Zum Tag der Heimat: „Politik für ganz Deutschland" (Seite 3)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. September 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Annexion zerstört moralische Ordnung

Deutsche Bischöfe werden zu Grenzfragen keine Stellung nehmen

Hamburg — Wie unseren Lesern bekannt, haben wir in den letzten Ausgaben dieser Zeitung unter den Titeln „Der Vatikan und die deutschen Katholiken", „Irrweg der deutschen Bischöfe" und „Klarheit tut not" zu den Besorgnissen Stellung genommen, die durch Äußerungen des Sekretärs der deutschen Bischofskonferenz, Dr. Homeyer, sowie des Generalsekretärs des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Kronenberg, entstanden sind. Nicht nur in Kreisen der Heimatvertriebenen, sondern weit darüber hinaus wurden diese Äußerungen in dem Sinne verstanden, als sei der deutsche Episkopat bereit, die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie anzuerkennen.

Auch der evangelische Nachrichtendienst „Idea" befürchtete, daß es alsbald ein Gegenstück zur evangelischen Ost-Denkschrift geben werde, zumindest, was die politischen Positionen angehe. Dabei gehe es, so schreibt der vorzitierte Dienst, in erster Linie „um die Festschreibung der Oder-Neiße-Grenze, die von der katholischen Kirche bisher nicht anerkannt wird". Jetzt jedoch deute sich durch diplomatische Verklausierung eine Veränderung der offiziellen katholischen Einstellung an, die, wie „Idea" schreibt, vom polnischen Episkopat längst gefordert werde und zu der man öffentliche Äußerungen bisher wegen der Vielzahl vorbeugender Proteste der „katholischen Basis" bisher vermieden habe.

Wir hatten in unseren vorgenannten Beiträgen darauf hingewiesen, daß eine solche Anerkennung eine radikale Kehrtwendung der katholischen Kirche in Deutschland gleichkomme und hierzu ergänzend ausgeführt, daß selbst die Kirchenrechtler des Vatikans der Meinung sein dürften, daß erst Verhandlungsergebnisse im Zusammenhang mit einem endgültigen Friedensvertrag für Deutschland die Position der Kurie festlegen könnten.

Wenige Tage vor der inzwischen stattgefundenen Reise einer Abordnung der deutschen Bischöfe nach Polen hat nun der Pressesprecher der deutschen Bischofskonferenz, Dr. Rudolf Hammerschmidt, auf Anfrage in Bonn erklärt, dem deutschen Episkopat liege zur Zeit nichts an Formulierungen von Aussagen zu Grenzfragen zwischen Deutschen und Polen vor. Die Kirchen beider Länder müssen vielmehr dazu beitragen, aufgrund der „gegebenen Verhältnisse" mehr menschliche Begegnungen zwischen den Völkern zu erreichen, um somit Grenzprobleme zweitrangig werden zu lassen.

Aufgrund dieser Haltung — so Hammerschmidt — werde es im Verlauf der am 11. September begonnenen Reise einer zehnköpfigen Delegation der deutschen Bischofskonferenz nach Polen zu „keinerlei politischen Gesprächen kommen". Auch der polnische Episkopat, der auf die Gestaltung der Reise keinen Einfluß genommen habe, sei an solchen Gesprächen nicht interessiert, sagte Hammerschmidt.

Aus der katholischen Laienbewegung verlautet hingegen, die Äußerungen des Sekretärs der Bischofskonferenz, Homeyer, und des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Katholiken in Deutschland, Kronenberg, hätten bei den katholischen Gläubigen in der Bundesrepublik erhebliche Unruhe verursacht. Die in großer Zahl bei der Bischofskonferenz eingegangenen Proteste gegen die von Homeyer und Kronenberg geforderte Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Ostgrenze hätten die Bischofskonferenz jetzt offenbar zu größerer Zurückhaltung veranlaßt.

Wie weiter aus Bonn verlautet, werden die deutschen Bischöfe im Verlauf der pastoralen Reise nach Polen Gottesdienste in deutscher Sprache halten, was sicherlich insbesondere für die im Bistum Breslau lebenden deutschen Katholiken von besonderem Wert ist und dankbar anerkannt werden wird.

Sollten die deutschen Bischöfe von polnischen Journalisten dennoch auf eine Äußerung hinsichtlich der deutschen Ostgebiete festgelegt werden, so wären diese in der Lage, auf den Hirtenbrief der polnischen Bischöfe vom 11. November 1978 hinzuweisen, in dem zum 60. Jahrestag der Wiedergründung Polens durch Deutschland und Österreich u. a. ausgeführt ist:

„Die Teilungen Polens waren eine Verletzung der moralischen Ordnung in Europa, so wie jede Aneignung fremden Eigentums eine Verletzung der moralischen Ordnung ist. Eine solche bildet auch, in vergleichlich größerem Maße die Annexion fremden Landes und das Streben nach Entnationalisierung der unterjochten Bevölkerung." H.W.



„Über Polen hängt immer noch die drohende Gefahr von seiten der Sowjetunion" — schrieb in diesen Tagen der Vatikan-Korrespondent der in Paris erscheinenden polnischen Zeitschrift „Kultura", Dominik Morawski, und die Katholiken hätten „die in Mißkredit geratene Kommunistische Partei retten müssen, da sonst die Russen eingreifen würden". Nach Beendigung des Streiks wurde auf dem Gelände der Lenin-Werft in Danzig eine Messe zelebriert. Unser AP-Bild zeigt den Vorsitzenden des überbetrieblichen Streikkomitees, Leoh Walesa, mit einem Priester.

Wahlkampf vor einem Wendepunkt?

Unionsparteien im Aufwind — „Anti-Strauß-Gewaltaktionen" negativ für Koalition

Kritische Beobachter der bundesdeutschen Wahlkampfszene sind in den vorausgegangenen Monaten nicht selten der Meinung gewesen, daß „das Rennen bereits gelaufen" sei. In sozialdemokratischen Kreisen soll man sich, so heißt es, bereits darauf eingerichtet haben, als stärkste Partei in den 9. Deutschen Bundestag einziehen zu können. Dies, obwohl seitens der Parteispitze hiergegen Bedenken angemeldet wurden, die man allerdings mehr taktischer Natur wertete, mit dem Ziel, den letzten Wähler an die Urne zu bringen.

Inzwischen jedoch hat sich das Bild ganz wesentlich und deutlich sichtbar gewandelt; selbst die Wahlstrategen der SPD sollen erkannt haben, daß das erstrebte Ziel noch keineswegs erreicht ist, denn nach den neuesten Meinungsumfragen liegen die Unionsparteien noch immer ein bis eineinhalb Prozent vor den Sozialdemokraten. Was aber besonders schockierend gewirkt haben dürfte ist die Erkenntnis, daß die gewalttätigen Anti-Strauß-Demonstrationen dem Unions-Kandidaten insofern zu nutzen beginnen, als unentschlossene Wähler sich die Frage stellen, welche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland ausgelöst wird, wenn der linke Flügel der SPD oder noch weiter linksstehende radikale Kräfte die Oberhand gewinnen. Hierbei wird nicht zuletzt auch bedacht, daß Helmut Schmidt höchstens noch bis zum Jahre 1984 als Kanzler zur Verfügung stehen könne, obgleich Strauß in einer vielbeachteten Fernsehdiskussion beim „Westfalenblatt" (im Hinblick auf sein eigenes Lebensalter) humorvoll meinte, Helmut Schmidt werde „von der vorgezogenen Altersgrenze Gebrauch machen". Auch stellt man Überlegungen dahingehend an, daß eine durch den linken Flügel verstärkte Bundestagsfraktion der SPD bereits im neuen Bundestag dem Kanzler das Regieren sehr viel schwieriger machen und versuchen würde, der Regierungspolitik ihren Kurs aufzuzwingen.

Die fast bürgerkriegsähnlichen Anti-Strauß-Demonstrationen — von denen die SPD-Spitze verbal abrückt — dürften dennoch zu einem Bumerang werden, da der Bürger zwangsläufig den — auch richtigen — Eindruck gewinnt, daß die auf den Straßen mit Molotow-Cocktails und Plastersteinen gegen Strauß agierenden Demonstranten praktisch für Schmidt eintreten. So dürfte z. B. die „Schlacht von Hamburg", die von vielen Medien heruntergespielt wurde, der SPD kaum zusätzliche Stimmen bringen. Hierfür wäre sich dann bei Mitgliedern der Hamburger Bürgerschaft, wie z. B. Prof. Damkowski und anderen, zu „bedanken", die zusammen mit den Jungsozialisten, Jungdemokraten und der DKP-Jugendorganisation SDAJ einen Aufruf unterschrieben haben, in dem Strauß als der Kandidat der kalten Krieger bezeichnet würde, „der alle zu seinen Erbfeinden erklärt hat, die für Fortschritt und eine menschliche Umwelt eintreten". Aber auch die gewalttätigen Demonstrationen der Linken gegen die

Nach dem Streik in Polen

Den menschenrechtlichen Mindeststandard gewährleisten

VON DR. HERBERT CZAJA MdB

Die Spannungen in Polen und in den Gebieten östlich von Oder-Neiße werden auch nach Beendigung der Streiks an der Küste fortdauern, wenn das Regime nicht tatsächlich den menschenrechtlichen Mindeststandard gewährleistet. Dies ist auch für die über eine Million Deutsche wichtig, die unter zusätzlichem Druck wegen ihrer nationalen Herkunft stehen.

Der Westen kann die Gewährleistung des menschenrechtlichen Mindeststandards aufgrund des von der Volksrepublik Polen ratifizierten Politischen Menschenrechtspaktes einfordern. Nach dem Völkerrecht ist diese Gewährleistung nicht nur innerstaatliche, sondern internationale Angelegenheit, bei deren Verfolgung das Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel und Auswirkung zu beachten ist. Zu dem Mindeststandard gehört das Recht, sich angemessen zu ernähren. Der Forderung der Konföderation „Unabhängiges Polen", die Ausbeutung durch polnische Exporte in die Sowjetunion bei mangelhafter Gegenleistung zu drosseln und Lebensmittelexporte bis zur Sicherung der Ernährung auszusetzen, ist berechtigt.

Der Politische Menschenrechtspakt sieht den Zugang aller Bevölkerungsschichten ohne Rücksicht auf politische und nationale Herkunft zur Mitwirkung in Institutionen, Gewerkschaften und im polnischen Leben vor. Den Weg in diese Richtung gebührt internationale Unterstützung. Die nationalen und internationalen Spannungen sind nur zu mindern, wenn der Marxismus gegenüber den Menschen und den Völkern nachgibt. Kredite und Technologiegeschenke an zentralistische Planungswirtschaften verzögern ihren Bankrott und schaden den Völkern; sie zwingen zum Raubbau beim Export und vertiefen das Übel. Einer bankrotten Firma gibt man nur Kredit, wenn eine neue Unternehmensführung, eine neue Grundlage für Leistungswillen und Leistungsfähigkeit gewährleistet sind.

Die Deutschen müssen diesbezüglich ihre Verantwortung gegenüber dem polnischen Volk und den dort lebenden Deutschen klar sehen. Sie dürfen nicht abermals versagen. Kredite ohne Schritte zur Durchsetzung dieser Voraussetzungen vertiefen die Krise, fließen in ein Faß ohne Boden, schaden dem Nachbarvolk und ölen die sowjetische Militärmaschinerie. Breschnew muß merken, daß der Ostblock ohne Zugeständnisse an die Menschen isoliert wird.

Bundeswehr mit dem Auftakt in Bremen, den Aktionen in kleineren Garnisonsstädten und der Tasache, daß große Polizeiaufgebote die Bundeswehr-Einheiten vor linken Krawallmachern „schützen" müssen, haben bei zahlreichen Bürgern die Frage aufgeworfen, wie derartige Entwicklungen verhindert werden können.

Man gewinnt den Eindruck, daß die innerpolitischen Erscheinungen für die Regierungskoalition negativ zu Buch schlagen. Vor allem fragt man sich, ob die Freien Demokraten überhaupt ernsthaft in der Lage wären, sich als Korrektiv in einer sozialliberalen Koalition zu erweisen, nachdem auch bei den Liberalen die nach links abgedrifteten Jungmannen sich immer stärker nach vorn drängen und schon die Befürchtung geäußert wurde, daß zwar Genscher zur Zeit noch nützlich sei, auf die Dauer gesehen er aber als Parteivorsitzender durch den Innenminister Baum ersetzt werden müßte. Baum wiederum ist gerade in diesen Tagen durch die Fahndungspanne im Fall des Terroristen Klar ins Gerede gekommen, wie auch nicht verstanden wird, daß er mit dem früheren Terroristen Mahler gemeinsam als Diskutant und Buchautor auftritt. Selbst FDP-Mitglieder halten derartige Formen von „Liberalismus" nicht mehr für vertretbar.

Demgegenüber haben die Unionsparteien in den letzten Wochen unbestreitbar Boden gewonnen. Die geringe Einschaltquote von 22 Prozent anläßlich der Obermann-Fernsehsendung mit den vier Parteivorsitzenden ist an sich bedauerlich. Den stärksten Eindruck dieser Sendung hinterließ zweifelsohne der CDU-Vorsitzende Kohl, der dem Kollegen Brandt etwas mehr Demut vor der Geschichte vorschlug.

Die von den Regierungsparteien erwartete Brüchigkeit des Zusammenwirkens von CDU und CSU ist nicht eingetreten; im Gegenteil, die Zusammenarbeit zwischen Kohl und Strauß funktioniert einwandfrei. Der CDU-Vorsitzende unterstützt auch mit besonderem Nachdruck die führende Position von Gerhard Stoltenberg, der in einer Regierung Strauß Vizekanzler werden soll.

Selbst Bürger, die Strauß bisher kritisch gegenüberstanden, gewinnen immer mehr den Eindruck, daß es nicht darum geht, „ein Mannequin zu wählen", sondern einen Politiker, der sich für den Frieden einsetzt und bei dem Sicherheit nach innen und außen gewährleistet ist. Die Unionsparteien wollen in der nun angelaufenen „heißen Phase" des Wahlkampfes gerade diese klare Sachaussage noch stärker in den Vordergrund stellen.

Hans Ottweil

Blick nach Osten:

Das verlorene Gleichgewicht

Falsche Prämissen der Deutschland- und Ostpolitik — Von Dr. Walter Becher

„Lieber als mit den potentiellen Verbündeten, arrangiert man sich mit der Minderheit ihrer Unterdrücker." In seiner Schrift über die „Strategie der Entspannung" spricht der österreichische Generalstäbler Heinrich J. Lohausen mit dieser Feststellung das Dilemma einer Bewußtseins-Spaltung an, die den Westen auch nach der friedlich-schiedlichen Regelung der polnischen Spannungen bestimmen dürfte. Man wird durch wirtschaftliche Leistungen großen Ausmaßes zuvörderst das Regime der Statthalter in Warschau stabilisieren und ihm sowie Moskau gerade dadurch die Möglichkeit geben, die Zugeständnisse an die Arbeiter in dialektischen Zeitabständen gegebenenfalls wieder zu tilgen.

Die Bundesregierung ist fest gewillt, die dafür verantwortliche Politik der einseitigen Entspannung auch gegenüber dem „zweiten deutschen Staate" fortzusetzen. Sie gibt damit auch ihm gegenüber die „potentiellen Verbündeten" preis, die der österreichische Autor zitiert: seine inneren Schwierigkeiten, die Schwerfälligkeit seiner Verwaltung, die Engpässe seiner Wirtschaft. Dieser Hinweis stellt, aufs Ganze gesehen, ebenso die „Strategie des Gleichgewichtes" in Frage, zu der sich Helmut Schmidt in diesen Tagen mit Nachdruck bekennt.

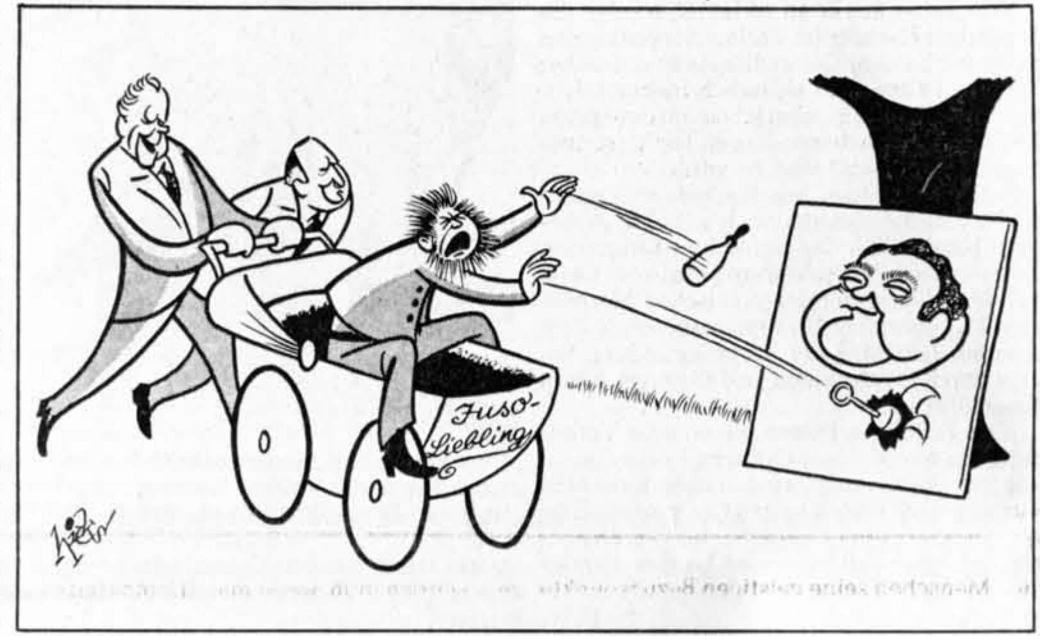
Der Bundeskanzler, der das Problem bereits 1969 zum Inhalt eines Buches machte, spricht bevorzugt nur vom Gleichgewicht der militärischen Potenzen. Er klammert die Rolle der wirtschaftlichen Leistungen und der Rechtspositionen als Elemente des Gleichgewichtes nahezu aus. Den Sowjets liefert er damit — gemeinsam mit gleichgesinnten westlichen Staatsmännern — wertvolle Voraussetzungen ihrer weltweiten Aggression. Osthandel (in seiner einseitigen und übertriebenen Form) und Ost-Verträge (mit ihrer Aufgabe bzw. Gefährdung der deutschen Rechtspositionen) haben das Gleichgewicht der Kräfte empfindlich gestört. Es ging zugunsten Moskaus verloren, weil man nicht nur den Gleichstand der Rüstungen, sondern auch den Gleichstand des ökonomischen und des rechtlichen Potentials sträflich vernachlässigte.

Der Kreml steht unter dem Zeitdruck der Aufgabe, sein Ausgreifen zu Lande, zu Luft und zu Wasser entsprechend zu finanzieren. Satelliten-, Raketen-, Raketen-Abwehr-, U-Boot-, Panzer-, Schiffs- und Flugzeugprogramme erheischen ebenso gigantische Mittel wie die Pflicht, den Eisernen Vorhang, ein weltweites Spionage-System, eine Posten-Kette vom Böhmerwald bis zur Halbinsel Kamtschatka zu unterhalten und obendrein 260 Millionen Menschen recht und schlecht zu ernähren. Das Zwangs-System des Comecon macht die Trabanten-Staaten zu kommunizierenden Gefäßen dieser Not. Die Planwirtschaft ist nicht in der Lage, sie zu meistern. Die Lockrufe, die Honecker in Leipzig ausstieß, verdecken nur die Tatsache, daß westliche Wirtschaftshilfe die Engpässe beseitigen soll, die das kommunistische System fortlaufend und verläßlich selber erzeugt.

Was soll bei dieser Sachlage die ungebändigte Kooperations-Bereitschaft der Bundesregierung? Wenzel Jaksch hat wirtschaftliche Kooperation seinerzeit gegen die Freigabe der Menschen und Völker Mitteleuropas angeboten. Die sozialliberale Politik gewährt und gewährte sie de facto kostenlos. Sie ist drauf und dran, die Droh-Gebärde, die sich die Sowjetunion dank der dadurch ermöglichten Aufrüstung erlauben kann, für den 5. Oktober 1980, als Mittel vielleicht erfolgreicher Werbung zu gebrauchen: wählt uns, dann wird uns der Kreml in einer Oase des Friedens belassen! Dennoch könnte sich das Kaninchen vor der Schlange nicht weiser verhalten, als der Stimmzettel-Wähler in der ihm dabei zugedachten Rolle.

Die Stunde der Wahrheit verlangt eine andere Rechnung: Stabilität und Gleichgewicht bleiben nur dann erhalten, wenn wir die politischen Dimensionen wirtschaftlicher Handlungen erkennen und sie ebensowenig verschenken wie das Recht! Mit der Parole, „Die Weltgeschichte sei kein Amtsgericht", hat im Jahre 1970 der Verlust unseres Rechtes den Verlust des Gleichgewichts eingeleitet. In diesen Wochen stehen wir mit den Amerikanern vor der Entscheidung, ob wir es nach den Ereignissen in Afghanistan und Polen wiederherstellen oder weiterhin und noch mehr zerstören wollen. Die deutschen Vertriebenen sehen sich, soweit sie sich zu ihrer angestammten Heimat bekennen, als Hauptgeschädigte mit dieser Entscheidung konfrontiert. Sie haben Verbündete, nur laue Helfer und Gegner in allen Parteien. Um so mehr sind sie gehalten, ihr Vertrauen zuvörderst jenen zu schenken, die sich als Sachwalter ihres Rechtes zu erkennen geben.

Wie ANDERE es sehen:



„Es ist eben ein sehr sensibles Kind..." — Zeichnung aus „Die Welt"

Südtirol:

Appell der Unruhestifter

Die Sprengstoffanschläge erscheinen im neuem Licht

Bozen — Zwei angeblich in Südtirol operierende italienische Untergrundorganisationen, „Vereinigung zum Schutz der Italiener" und „Bewegung der Italiener im Etschland", haben sich in Form eines Flugblattes beim italienischen Staatspräsidenten Sandor Pertini über die ihrer Meinung nach festzustellende Schlechterstellung der Italiener in der autonomen Provinz Bozen-Südtirol beschwert. Pertine verbringt, wie alljährlich, seinen Urlaub in Südtirol.

In Zusammenhang mit dieser Flugblattaktion hat das in Südtirol erscheinende italienische Lokalblatt „L'Adige" (Die Etsch) die Vermutung geäußert, die Aktivisten dieser Organisationen stammten überhaupt nicht aus Südtirol. Vielmehr dürften sie aus Nachbarregionen, vor allem aus dem Veneto (Verona, Vicenza, Belluno, Treviso, Venedig, Padua und Rovigo) nach Südtirol kommen, um dort Unruhe zu stiften. „L'Adige" hält es für möglich, daß diese Gruppierungen auch die Sprengstoffanschläge ausführten, durch die im Dezember 1979 in Südtirol einige Seilbahnen zerstört wurden.

Nach Ansicht des italienischen Blattes handelt es sich bei beiden Gruppen eindeutig um Faschisten. In dem Flugblatt wird an die Adresse des italienischen Staatspräsidenten auch dagegen protestiert, daß 1981 im Rahmen einer Volkszählung in Südtirol die Stärke der verschiedenen Volksgruppen festgestellt werden soll. Extreme Kreise fürchten, nach dem Ergebnis dieser Volkszählung könne nicht mehr behauptet werden, Südtirol — oder doch wenigstens Teile davon — seien „italienisches" Land.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange
Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag
Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Afrika:

Humanitäre Hilfe für Revolutionäre

Steht der Weltkirchenrat vor einer Radikalisierung?

Genf — Scharf kritisiert wird in ersten Stellungnahmen die in Genf bekanntgegebene Vergabe von Geldern für humanitäre Zwecke aus dem Sonderfonds des Antirassismusprogramms des Weltkirchenrates für die prokommunistischen „Befreiungsbewegungen" im südlichen Afrika, South West African People's Organisation (SWAPO) und African National Congress (ANC). Das Exekutivkomitee der ökumenischen Organisation erhöhte den Betrag für die Südwestafrikanische Volksorganisation SWAPO von 125 000 Dollar (1978) auf 200 000 Dollar für 1980 und für den südafrikanischen ANC von 25 000 auf 185 000 Dollar im gleichen Zeitraum. Beiden Bewegungen werden zahlreiche Terrorakte zur Last gelegt. Der Bundesgeschäftsführer des Evangelischen Arbeitskreises (EAK) der CDU/CSU, Wilhelm Staudacher, Bonn, erklärte, die Entscheidung des Weltkirchenrates sei „außerordentlich zu bedauern". Dadurch werde die Suche nach Frieden im südlichen Afrika eher behindert als gefördert. Offenbar glaube der Weltkirchenrat nicht an die Möglichkeit einer gewaltlosen Lösung der Probleme in diesem Gebiet. Staudacher kritisierte insbesondere, daß die Geldvergabe nicht Gewaltverzicht zur Voraussetzung gehabt habe. So würde gewalttätigen Gruppen eine „moralische Scheinlegitimation" geliefert. Staudacher erinnerte daran, daß vor kurzem „hoffnungsvolle Gespräche" zwischen Kirche und Regierung in Südafrika stattgefunden haben. In diesem Stadium der Gespräche hätte der Weltkirchenrat die Kräfte der Gewaltlosigkeit, der Vernunft und des Ausgleichs stärken müssen anstatt SWAPO und ANC, die „ihre Ziele mit Gewalt durchsetzen wollen".

Ein führender Vertreter der theologisch konservativen Protestanten, der Präsident der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften, Prof. Dr. Peter Beyerhaus, Tübingen, bezeichnete die erhöhte Geldervergabe als „erneuten erschütternden Beweis" dafür, daß es in dem „revolutionären Kurs des Weltkirchenrates keine grundlegende Änderung, sondern eher eine Radikalisierung gibt." Trotz starker Proteste unter anderem aus deutschen evangelischen Kirchen, trotz des Ausscheidens von Mitgliedskirchen wegen des Sonderfonds und trotz der erwiesenen Ermordung von Missionaren durch vom Weltkirchenrat unterstützte Bewegungen habe die Ökumene ihren Kurs nicht geändert. Der Genfer Kirchenrat rede so gut wie gar nicht mehr von Mission, sondern fordere „statt dessen um so leidenschaftlicher die Umverteilung von Macht". Die Bekennenden Gemeinschaften appellierten deshalb erneut an die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), den Weltkirchenrat zu verlassen. Wegen des umstrittenen Sonderfonds lassen seit 1978 die Heilsarmee sowie die schaumburg-lippische Landeskirche ihre Mitgliedschaft im Weltkirchenrat ruhen.



Zum Tag der Heimat 1980:

Politik für ganz Deutschland

VON HARRY POLEY

Als vor drei Jahrzehnten die deutschen Heimatvertriebenen, eingebettet in die vorbildliche Solidarität der Gemeinden und Kreise, im vorläufig staatlich neugeordneten westdeutschen Teil unseres Vaterlandes erstmalig den Tag der Heimat begingen, war dies Bekenntnis und Aufruf zugleich. Bekenntnis zum ganzen Deutschland in einem in seinen Staaten und Völkern geeinten Europa, das nach einem der verlustreichsten Kriege, seit 1941 maßgebend von europafremden Mächten geführt, in Trümmern lag. Es war ein Bekenntnis zum geschlagenen, aus tausend Wunden blutenden Vaterland und enthielt die feierlich verkündete Verpflichtung, durch harte, unermüdliche Arbeit teilzunehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas. Daß die Heimatvertriebenen dieser Verpflichtung voll nachgegangen sind, wird heute nicht nur nicht bestritten, sondern freimütig anerkannt. Kein Geringerer als der Bundespräsident hat am 15. Juli diese Anerkennung öffentlich wiederholt, als er zum Gedenken an die Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen vor 30 Jahren sich unmißverständlich hinter diese Erklärung stellte, in der die Vertriebenen Pflichten und Rechte festlegten, als Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas. Ohne Furcht und

Für ein freies und geeintes Europa

Zwang sollten die Völker in diesem Europa leben können. Wir meinen, daß viele Nationen dieses Kontinents von der Erfüllung dieser Forderung heute noch genauso weit entfernt sind wie vor 30 Jahren.

Der mit Gewalt gezogene und mit Gewalt gehaltene Eiserne Vorhang von Lübeck bis zum Schwarzen Meer trennt nicht nur Europäer von Europäern, er geht mitten durch Deutschland und trennt Deutsche von Deutschen. Doch nicht nur 17 Millionen Deutsche in dem von der UdSSR unter dem Namen „Deutsche Demokratische Republik" errichteten Sowjetprotektorat gehören fraglos zu Europa. Ostwärts der Oder-Neiße-Linie leben in den Ostgebieten des Deutschen Reiches unter fremder Verwaltung mehr als eine Million Deutsche. Das Schicksal der Vertreibung haben sie nicht erlitten. Soweit sie von Warschau beherrscht werden, sind sie jedoch einer systematischen Entnationalisierung und Polonisierung ausgesetzt, die in der Geschichte ihr Beispiel sucht. Ohne deutsche Kultureinrichtungen, ohne deutsche Zeitungen, ohne Schulunterricht in der Muttersprache ist das Herausreißen der Menschen aus ihrem deutschen Volkstum mit der Einschulung der Kinder in teuflischer Weise vorprogrammiert. Gegenüber ihren „sozialistischen Bruderstaaten" hält hier die Volksrepublik Polen einen einsamen Rekord.

Mehr als bedauerlich hierbei ist die Tatsache, daß die Bundesregierung durchaus die Möglichkeit hätte, ihre Finanzierungspolitik gegenüber dem polnischen Staat wenigstens

Menschen seine geistigen Bezugspunkte, seinen Standort verlieren zu lassen. Im Wohlstand der Industriegesellschaft begegnet uns doch buchstäblich der in eine Scheinwelt geflüchtete, entwurzelte Mensch.

Entwurzelt, heimatlos sein heißt zum Objekt bindungsloser Zeitströmungen zu werden, manipulierbar und nicht mehr der Gemeinschaft in Verantwortung verpflichtet. Es wäre dies der Weg vom gemeinschaftlichen Miteinander, das jedes Volk für seine Selbstbehauptung braucht, zum Chaos des rücksichtslosen Kampfes um die beste Futterkrippe. Eine solche Auflösung jeglichen Ge-

Racheverzicht als einen gemeinsam gezogenen Schlußstrich verstanden

mit der Auflage zu verbinden, diese Polonisierungspolitik gegenüber den Deutschen im Warschauer Machtbereich zu beenden.

Vor 30 Jahren erklärten die Vertriebenen in ihrer Charta feierlich ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung. Auf Rache und Vergeltung für millionenfache Morde und Folterungen, von denen nahezu jede Familie aus Ostdeutschland, aus dem Sudetenland und aus den südostdeutschen Siedlungsgebieten betroffen war. Die Täter werden in Polen nicht nur nicht verfolgt; schon gleich nach dem Krieg wurden diese Morde als Befreiungstaten durch Gesetz für Rechtens erklärt. Polen wäre gut beraten, angesichts dieser historischen Schuld, für die sicher nicht das ganze polnische Volk kollektiv verurteilt werden sollte, seine seit drei Jahrzehnten geflissentlich betriebene Aufrechnung mit von Deutschen zu verantwortenden Taten zu beenden.

Dieser Verzicht auf Rache und Vergeltung ist uns ernst und heilig, so steht es in der Charta, und so ist es heute noch. 1950 hatten die Vertriebenen gehofft, daß ihr Racheverzicht ein Schlußstrich unter eine blutige Vergangenheit sein würde, den alle darin Verstrickten um einer besseren Zukunft willen gemeinsam ziehen würden.

Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten — so steht es in der Charta. Ist dies heute noch gültig oder nur eine lyrisch-nostalgische Klage, untauglich für unsere Zeit der Massenmobilität, des hohen Grades von Kommunikationsfähigkeit, einer nie gekannten Vielfalt des Informationsflusses? Die so beschriebenen Merkmale der modernen Massengesellschaft bergen doch zweifellos die Gefahr in sich, den

meinsinns wäre die unausbleibliche Folge des physischen und geistigen Verlustes von Heimat.

Deshalb bleibt Heimat auch heute eine durchaus moderne Forderung. Heimat heißt Geborgenheit, richtige Einordnung, richtig gewertet sein. Wahre „soziale Integration", um dieses Schlagwort zu benutzen, heißt Heimat geben und Heimat bewahren. Sie bedeutet auch historische Verwurzelung, Orientierung an dem Verhalten vorausgegangener Generationen. Heimat haben bedeutet über ein Geschichtsbewußtsein in die historische Tradition seines Volkes eingebunden zu sein, im besten Sinne des Wortes Boden unter den Füßen zu haben.

So hat Heimat heute, da deren Selbstverständlichkeit nicht mehr Allgemeingut zu sein scheint, mehr denn je auch zentrale politische Bedeutung.

Daß die Ostdeutschen — auch in ihren nachgewachsenen Generationen — immer wieder zur Politik in der Bundesrepublik Deutschland Stellung nehmen, ist unverständlicherweise für manchen in den Medien ein Ärgernis. Nicht selten sind es diejenigen, die auf anderen Gebieten nicht müde werden, den sogenannten mündigen Bürger unaufhörlich zur Kritik nur um der Kritik willen aufzufordern. Was dort legitim sein soll, ist verpönt, wenn es sich zum Beispiel um die Artikulierung des politischen Wollens von Hunderttausenden Ostdeutschen bei ihren großen Landsmannschaftstreffen handelt. Nun sind doch auch die Ostdeutschen in diesem Staat jene vielzitierten mündigen Bürger, deren für manche unbequeme Sprache schon ertragen

werden muß, wenn man „Demokratie wagen" will.

Und wenn wir in diesem Jahr betont über „Politik für ganz Deutschland" reden, dann sicher in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz dieser Bundesrepublik Deutschland, das immer noch von Bürgern und Staatsorganen fordert, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Von Deutschland ist die Rede, vom ganzen Deutschland, das Hoffmann von Fallersleben über alles zu lieben in seinem Lied der Deutschen das in Kleinstaaten zersplitterte Volk aufforderte. Von Deutschland ist die Rede, das nach dem Unglück von 1918 der erste Reichspräsident Friedrich Ebert meinte mit der Erhebung dieses Liedes zur Deutschen Hymne. Von Deutschland ist zu sprechen, das die Sieger des Zweiten Weltkrieges selbst im Übermut jener Potsdamer Konferenz vor 35 Jahren nach wiederholten eigenen Erklärungen weder ganz noch in Teilen annektieren wollten, wissend, daß nach den Grundsätzen des modernen Völkerrechts Annexionen verboten sind. Das Ringen um die Rückgängigmachung der durch Israel rechtswidrig vorgenommenen Annexionen in Palästina gibt uns täglich in dieser Frage einen unüberhörbaren Anschauungsunterricht.

Wir reden vom ganzen Deutschland, von den Rundfunkintendanten, deren Wetterkartenmacher meinen, Stettin, Breslau, Königsberg und Memel gehörten nicht zu diesem ganzen Deutschland. Wer die deutschen Ostgebiete gewaltsam gegen alles Völkerrecht in Besitz genommen hat, wird schwerlich zugeben, daß es sich um rechtswidrigen Besitz handelt.

Auch die Kultusminister sollten die Pflicht empfinden, der ihnen anvertrauten Jugend in den Schulen dieses Landes das ganze Deutschland im Kartenbild zu zeigen.

Hat die betroffene Bevölkerung in den deutschen Ostgebieten in freier Abstimmung auf Schlesien oder Pommern, auf Ost- und Westpreußen verzichtet? Hat der Staat, das Deutsche Reich, als noch handlungsfähige Organe vorhanden waren, jene Provinzen an fremde Mächte abgetreten?

Das Bundesverfassungsgericht hat am 31. Juli 1973 und in den nachfolgenden Entscheidungen diese Frage eindeutig verneint. Es hat sie auch deshalb verneint, weil die Bundesregierung selbst vorbrachte, bei den Ostverträgen, die die derzeitige von anderen vorgenommene Grenzziehung beschreiben und

eine gewaltsame Änderung ausschließen, nicht für Deutschland als Ganzes gehandelt zu haben.

Es ist keine Erfindung der ostdeutschen Landsmannschaften, sondern völkerrechtlicher Brauch und durch das Bundesverfassungsgericht bestätigtes deutsches Verfassungsrecht, daß den Ostverträgen nicht die Bedeutung beigemessen werden kann, die Ostgebiete seien aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen. Mit den Ostverträgen ist eine Verfügung über den rechtlichen Status Deutschland nicht getroffen worden, die von Polen übernommenen deutschen Ostgebiete sind durch Artikel I des Warschauer Vertrages nicht Ausland geworden.

Und bei der Ratifizierung der Verträge am 17. Mai 1972 hat der Deutsche Bundestag einstimmig erklärt: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen."

So Grundgesetz, Verfassungsgericht und Volksvertretung der Bundesrepublik Deutschland. Nichts anderes sagen die Ostdeutschen und die von ihnen demokratisch legitimierten Vertretungen.

Die Ostdeutschen sind es gewohnt, hin und wieder von intellektuell falsch programmier-

Vertreibung bleibt ein Verbrechen

ten Linksfunktionären angepobelt zu werden. Fast immer entdeckt man dabei eine brüderliche Kumpanei mit den polnisch-kommunistischen Annexionisten. Die Ostdeutschen sind jedoch nicht bereit, Belehrungen oder Drohungen weder durch eine pseudoproletarische Clique marxistischer Theoretiker noch durch den polnischen Botschafter, wie kürzlich in Bielefeld geschehen, noch durch kommunistische Parteifunktionäre aus Warschau in der Trybuna Ludu entgegenzunehmen. Sie sollten vielmehr zur Kenntnis nehmen:

Vertreibung bleibt ein Verbrechen. Sie liegt jenseits der Mittel, deren sich Staaten und Völker bedienen dürfen.

Wir appellieren daher an die Bundesregierung und an alle politischen Parteien, die Vertreibung der Deutschen nicht als Folge des verlorenen Krieges hinzunehmen, sondern mit friedlichen Mitteln das Recht wiederherzustellen.

Nachdem mehr als zwei Millionen Menschen im Zusammenhang mit der Vertreibung ihr Leben ließen, nehmen wir es nicht hin, daß weder die Urheber noch die Vollzieher der damit zusammenhängenden Straftaten vor ein Gericht gestellt wurden.

Wir verlangen die Würdigung unserer ideellen Werte. Derjenige verhöhnt die „Charta", der die Deutschen der Vertreibungsgebiete aus der Geographie und aus der Geschichte unseres Volkes tilgt.

Schulbücher, Wandkarten und Atlanten sollen ein Bild Deutschlands wiedergeben, das dem Grundgesetz und dem Geiste der Selbstbestimmung entspricht. Unsere Söhne und Töchter sollen wissen, wo Königsberg, Breslau und Eger liegen. Sie sollen das geistige Deutschland vor Augen haben, zu dem auch die Heimat Immanuel Kants, des Freiherrn von Eichendorff und Adalbert Stifters gehört.

Auch die Deutschen der Vertreibungsgebiete — Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier, Sudeten- und Südostdeutsche —

Wunsch nach Recht und Frieden

nehmen an der Identität des deutschen Volkes teil. Wir appellieren an alle politischen Kräfte, ihre Rechte und Traditionen nicht geringer zu achten als die Rechte und Wünsche der Staaten, aus denen sie vertrieben wurden! Wir wollen weder von der deutschen Nation noch von einem fremden Europa abgekoppelt werden!

Unser Willen zum Recht schließt den Willen zum Frieden ein. Recht und Frieden bedingen einander.

Ich bin überzeugt, daß auch die Sowjetunion erkennen wird, daß eine Verständigung mit einem geeinten Deutschland auch ihr und ihren Völkern dient. Deutsch-russische Verständigung war immer ein Stabilitäts- und Friedensfaktor.

Den Deutschen das Selbstbestimmungsrecht zugestehen, bedeutet gute Nachbarschaft an der Westgrenze dieses Großreiches für eine gemeinsame Zukunft.

Das Recht ist eine in sich ruhende Kraft. Es mag zeitweilig der Macht der Bajonette weichen müssen. Aber am Ende bleibt nur das endgültig geregelt, was gerecht geregelt ist.

Jede Politik ist auf die Zukunft gerichtet. Politik für ganz Deutschland betreiben, heißt Deutschland den Weg in die Zukunft freihalten.

An uns allen wird es liegen, ob unser Vaterland noch eine Zukunft haben wird. Wir wollen sie für Deutschland in der Pflicht bleiben.

In Kürze:

Dönitz wird 89

Der frühere Großadmiral Karl Dönitz begeht am 16. September seinen 89. Geburtstag. In Würdigung der unter seinem Oberbefehl im Frühjahr 1945 durchgeführten Rettungsaktion der Kriegs- und Handelsmarine, durch die etwa 2 Millionen Deutsche aus den Ostgebieten gerettet wurden, hat, wie bekannt, die Landsmannschaft Ostpreußen bereits 1975 Dönitz mit dem Preußenschild ausgezeichnet.

Kontakte

Ein 31jähriger Polizeiobermeister aus Siegen hat jetzt gestanden, die Einsatzpläne der Polizei für einen Wahlkampfauftritt von Franz Josef Strauß im April an die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) in Siegen weitergegeben zu haben. Der Beamte wurde vorläufig vom Dienst suspendiert. Ihm droht eine Anklage wegen Verletzung des Dienstgeheimnisses. Dies teilte der Leitende Oberstaatsanwalt in Siegen mit.

NDR entschuldigt sich...

Die Intendanz des Norddeutschen Rundfunks hat sich in einem Schreiben an die CSU-Landesleitung in München wegen der Berichterstattung über die Krawalle bei einer Kundgebung mit Unionskanzlerkandidat Franz Josef Strauß am 25. August in Hamburg in den „Tagesthemen" entschuldigt. Die verantwortlichen Redakteure Horst Hano und Gisela Mahlein wurden gerügt.

Nette Aussichten

Als „höchst bedenklich" hat der Unions-Verteidigungsexperte Willi Weiskirch die Tatsache bewertet, daß seit dem 1. Oktober letzten Jahres 38 Offiziere und Offiziersanwärter der Bundeswehr ihre Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer beantragt haben.

Verteidigung:

Beugt sich Apel den Chaoten?

Die Bundeswehr darf sich nicht aus Angst vor Krawallen von der Bevölkerung isolieren lassen

Mit einem Vermerk hat der Verbindungsoffizier des Bundeskanzleramts zum Verteidigungsministerium, Oberst Dietrich Genschel, für einige Aufregung gesorgt. Der Oberst stellte darin nüchtern fest, daß das Mißtrauen der Bundeswehr gegenüber der SPD mit der Höhe des Dienstgrades wachse.

Bundesverteidigungsminister Apel konterte sofort: dies sei eine „subjektive Darstellung, die durch die Realität kaum gedeckt ist". Auch nach den Bremer Krawallen sei das Verhältnis der Sozialdemokraten zur Bundeswehr durchaus freundschaftlich und ungetrübt. Fast zur gleichen Zeit sprach Apel auf einer Veranstaltung der SPD in Kellinghusen und betonte dort: „Wenn die Sowjetunion nachrüsten will, müssen wir dies auch tun."

Beide Aussagen des Bundesverteidigungsministers zeigen sein Dilemma: Auf der einen Seite bekennt sich Apel zum Gleichgewicht der Kräfte in der Rüstung und spricht sich für die Erhaltung der militärischen Balance zwischen beiden Blöcken aus! Er weiß dabei genau, daß eine große Zahl seiner eigenen Parteifreunde diese Haltung nicht mitträgt, sondern für neue Vorleistungen des Westens im Bereich der Abrüstung eintritt, obwohl die Ereignisse in Afghanistan erneut die Aggressivität der sowjetischen Politik verdeutlichen.

Auf der anderen Seite kann der SPD-Minister natürlich nicht zugeben, daß die Einschätzung von Dietrich Genschel im Wesentlichen der Realität in der Bundeswehr entspricht. Gerade die hohen Dienstgrade in der Bundeswehr haben natürlich einen guten Gesamtüberblick über die militärische Lage der Bundesrepublik Deutschland nach außen und die Situation der Streitkräfte im Innern unseres Landes. Gerade ihnen ist nicht entgangen, daß in den unteren Gliederungen der SPD und besonders natürlich bei den Jungsozialisten die Bundeswehr in wachsendem Maße in Frage gestellt wird. Gerade ihnen ist nicht entgangen, daß die Bremer Krawalle eine gefährliche Nähe mancher linker Sozialdemokraten mit den Extremisten andeuteten. Ebenfalls ist ihnen nicht entgangen, daß selbst Regierungsmitglieder der Bundeswehr mit Abstand und mit halbem Herzen gegenüberstehen.

Die Streichung des für den 13. September geplanten „Tages der offenen Tür" bei der 3. Luftwaffendivision in Kalkar hat ein neues Licht nunmehr auch auf die Haltung des Bundesverteidigungsministers selbst geworfen. Neben einem Auftritt einer NATO-Militärkapelle war dieser „Tag der offenen Tür" der Hauptbeitrag gewesen, den die Bundeswehr zum 750jährigen Stadtjubiläum von Kalkar leisten wollte.

Daraufhin hatten Rüstungsgegner und linke Umweltschützer gedroht, mit 10 000 Demonstranten am gleichen Tag eine Kundgebung unter dem Motto „750 Jahre plutoniumfreies Kalkar — Gegen Kernkraft und Rüstung" zu veranstalten. Aus Angst vor neuen Krawallen blies die Bundeswehr zum Rückzug, und aus dem Bundesverteidigungsministerium war die dünne Begründung zu hören, man wolle „nicht in Konkurrenz zu andern Jubiläumsveranstaltungen der Stadt Kalkar treten". An einem Tag der Festwoche wird nunmehr lediglich ein Musikzug der Bundeswehr den Großen Zapfenstreich aufführen. Mit Genugtuung stellte das Vorstandsmitglied der BBU (Bundesverband Bürgerinitiative Umweltschutz), Jo Leinen, fest: „Mit der Absage der Bundeswehrveranstaltungen in Kalkar am 13. September besteht für uns kein Anlaß mehr, dort ein Gegenfest zu organisieren."

Mit anderen Worten heißt dies, die Bundeswehr läßt sich von Chaoten und linken Umweltschützern erpressen, und das Bundesverteidigungsministerium findet dies ganz normal.

Natürlich ist es auf der einen Seite verständlich, daß der u. U. zu erwartende Schaden für Menschen und Sachen gerade anläßlich eines Stadtfestes vermieden werden kann, wenn, wie es im schönen deutschen Sprichwort heißt, „der Klügere nachgibt". In diesem Falle aber gibt der „Klügere" den K-Gruppen und ihren Sympathisanten nach. Und gerade diese Organisationen der extremen Linken haben ein entscheidendes Ziel: die Bundeswehr soll in unserem Lande ein isoliertes Dasein führen, sie soll zu einer geduldeten Randerscheinung werden, das Band zwischen Bundeswehr und Bevölkerung soll möglichst zerschnitten werden!

Und deshalb ist es gerade in der Auseinandersetzung mit den Linksradikalen so wichtig, daß die Regierung der Bundeswehr den Rücken stärkt, wenn sie — und es geschieht selten genug — mit ihrem Anliegen, das unser aller Anliegen ist, an die Öffentlichkeit treten will. Wer aber den Forderungen der Extremisten nachgibt, der wird sich morgen immer neuen Erpressungen der gleichen Gruppen ausgesetzt sehen. Verteidigungsminister Apel wird in den nächsten Monaten beweisen müssen, ob er die knieweiche Politik gegenüber den Vorstellungen der Systemzerstörer, die manche seiner Parteigenossen empfehlen, auch ins Verteidigungsministerium übertragen möchte. Wenn nicht zuletzt in diesen Tagen die Zahl der Wehrdienstverweigerer vom Januar bis jetzt schon bei 32 000 angegeben wird, kann Hans Apel jedenfalls nicht sagen, daß seine markigen Worte von der „Stärkung und Erhaltung der Verteidigungsbereitschaft" sich in seinem praktischen Handeln auswirken! Im Gegenteil, sie klingen wie eine Routine-Floskel, um die Öffentlichkeit zu beruhigen, die immer mehr fühlt, daß die Aufgabe der Landesverteidigung von einflußreichen Kräften im Staat nicht mit dem notwendigen Nachdruck betrieben wird.

D.H.

Kirche:

Pastoren und Wahlkampf

Ermittlungen gegen „Stoppt-Strauß"-Initiatoren in Hamburg

Stuttgart — Neustadt — Bonn — Mit scharfer Kritik haben der Vorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, der baden-württembergische Innenminister Prof. Dr. Roman Herzog, Stuttgart, und sein Stellvertreter, Bundesminister a. D. Dr. Werner Dollinger, Neustadt/Aisch, auf die am 1. September in Bonn vorgestellte Aktion „Evangelische Christen zur Bundestagswahl 1980" reagiert. In ersten Stellungnahmen rufen sie „alle evangelischen Christen" auf, sich durch diese Initiative von 13 evangelischen Christen, darunter 10 Professoren, „nicht verwirren zu lassen, sondern bei ihrer Wahlentscheidung am 5. Oktober die Regierung und die sie tragenden Parteien an den konkreten Auswirkungen ihrer Politik zu messen". Die in Bonn an die Öffentlichkeit getretene Aktion hatte in einem Memorandum für eine Wahlentscheidung zugunsten der SPD votiert. Herzog und Dollinger werfen ihr unter anderem vor, sie versuche den Eindruck zu erwecken, als spräche sie mit Billigung der evangelischen Kirche oder für alle evangelischen Christen. Außerdem versuche sie, „den Wahlkampf nun auch in die Kirche hineinzutragen". Bereits früher hatte sich der Vorsitzende der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands, Pfarrer Fritz Grünzweig, Korntal bei Stuttgart, gegen die Initiative evangelischer Christen zugunsten sozialdemokratischer Politik ausgesprochen.

Bei der Vorstellung der Aktion in Bonn betonte einer ihrer Initiatoren, der frühere Regierende Bürgermeister von Berlin, Pfarrer Heinrich Albertz, bei aller „kritischen Distanz" stehe er hinter Bundeskanzler Helmut Schmidt, dem es in den letzten Monaten gelungen sei, allen Widerständen zum Trotz die Entspannungspolitik durchzuhalten. Ohne diese seit zehn Jahren verfochtene Richtung seien die Ereignisse von Danzig und Stettin nicht möglich gewesen, weil dadurch von Polen ein ungeheurer äußerer Druck weggefallen sei.

In Kiel wurde jetzt ein Ermittlungsverfahren durch das Nordelbische Kirchenamt gegen mehrere evangelische Pfarrer eingeleitet, die am 23. August vor der Hamburger Petrikirche eine „Mahn-Andacht" gegen den Kanzlerkandidaten der Unionsparteien, Franz Josef Strauß, veranstaltet hatten. Bei der Andacht wurden unter anderem Flugblätter einer Aktion „Stoppt Strauß — Christen rufen zum Widerstand" verteilt. Das Nordelbische Kirchenamt verurteilte die Aktivität der Pastoren als „ernste Amtspflichtverletzung" und erinnerte an eine Verlautbarung der drei Bischöfe Dr. Hans-Otto Wölber, Hamburg, Dr. Friedrich Hübner, Lübeck, und Karlheinz Stoll, Schleswig, die bereits im Juni aus ähnlichem Anlaß zur „Mäßigung und Zurückhaltung" bei der politischen Betätigung von Pastoren aufgerufen hatten. Gegenüber idea hatte Bischof Stoll betont: „Ein Pastor sollte sich aus dem Wahlkampf heraushalten. Das demokratische Kräftespiel in der Bundesrepublik Deutschland funktioniere ausgezeichnet, „so daß weder die Kirche noch Pfarrer einen Anlaß haben, Alarm zu schlagen".

Inzwischen hat auch der bayerische Landeskirchenrat die Kampagne „Stoppt Strauß" als „christlich verbrämte Aktion" und als „Mißbrauch des christlichen Bekenntnisses" scharf verurteilt. Die Verfasser des Flugblattes, die jetzt auch in Bayern bekanntgeworden sind, mißbrauchten biblische Grundbegriffe wie Glauben, Liebe und Hoffnung, um ihren politischen Ansichten den Wert und die Verbindlichkeit biblischer Forderungen zu verleihen". Auf diesen „durchsichtigen Versuch, die Kirche in eine unverantwortliche Polarisierung hineinzuziehen", werde sich der Münchener Landeskirchenrat „nicht einlassen", heißt es in der Stellungnahme.



Krokodilstränen — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Fernsehen:

Abgeordnete in Originalszenen

Leider ein mißglückter Kommentar für eine gute Idee

„Abgeordnete — Szenen deutscher Politik" ist der Titel der gesamten Sendung. „Um die Einheit der Nation von 1848—1870" ging es am 31. August in einer Folge dieser Reihe im ZDF. Wahrlich eine gute Möglichkeit, Geschichte zu vermitteln, und zwar so, wie es wirklich war. Und da die Schauspieler nur Originaltexte sprechen sollten, was konnte in einer solchen Sendung schon manipuliert werden? Die dargestellten Abgeordneten sprachen denn auch peinlich genau jene Texte, die in den Protokollen des Paulskirchen-Parlaments überliefert sind. Aber da war noch der Kommentar, der alles zu einer Einheit verbinden sollte.

Und er ließ über die ganze Sendung letztlich den Gedanken mitschwingen, daß es schade sei, daß die deutsche Revolution 1848/49 nicht so recht in Schwung kam. Da klang im Hintergrund irgendwo immer mit die Geschichtsauffassung Willy Brandts, der ja schon 1957 feststellte, daß das deutsche Volk darunter leide, „daß es niemals eine echte Revolution gehabt hat".

Kein Wort davon, daß es eigentlich ein Vorteil ist, keine erlebt zu haben. Revolutionen zerstören immer auch das Gute einer alten Zeit. Man denke etwa an die französische Revolution: Hekatomben von Opfern, darunter Tausende und Abertausende von Unschuldigen, unermeßliche Mengen von stolzesten Kulturgütern zerschlagen und vernichtet.

Auch mit den Reaktionen der umliegenden Mächte, besonders mit England, befaßte sich der Kommentator und stellte u. a. fest, daß Großbritannien die Flagge der Revolution auf den Meeren nicht anerkannte. Das Wichtigste vergaß er dabei: nämlich das England u. a. umliegende Mächte die demokratische Einheitsbewegung von 1848/49 genauso bekämpften, wie später die Einigung unter Bismarck.

Und dann fiel natürlich auch wieder in bezug auf 1870 das Wort von der „Annexion Elsaß-Lothringens". Natürlich war es nach dem Sieg über Frankreich ein problematisches Unterfangen nicht nur das Elsaß, sondern auch Lothringen ins Reich einzugliedern. Die eigentliche Annexion fand aber bereits 1674 statt, als Ludwig XIV. die zehn Reichsstädte besetzen ließ und 1681 auch Straßburg das gleiche Schicksal ereilte, das zerfallende Reich aber keine militärischen Kräfte gegen den französischen Sonnenkönig zu mobilisieren vermochte.

Schließlich fiel auch wieder die Bemerkung, 1870/71 sei nicht Preußen in Deutschland aufgegangen, sondern Deutschland praktisch preußisch geworden. Auch dieses ist eine im Wesentlichen falsche Einschätzung: Württemberg, Bayern und viele andere deutsche Länder behielten auf Grund des föderativen Aufbaus des Reichs weitgehend ihre geistige Freiheit und viele Elemente politischer und militärischer Selbständigkeit.

Und so war der Geschichtsinteressierte wieder einmal enttäuscht: eine gute Idee schlecht verwirklicht. Wie lange leisten wir uns noch solche Kommentatoren?

U.G.

USA:

Kennedy billigte Berliner Mauer

US-Historiker bestätigt jetzt die Erkenntnisse des BND-Chefs General Gehlen

Berlin — Der amerikanische Präsident John F. Kennedy war 1961 aufgrund von Geheimdienstinformationen, die auch vom Chef des deutschen Bundesnachrichtendienstes (BND), Reinhard Gehlen, kamen, davon überzeugt, daß die „DDR"-Regierung mit dem Einverständnis der Sowjetunion rigorose Maßnahmen ergreift, um den wachsenden Strom von Flüchtlingen aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland nach West-Berlin zu unterbinden.

Kennedy und seine Berater kalkulierten ein, daß die Teilung Berlins durch Stacheldraht und sogar eine Mauer zu Möglichkeiten zählte, die Abwanderung zu stoppen und die Grenze dicht zu machen. Die Vereinigten Staaten wollten jedoch wegen Berlin keinen dritten Weltkrieg riskieren.

Diese durch Dokumente belegten Tatsachen legt der amerikanische Politikwissenschaftler, Honore M. Catudal, Professor an der St. John's Universität in Minnesota, in seinem soeben erschienenen Buch „Kennedy and the Berlin Wall Crisis — a case in U.S. decision making" vor.

Das Buch, das in englischer Sprache im Berlin-Verlag erschienen ist, ist das Ergebnis fünfjähriger Recherchen, die von der Stiftung Volkswagenwerk finanziell gefördert wurden.

Professor Catudal konnte für seine Forschungen bisher unbekannte Quellen und Geheimdokumente des US-Außenministeriums, des Verteidigungsministeriums und des Geheimdienstes CIA einsehen. Darüber hinaus befragte er in jahrelanger Korrespondenz und persönlichen Interviews viele hochrangige Persönlichkeiten, die während der Berlin-Krise Schlüsselstellungen in der amerikanischen Politik innehatten, darunter die Diplomaten Dean Rusk, Robert Murphy und Foy Kohler und die Generale Lucius D. Clay, Maxwell Taylor, James Gavin und Albert Watson.

Aufschlußreiche Einblicke in Kennedys Berlin-Politik vermittelte Lt. Catudal, der anhand von Dokumenten nachweist, daß für John F. Kennedy die Viersektorenstadt Berlin nicht obenan im Katalog seiner außenpolitischen Aktivitäten stand.

Kennedy war nach seinem Amtsantritt im Januar 1961 nicht gewillt, wegen Ost-Berlin die Gefahr eines dritten Weltkrieges heraufzubeschwören. Er sah — und das belegen amerikanische Diplomaten und ehemalige Vertraute des US-Präsidenten — Ost-Berlin als reine sowjetische Interessensphäre an. Sein Regierungsprogramm enthielt unter dem Stichwort „Berlin" drei „Essentials", die West-Berlin betrafen: 1. Erhalten des Zugangs nach West-Berlin, 2. Garantie der amerikanischen Präsenz in West-Berlin und 3. Sicherung der Lebensfähigkeit des Westsektors der Stadt.

Daß eine Spaltung der alten Reichshauptstadt in einen freien und einen kommunistischen Teil durch die Machthaber in Ost-Berlin die Lebensbedingungen der West-Berliner einschneidend ändern würde, sah Kennedy offenbar nicht voraus.

Catudal versucht aufzuzeigen, daß Kennedy selbst eine aktive und entscheidende Rolle bei der Formulierung der wichtigen politischen Entscheidung übernahm, bei der Absperrung des Ostsektors und der Errichtung der Mauer nicht einzugreifen.

„Ein militärisches Eingreifen in Ost-Berlin war nie beabsichtigt und hätte auch nicht im Einklang gestanden mit der festgelegten Definition jener lebenswichtigen Interessen, die die alliierten Verpflichtungen zur Verteidigung der Westsektoren schützen sollten", schreibt der US-Diplomat Martin J. Hillenbrand, ehemaliger amerikanischer Botschafter in Bonn (1972—1976) und zuvor politischer Berater der US-Mission in Berlin und Leiter der Deutschland-Abteilung im State Department, im Vorwort zu Catudals Buch.

Beim Treffen der Warschauer Paktstaaten Anfang August 1961 in Moskau, wo der Bau der Mauer formell beschlossen wurde, argumentierte der „DDR"-Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht mit Äußerungen des amerikanischen Senators William Fulbright, der wenige Tage zuvor in Washington erklärt hatte: „Ich verstehe nicht, warum die Ostdeutschen nicht ihre Grenzen schließen, denn ich glaube, sie haben ein Recht dazu." Damit konnte der SED-Chef seine Paktpartner überzeugen, die teilweise einen offenen Konflikt mit dem Westen vermeiden wollten.

Die Idee, eine Mauer quer durch Berlin zu bauen, war nach Darstellung Professor Catudals westlichen Nachrichtendiensten seit 1958 als „Operation chinesische Mauer" bekannt. Diesem Plan, der im Westen als technisch durchführbar galt, wurde jedoch kein großes Gewicht beigemessen, weil, wie ein übergelaufener Agent berichtete, die Sowjets zunächst dagegen waren. Außerdem vertraten der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, und seine Berater die Ansicht, eine Mauer würde das Besatzungsrecht, das die Bewegungsfreiheit in den vier Sektoren Berlins festlegte, verletzen.

Chruschtschow schlug Anfang August in Moskau vor, zuerst einen Stacheldrahtzaun zu errichten, um die Reaktion der Westmächte abzuwarten. Erst wenn keine Gegenmaßnahmen zu erwarten seien, sollte die Mauer selbst gebaut werden.

Am 9. August — vier Tage vor dem Mauerbau — vermuteten amerikanische Militärs in West-Berlin aufgrund von Agentenberichten über den Transport außergewöhnlich großer Mengen von Baumaterial und Stacheldraht im Raum Berlin, daß dort die Mauer gebaut werden soll. Sie glaubten aber eher an den Abschluß eines separaten Friedensvertrages zwischen Ost-Berlin und Moskau und die Schließung der Grenze zwischen der „DDR" und Ost-Berlin.

Naher Osten:

Hoffnungen von Camp David zerstoben

Führt Israels Kanalplan zu Ägyptens Ruin? — Schaukelpolitik des Westens ist echte Gefahr

Athen — Während die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die Ereignisse in Polen gerichtet war, stieg die politische Temperatur im Nahen Osten gefährlich an. Einerseits geht der Streit zwischen den arabischen Staaten einem Höhepunkt entgegen. Jüngste Station auf diesem Weg ist die Flucht des irakischen Innenministers Rasid Akrabi nach Syrien, wo er eine neue Front gegen das irakische Regime Sadam Husseins aufbauen will. Die tiefe Feindschaft, die zwischen Damaskus und Bagdad in der letzten Zeit entstanden ist, erhält damit einen neuen, gefährlichen Akzent.

Andererseits kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Regierung Begin in Israel geradezu bemüht ist, durch ihr Vorgehen die Einheit der Araber zusammenzuschmieden. Nachdem Begin Jerusalem als „ewige" Hauptstadt Israels erklärt hat, kündigte er den Bau eines neuen 60 Kilometer langen Kanals an, der das Mittelmeer über den Golf von Akaba mit dem Roten Meer und dem Indischen Ozean verbinden soll. Der Kanal wird in einer Länge von sechseinhalb Kilometern den Gazastreifen durchschneiden, was von allen Arabern ebenso als Provokation empfunden wird wie die Ankündigung des Baus von sechs neuen israelischen Siedlungen am Westufer des Jordanflusses.

Der geplante Kanal kann den Verlust eines Teils der Einnahmen aus dem Suezkanal und damit den finanziellen Ruin Ägyptens bewirken: Ein wohl zu hoher Preis für die mutige Versöhnungspolitik Präsident Sadats, den dieser freilich nicht bezahlen will.

Diese gefährliche Entwicklung ist die Folge der harten Haltung Israels gegenüber den Arabern. Ihre Gründe liegen in der Existenzangst, die die Schaukelpolitik Präsident Carters im Nahen Osten, besonders in Israel verursacht hat. Begin hat die Befürchtung geäußert, daß sich die USA der Ölpression beugen und damit Israel fallen lassen könnten. In der Tat muß man in den letzten Wochen feststellen, daß sowohl die USA als auch die EG-Staaten dabei sind, bei den radikalen Arabern die Hoffnung zu wecken, Israel und der Westen könnten doch auseinanderdividiert werden. Ihre Haltung gegenüber der Frage Jerusalems, vor allem die Weigerung der USA, durch ihr Veto die Verurteilung Israels im Sicherheitsrat der UNO zu verhindern, kann nur diesen Sinn haben.

Die Hoffnungen, die in Camp David erweckt wurden, sind also nicht in Erfüllung gegangen. Die Bereitschaft Präsident Sadats, mit Israel Frieden zu schließen, hat keinen Nachahmer in der arabischen Welt gefunden. Dies aber war das wirkliche Ziel von Camp David.

Dabei dürfte als sicher gelten, daß an manchen arabischen Fürstenhöfen und Regierungssitzen die Notwendigkeit eines grundsätzlichen Ausgleichs mit Israel eingesehen wird. Der Durchbruch des Geistes von Camp David wird jedoch von radikalen Gruppen vereitelt, die innerhalb der arabischen Welt entweder als Linksradikale oder ultrakonservative islamische Vorreiter des Umsturzes und der Revolution agieren. Gerade die kompromißbereiten Regierungen — von Riad über die Golfemirate bis Aman — müssen unter allen Umständen den Vorwurf des „Verrats an der arabischen Sache" durch die Radikalen vermeiden.

Die Schaukelpolitik des Westens in Nahost hilft diesen Regierungen nicht. Bezeichnend dafür ist die Haltung Saudi-Arabiens. Um von seinen innenpolitischen Problemen abzulenken, aber auch um den radikalen Gruppen den Wind aus den Segeln zu nehmen, fordert Riad den „Heiligen Krieg" gegen Israel. Es dürfte der Aufmerksamkeit des Westens nicht entgehen, daß eine neue Auseinandersetzung im Nahen Osten von manchen Regierungen gewünscht sein könnte. Die Araber könnten damit ihre inneren Streitigkeiten kaschieren und die UdSSR von den Ereignissen in Afghanistan und Polen ablenken. **Gregor Manousakis**

Erzbischof fordert Afghanistan-Rückzug

San Francisco — Alle Staaten, die diplomatische Beziehungen zur UdSSR unterhalten, sollten Druck auf die Sowjetregierung ausüben, um den Rückzug ihrer Streitkräfte aus Afghanistan zu erzwingen. Dazu forderte jetzt der katholische Erzbischof von San Francisco, John R. Quinn, auf. Nach Ansicht von Quinn haben die Sowjets „einen ungerechten Krieg nicht nur initiiert, sondern sie führen ihn auch unter grausamer Mißachtung des menschlichen Lebens".

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Für Moskau zwei Folgen

Frankfurt — „Aber nicht heruntergeschluckt wird die Wut auf die westliche Sympathie für diesen Streik — so schwach, wie sie war — und auf die westlichen Publikationsmittel, die den sowjetischen Einflußbereich über ihn umfassend informierten. Die ‚Prawda' ebenso wie die Agenturen ‚Tass' und ‚Nowosti' sind rasend über die ‚böswillige Kampagne der kapitalistischen Massenmedien': Sie seien bestrebt gewesen, einen Schatten auf die sozialistische Ordnung zu werfen und das Klima des Vertrauens auf dem ganzen Kontinent zu beeinträchtigen. Beides gehört tatsächlich zusammen; zur sowjetischen Entspannungspolitik gehört möglichst großes sowjetisches Prestige, um Westeuropa gefügig zu machen. Daß es gelitten hat, empfindet die Moskauer Führung als unangenehmste Streikfolge — noch unangenehmer als sogar die Verunsicherung auf dem polnischen Glacis."

HAMBURGER ABENDBLATT

Schmidt und Jusos

Hamburg — „Daß es der SPD-Führung mißlingt, solche Gemeinsamkeiten auszuschließen, kompromittiert zugleich die Regierungsarbeit des Kabinetts Schmidt. Wer ihn wählt, wählt Brandts SPD. Und wer sie wählt, wählt ihren linken Flügel mit.

Er zeigt ein alarmierendes Wachstum. Und es sind ja leider nicht nur die Jusos, die sich — für die SPD rufselbstmörderisch — am linken Rande tummeln. Dort findet sich auch Bürgermeister Kloses Wort von unserem Staat als einem ‚Reparaturbetrieb des Kapitalismus'. Wehners Aufforderung, ‚die Vorurteile gegen den Kommunismus abzubauen', gehört auch dorthin.

Im nächsten Bundestag wird sich die Zahl der Abgeordneten des linken SPD-Fraktionsflügels verdoppeln, wenn nicht sogar verdreifachen. Schon jetzt hat die parlamentarische Speerspitze der Linken dem Kanzler das Regieren erschwert, in einigen Fällen vermasselt. Was soll daraus werden, wenn die SPD die Wahl gewinnt?"

Augsburger Allgemeine

Raffiniert verpackte Bosheiten

Augsburg — „Gerade grotesk mutet die Absolution für Hans Matthöfer an. Auf eine Wahlkampfanzeige der CSU gemünzt, hatte der Minister gesagt: ‚Und da kommt dieses Pack daher und vergleicht das Ende des Zweiten Weltkrieges mit dem Ergebnis unserer Politik.' Matthöfer habe schriftlich versichert, mit ‚Pack' weder die Unionsparteien noch Strauß gemeint zu haben. Die Anmerkung sei erlaubt: Wen denn sonst? Die Schiedsstelle sieht ihre Aufgabe darin, Exempel zu statuieren und dadurch vorsorglich auf den Stil der Auseinandersetzung einzuwirken. Es mehren sich die Zweifel, ob sie dieses Ziel erreicht. Eher schon dürfte sie die Kontrahenten dazu animieren, künftig ihre Bosheiten in raffinierterer Verpackung auf das Publikum loszulassen."



Immer wieder das furchtbare Wort... Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Witzig

SiS — *In diesen Tagen kann ich ein Jubiläum begehen. Ein zehnjähriges allerdings nur — aber mir reicht's... Es ist jetzt ein Jahrzehnt vergangen, daß ich nach der Schulzeit anfing zu arbeiten. Einer meiner damaligen Kollegen hatte die Angewohnheit, außergewöhnliche Worte zu verwenden, und zwar in einem völlig ungewöhnlichen Zusammenhang. Damals begegnete ich zum erstenmal dem Wort „witzig"...*

Dieser Kollege sagte bei jeder passenden oder auch unpassenden Gelegenheit: „Das ist aber witzig, daß du heute schon so früh da bist." Oder: „Die X hat heute einen besonders witzigen Hut getragen." Oder: „Das finde ich gar nicht witzig..."

Zunächst fand ich das alles auch nicht sehr witzig, sondern vielmehr sehr einfallslos. Aber wer hätte das gedacht — es dauerte nur ein paar Tage, da wurde auch ich von dieser ‚Krankheit' befallen, auch ich fand alles auf einmal „witzig". Ohne daß ich es gemerkt hatte, war ich auf die Marotte meines Kollegen eingeschworen. — Auch ich wollte mir eine witzige Hose kaufen, auch ich hielt es für witzig, den neuesten Film mit Belmondo gesehen zu haben. Ich ‚witzelte' nur so durch die Weltgeschichte — zum Leidwesen meiner Anverwandten und Freunde, die alles gar nicht mehr witzig fanden.

Mittlerweile sind zehn Jahre vergangen, und noch immer hat mich diese ‚Krankheit' nicht verlassen. Ein Trost ist für mich allerdings, daß ich schon viele Mitmenschen angesteckt habe.

Neulich traf ich jedoch einen Bekannten, der sich von meinem ‚witzig' überhaupt nicht beirren ließ. Er fand alles nur „irgenwie süß". Süß, nicht wahr?

Die Furcht im Wartezimmer

Kindern die Angst vor dem Arzt nehmen — Aufgabe für die Mütter

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm — dieses alte Sprichwort trifft auch oft auf das Verhalten eines Kindes gegenüber seinem Arzt zu, da es sich meist an der Haltung der Mutter orientiert. Passende Beispiele hat bestimmt schon jeder im Wartezimmer seines Arztes beobachten können. Der kleine Patient sitzt entweder völlig verängstigt auf der Kante seines Stuhls oder rutscht ganz aufgeregt darauf herum. Die Mutter, meist selbst schon nervös, versucht das Kind zu beruhigen, oft mit zweifelhaftem Erfolg. Sobald das Kind dann den Arzt erblickt, verfällt es in Panik oder in Angstzustände und sträubt sich mit allen Mitteln, das Sprechzimmer zu betreten.

Leider ist die Angst unserer Kinder vor Ärzten sehr weit verbreitet, doch ist diese Situation erst vor wenigen Jahren als echter Notstand erkannt worden, den es abzuschaffen gilt. Engagierte Pädagogen und Psychologen versuchten daraufhin, die wirklichen Ursachen dieser tiefverwurzelten Ängste festzustellen. Sie schauten sich in den Wartezimmern um, sprachen mit Ärzten und Müttern über das Problem. Auch die jungen Patienten kamen dabei zu Wort. Durch die Forschungsarbeiten wurde die Situation völlig neu durchdacht, bisherige Nebenaspekte wurden zu Schwerpunkten, so auch die Rolle der Bezugsperson des Kindes. Der Mutter wird nun eindeutig die Hauptrolle zuerkannt. Ihre Aufgabe besteht darin, das Kind systematisch und einfühlsam auf den bevorstehenden Arztbesuch vorzubereiten.

Die Pädagogen können inzwischen mit konkreten Vorschlägen für eine gute Vorbereitung des Kindes auf einen Besuch beim Doktor aufwarten. Die Basis für eine gesunde, unverkrampfte Einstellung gegenüber dem Arzt ist zunächst das gute Vorbild, denn nur die Mutter, die ihre eigenen Ängste überwunden hat, kann ihr Kind von der Harmlosigkeit, aber auch von der Notwendigkeit des Arztbesuches wirklich überzeugen. Wie sollen Kinder, die ja in ihrer Bezugsperson das alleingültige Vorbild sehen, eine vorbehaltlose Einstellung zum Arzt einnehmen können, wenn selbst die Mutter beim Thema ‚Arztbesuch' verkrampft und überängstlich reagiert? Besonders macht Kindern die Angst vor dem Unbekannten, vor fremden Personen und Handlungen zu schaffen. Sie wissen die Dinge, die auf sie zukommen werden, nicht einzuschätzen, sind unsicher und mißtrauisch. Die Umgebung der sterilen, meist weißen Praxis, wirkt zusätzlich einschüchternd. Durch Vermittlung von Informationen kann die einfühlsame Mutter diesem Zustand abhelfen. Sie sollte dem Kind auch erklären, daß der Arzt alles tun wird, um es möglichst rasch gesund werden zu lassen. Indem sie einige Vorzüge des Arztbesuches herausstellt, kann die Mutter weitere Hemmungen beseitigen, so etwa mit dem Hinweis, daß auch andere Kinder im Wartezimmer sein werden, oder daß der Arzt besonders nett ist.

Im Wartezimmer angelangt, stellt sich die Mutter am besten ganz auf ihren Schützling ein. Ist das Kind ruhig und ausgeglichen, hat sie gute Vorarbeit geleistet, ist es jedoch ängstlich, hilft sie ihm am besten, indem sie es in den Arm nimmt, an sich drückt, um ihm so das nun dringend benötigte Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln. Dabei sollte die Mutter dem Kind durch ein Gespräch die nötige Sicherheit geben, da es ja jetzt wisse, was im Sprechzimmer geschehe. Spätestens dort ist die gute Zusammenarbeit zwischen Mutter und Arzt notwendig.

Schon bei der Wahl des Arztes sollte die Mutter, soweit möglich, darauf achten, daß seine pädagogischen nicht den medizinischen Fähigkeiten nachstehen. Bedauerlicherweise sind die Ärzte, denen die gute Beziehung zu ihren Patienten genauso wichtig wie der Heilungserfolg ist, noch in der Minderzahl. Die Erfahrungen zeigen, daß der Heilungsprozeß durch ein gutes Verhältnis zum behandelnden Arzt beschleunigt werden kann.

Einige Mediziner verstehen es auch vorbildlich, den besonders nervösen und ängstlichen kleinen Patienten gekonnt die Furcht zu nehmen. Eine sehr persönliche Behandlung ist für den Arzt natürlich zeitraubend. Er kann, bei eingehender Beschäftigung mit jedem einzelnen, nur eine wesentlich geringere Zahl Patienten pro Tag behandeln.

In diesem Zusammenhang ist es erschreckend zu erfahren, daß ein gutbesuchter praktischer Arzt durchschnittlich etwa nur drei Minuten Zeit pro Patient aufwenden kann. Für ein persönliches Gespräch, das ja auch auf mögliche Ursachen der Erkrankung hinweisen kann, oder eine eingehende Untersuchung bleibt einfach keine Zeit mehr. Immer mehr Patienten nehmen längere Wartezeiten auf sich und suchen einen Mediziner auf, der Zeit für sie und ihre Probleme hat, der außer seinen medizinischen auch seelsorgerische Fähigkeiten besitzt. Bleibt nur zu wünschen, daß sich möglichst viele Ärzte recht bald darauf einstellen.

Christiane Wöllner



„Der Nächste bitte.": Kinder fürchten sich oft vor diesem Augenblick — Foto BfH

Kostproben aus guter alter Zeit

Vorratshaltung unserer Urgroßmütter: Gemüse in Zucker eingelegt

Vorratshaltung gab es auch schon in der guten alten Zeit. Doch welche Mühen unsere Urgroßmütter dafür aufwenden mußten, verrät ein Kochbuch aus dem Jahre 1837. Hier ein paar Kostproben daraus:

Gemüse wurde im vorigen Jahrhundert entweder getrocknet, in Zucker eingelegt oder in Salz eingestampft. An Salzgemüse gab es im Winter außer Weißkraut grüne Schneidebohnen, junge Erbsen, Spargel und Kopfsalat. Einige Gewürze und Kräuter wurden eingekalkt.

Essig machte die fleißige Hausfrau gern selbst, indem sie nicht ganz reife, faule Äpfel und Birnen den Winter über in einem Faß sammelte. Im Frühjahr wurde dann der Fruchtsaft ausgepreßt, gereinigt und in ein gesäubertes Faß gefüllt, welches man in die warme Stube stellte. Was für ein Duft muß das gewesen sein! Verfeinert wurde der Essig mit Estragon, Himbeeren oder Veilchen. Auch Senf bereiteten unsere Urahnen vielfach eigenhändig.

Sehr beliebt waren damals Säfte aller Art, die aus Kornblumen, Rosen, Yasmin und Lindenblüten gekocht wurden. Hollunderblüten machten die Hausfrauen in Weinessig haltbar, Nüsse, Mandeln und frische Früchte legten sie in Branntwein ein. Aus Pumpernickel und Brunnenkresse kochte man Gelee. Auch Schlehen und Hagebutten wurden verarbeitet. Als Kuriosum mutet ein Sirup aus Gartenquecken, einem gewöhnlichen Unkraut, an. Ein halber Zentner Quecken ergab 10 bis 14 Pfund Sirup. Wie der wohl geschmeckt haben mag? Für fröhliche Feste braute man Obst- und Rosinenwein selbst und sektartige Getränke aus Birnen- und Birkensaft. Ob uns der Birkensaft-‚Champagner' heute noch münden würde, erscheint indes äußerst fraglich.

Carola Kaiser



Ertragreiche Ernte: Zwetschgen zum Einmachen — Foto AP

Immer dabei

Die Geschichte der Handtasche

Es gibt angeblich Männer, die kontrollieren heimlich die Handtasche ihrer Auserwählten. Nun, jedes junge Mädchen von heute würde sich diesen Eingriff in ihre Intimsphäre schwer verbitten. Und auch kluge Ehemänner sehen die Handtasche ihrer Gefährtin als tabu an. Die Handtasche ist das ureigenste Mini-Reich der Frau, das sie überall bei sich hat. Auf dem Weg zur Arbeit, beim Einkaufen, bei der Party, auf der Reise: die Handtasche ist immer dabei.

Je selbständiger wir Frauen geworden sind, desto umfangreicher wurde auch die Handtasche. Aus dem ‚Kulturbeutelchen' der Haremsdamen, aus dem zierlichen Schminktäschchen der Römerin wurde die zweckbestimmte Begleiterin der Frau durch den Alltag, nicht nur wie einst Verschönerungsutensilien enthaltend, sondern auch höchst sachliche Dinge wie Schlüssel, Ausweise, Notizbuch und schließlich auch das Portemonnaie.

Halt, mit dem Geld hatten es auch schon die Frauen des frühen Mittelalters. Aus dem kleinen Gürteltäschchen der Männer, in dem sie ihre Münzen bargen, wurde die tiefhängende ‚Almosentasche'. Sie wurde oft als Pfand der Liebe zwischen Verlobten oder Eheleuten ausgetauscht. So hatten also auch die Frauen ihre Geldkatze. Als dann ein richtiger Taschenkult entstand, mußten auch die Damen schwerer schleppen. Die ‚Gretchentasche' aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist ein monströses Unding mit 35 Fächern.

Dann schwor man wieder der Tasche ab. Was man mit sich schleppen wollte, trug man in der Kleidung versteckt. Die Röcke waren weit genug, um allerhand in verschwiegenen Taschen unterzubringen.

Erst mit den Ridicules und Pompadours tauchte dann wieder die Freude an dem Täschchen oder dem Beutelchen auf, das vor allem Kosmetika enthielt oder das unvermeidliche Riechfläschchen.

Mit der steigenden Emanzipation der Frau fiel auch der Handtasche eine wachsende Rolle zu. Sie wurde ein Bestandteil des Alltagslebens. Ja, sie entbehrte auch der kosmetischen Dinge, sie war nur ein ganz nüchterner Beutel für Geld, Taschentuch, Papiere, Schlüssel. Eau de Cologne wurde noch akzeptiert.

Zwar enthält auch die Handtasche von heute diese Dinge, aber zugleich ist sie auch ein Beweis dafür, daß Eva es verstanden hat, trotz aller beruflichen Anforderungen Eva zu sein. Nun birgt die Handtasche neben den nützlichen Utensilien auch die modernen Mittel für die Schönheit und Gepflegtheit. Und hat damit vielleicht erst in unserer Zeit ihren vollen Zweck erreicht.

Isabelle

Unsere Kinder sind keine Gewichtheber

Zur Einschulung: Auf die ABC-Schützen stürmt viel Neues ein

Der Ernst des Lebens beginnt — das bekommen die Sechsjährigen bei der Einschulung häufig zu hören. Tatsächlich stehen sie vor einem ernst zu nehmenden Übergang. Viel Neues stürmt auf ihre kleinen Gehirne ein. Sie müssen mit aller Behutsamkeit und vorzugsweise von ihren Eltern vorbereitet werden auf neue Freunde, eine neue Tageseinteilung, neue Anforderungen und auf den neuen Menschen, der nun in ihr Leben tritt, nämlich der Lehrer.

Man sollte den ABC-Schützen den Übergang nicht durch Drohungen — „na warte, wenn du erst in die Schule kommst" — schwer machen, sondern sachlich und faßlich mit ihnen über die neue Lage reden. Die Eltern müssen außerdem erwägen, daß sie nun bald nicht mehr die einzigen sind, die entscheidenen Einfluß auf ihr Kind nehmen. An sie ergeht deshalb der Rat, gleich von vornherein guten Kontakt mit dem Klassenlehrer ihrer Sprößlinge zu halten. Vater und Mutter bleiben für ihre Kinder um so mehr Vertraute, wie sie an den Schulereignissen teilnehmen und über die Schulvorgänge Bescheid wissen.

Mit echten Gefahren gepflastert ist für die neu Eingeschulten der Schulweg. Den Eltern wird geraten, den Schulweg mit ihrem Kind mehrmals abzuschreiten, auf Gefahrenpunkte und Verhaltensvorschriften immer wieder aufmerksam zu machen. Zur Sicherheit der Schulkinder tragen bunte Mützen und Tücher sowie reflektierende Schulranzen bei.

Doch gerade der Schulranzen kann zum Sicherheitsrisiko werden, wenn sein Gewicht für die noch unentwickelten Körperkräfte zu hoch ist. Seine unbequeme Last lenkt die Aufmerksamkeit im Straßenverkehr ab. Vor allem aber führt ein zu schwerer Ranzen oft zu Haltungsschäden und Wirbelsäulenverbiegungen, deshalb Kinder zu regelmäßiger ‚Entrümpelung' ihrer Schulranzen oder -taschen anhalten. Sein Höchstgewicht sollte, auch dies ist ärztlich empfohlen, zehn Prozent des Körpergewichts des betreffenden Kindes nicht überschreiten.

Ingeborg Jahn



Ottfried Graf Finckenstein

DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

2. Fortsetzung

Und nun ist es auch für Albert Bartsch endgültig Zeit, zu gehen. Zwar bietet der Jeschawitz sich an, ihn über den See zu setzen, aber der junge Mann hat gerade Lust, sich einmal ordentlich die Beine zu vertreten. So macht er sich auf den weiten Weg am Ufer entlang bis zur Fähre. Als er an der armseligen Kuh vorbeikommt, faßt ihn wieder ein unerklärlicher Ärger. Er gibt dem Tier einen Knuff in die Rippen, daß es verwundert den Kopf mit den großen Glotzaugen dreht...

Es ist alles in allem doch schon recht heiß für das frühe Jahr. Über Mittag sammeln sich Wolken und schieben sich einer Herde großer Tiere gleich über den Wald gegen den See vor. Dort bleiben sie stehen, als wollten sie trinken, und ab und zu kommt ein zorniges Brummen aus ihrer Mitte.

Immer neue drängen nach, bis die Sonne schließlich kaum mehr einen schmalen Spalt findet, durch den sie doppelt heiße Stiche auf die Erde sendet.

Die „schöne Lydia"!

Albert Bartsch schlendert langsam die staubige Straße am Rand des Waldes entlang. Auf den Feldern setzen die Bauern Kartoffeln. Sie schwenken die schweren Körbe mit der rechten Hand und lassen sie in gleichmäßigen Zwischenräumen auf die Erde nieder. Mit der Linken streuen sie die Früchte aus. Vom Schatten des Waldes aus gesehen, ist das ein hübsches Bild.

Der Bauer hat die Furche beendet, er bleibt stehen und wischt sich die Stirn. Das Pferd schnuppert am Wegrand.

Albert Bartsch tritt aus dem Dunkel der Bäume hervor: „Weidmannsheil!" sagt er stramm.

„Tagchen", antwortet der Bauer nach einer Weile.

„Die Sonne meint's heute ein bißchen zu gut..."

„Ist doch nich anders. Prr Alte!" er mustert den Förster: „Sie sind wohl neu hier?"

„Ja, erst seit ein paar Tagen."

„Na, dann geht's ja."

„Wieso?"

„Ich mein' man bloß."

Mehr will der Bauer nicht sagen, und Albert Bartsch wird nicht recht klug aus ihm. Inzwischen sind die Frauen aufgerückt. Noch immer gehen sie gebückt über den Furchen. Eine bleibt stehen und richtet sich auf.

Albert traut seinen Augen nicht. Diese glatten Arme, diesen festen Körper, der sich wie gedrechselt aus den geraden Beinen ergibt, dies gleichmäßige Gesicht mit den kühlen Augen kennt er doch.

„Guten Tag, Fräulein Lydia", sagt er endlich.

Das Mädchen legt die Hand vor die Augen, so daß ihre junge Gestalt, mit allem wohl versehen, was zu einer gesunden Frau gehört, noch deutlicher zum Ausdruck kommt. Wahrhaftig, es ist die „schöne Lydia"!

„Sie kennen mich wohl nicht mehr?"

Lydia antwortet noch immer nicht, aber sie lächelt, und dies Lächeln lockert die strengen Linien ihrer Schönheit zur verlockenden Weichheit einer reifen Frucht.

Albert versucht, ihrer Erinnerung nachzuhelfen: „Ist ja schon ein Weilchen her, damals in Jaspendorf..."

Erschrocken legt das Mächen den Finger auf den Mund. Neben ihr steht die Mutter. Albert versteht und ist auch nicht dumm. Er wendet sich gleich höflich an die alte Frau: „Ich bin hier neu im Toten Wald", sagt er, „ich hoffe, wir werden gute Nachbarschaft halten."

Lydias Mutter hat dieselben gleichmäßigen Züge wie die Tochter, nur daß sie strenger sind, als seien Sie gleichsam eingetrocknet. Es ist kaum zu sehen, daß ihr schmaler Mund sich bewegt, um die Worte hinauszulassen: „An uns soll's nicht liegen. Wir tun dem Wald nichts Unrechtes."

„Um so besser. Und ich werde ein Auge auf Ihre Kartoffeln halten wegen des Wildes."

„Das kennen wir schon", meint Lydia plötzlich ganz frech, dabei strahlt sie Albert geradezu an. Ihre Zähne leuchten in der Sonne.

Der Bauer macht dem Gespräch ein Ende: „Na, nu mal weiter, wir haben nicht Zeit, herumzustehen wie die Herren Beamten. Uns wächst nichts von allein."

„Nee, sicher nicht!" ergänzt seine Frau, und auch Lydia beugt sich wieder über ihren Korb. Aber noch von unten her lächelt sie dem Förster zu. Dann greift sie eine Handvoll Kartoffeln und läßt sie gleichmütig im Takt ihres wiegenden Ganges in die Furche fallen.

Aus der ist schwer klug werden, denkt Albert Bartsch. Die Kleine heute morgen war anders, die konnte einem nichts vormachen. Aber so eine wie die Lydia, die kann sich's leisten, frech zu sein...

Immerhin, die ersten Tage in Alt-Plusken lassen sich gut an. Wer hätte das vom Toten Wald gedacht? Es scheint vielmehr ein recht lebendiger Wald zu sein!

Und Bartsch lacht über seinen eigenen Witz. Alle Müdigkeit ist von ihm abgefallen. Er schreitet frei weg.

Das Brummeln vom See her wird immer lauter. Aber vorläufig geben die Vögel den Kampf nicht verloren. Sie legen die ganze Kraft ihrer Lungen in die kleinen Kehlen, um den Donner zu überbieten.

Wirklich, der Tote Wald ist gerade jetzt sehr lebendig.

Der Förster Tomaschke ist zu Hause. Er hat wohl auf Bartsch gewartet.

„Das ist eine dumme Geschichte, mein Jungchen", meint er gemütlich.

„Warum, Herr Förster, hab' ich was falsch gemacht?"

Der Alte schüttelt den Kopf: „Das nu gerade nicht, aber den Jeschawitz, den läßt man besser aus."

„Mir hat er auch nicht sehr gefallen..."

„Kann ich mir denken, und Sie ihm erst recht nicht!"

„Liegt da irgendein besonderer Grund vor?"

Dem grünen Rock verpflichtet

„Der alte Tomaschke ist gerade nicht in der Lage, zu antworten, weil er umständlich mit der Genauigkeit des Alters seine Pfeife stopft. Als er endlich fertig ist und befriedigt die ersten Wolken in die Luft bläst, hat er anscheinend die Frage vergessen.

„Gehen Sie mal Mittagessen", meint er, „meine Alte wartet schon lange. Und im übrigen, hier im Wald muß jeder seine eignen Erfahrungen machen. Sie wissen ja, was Sie dem grünen Rock schuldig sind..."

„Selbstverständlich", sagt Albert und denkt, daß alte Leute sich gern wichtig tun.

Im nächsten Augenblick hat er das Gespräch vergessen. Jetzt merkt er erst, daß er einen richtigen Heißhunger mitgebracht hat. Donner ja, er ist schließlich ein junger Kerl und seit morgens unterwegs. Und die Frau Förster versteht sich aufs Kochen, da kommen die Teller immer blank vom Tisch. Heute gibt es obendrein gebackenen Schinken mit Schmand, sein Lieblingsgericht.

„Vielleicht hat er sich den Magen verdorben, oder..."

Trotzdem will das Essen nach einer Weile nicht mehr rutschen. Vielleicht hat er zu rasch eingehauen. Jedenfalls schiebt er den Teller von sich fort und stiert vor sich hin. Dann springt er auf, hängt das Gewehr über die Schulter, pfeift den Hund und geht wieder in den Wald.

Das ist alles so schnell gegangen, daß die Frau Förster es gar nicht bemerkt hat. Sonst hätte sie schon nachgeholfen. Sie weiß, was junge Leute brauchen! So aber bleibt ihr nichts anderes übrig, als den Kopf zu schütteln. Und als ihr Mann ins Zimmer kommt, sagt sie nachdenklich: „Sieh mal, Mann, das schöne Essen! Entweder hat er sich den Magen verdorben, oder es steckt was anderes dahinter...?"

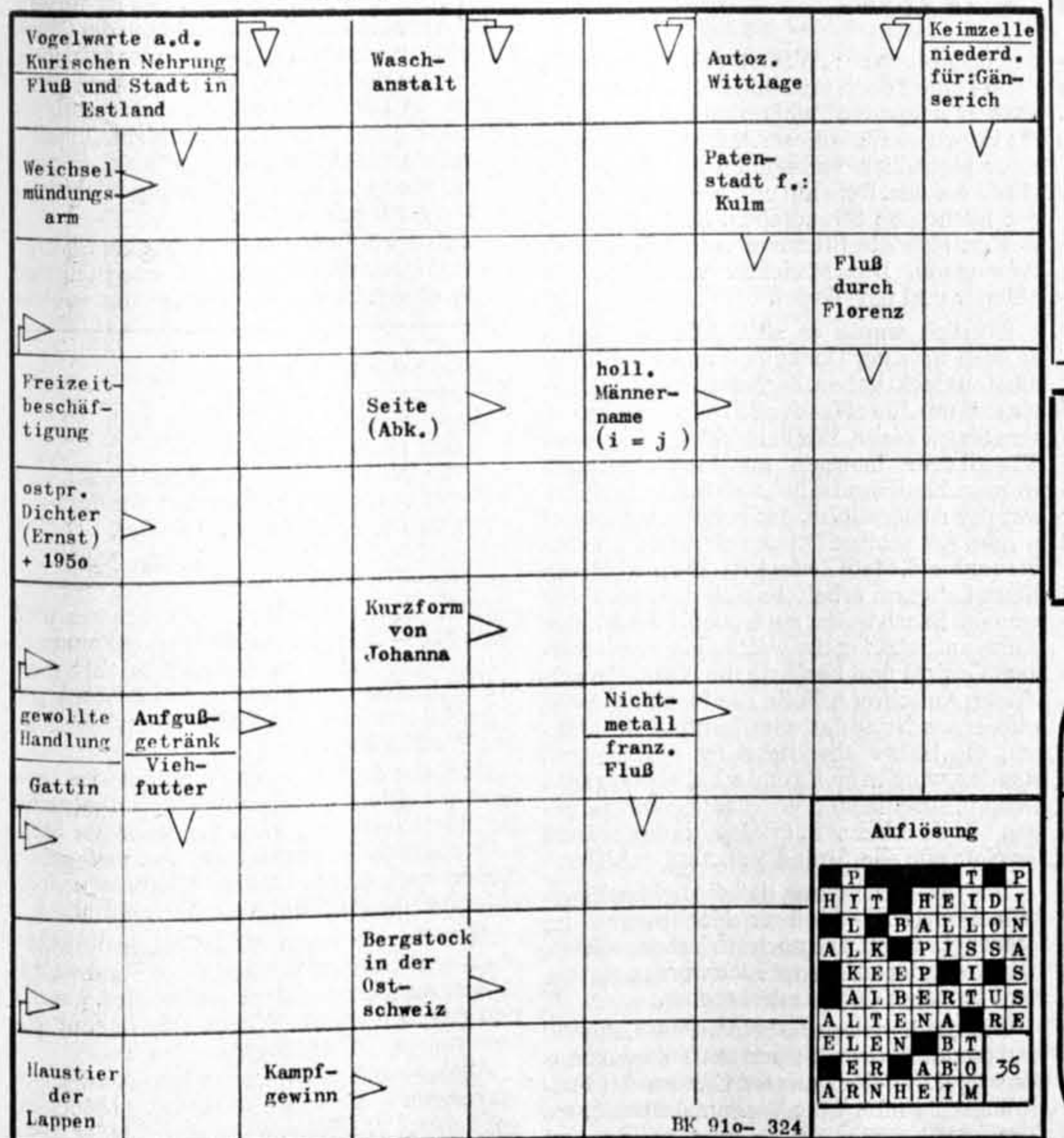
„Was soll denn dahinterstecken?" brummt Tomaschke vor sich hin, „ihr Weiber habt immer bloß dasselbe im Kopf, da kann eine so alt werden, wie sie will."

Nun ist es an der Frau, zu brummen, denn sie kann es nun einmal nicht vertragen, wenn ihr Mann seine Sätze mit den Worten „ihr Weiber" anfängt...

Bartsch schlendert inzwischen durch den Wald. Das Gewitter ist nun ganz nahe. Der Hochwald fängt zu singen an, die hohen Kiefern biegen sich wie junge Ruten und neigen ihre schweren Kronen zueinander, als wollten sie tanzen. Aus dem Unterholz reißt der Sturm das alte Laub und jagt es über die Lichtungen. Ein paar Krähen fliegen schreiend auf, und die Häher schimpfen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Ernst Mörke

Das große Unwetter

Wir schreiben das Jahr 1930. Ein Sommerabend! Vom Himmel fällt das Wasser kübelweise. Man könnte glauben, Petrus habe alle Engel zusammengerufen, um mit ihrer Hilfe den vielen jungen Mädchen, die das Dorf Hubnicken erreichen wollen, eine für diese Jahreszeit recht kühle Dusche zu verabfolgen. Bis auf die Haut durchnäßt, einige barfuß, einen kleinen Rucksack auf dem Rücken, so gelangen sie in größeren Abständen ins Dorf. Hier treffen sie eine alte Frau.

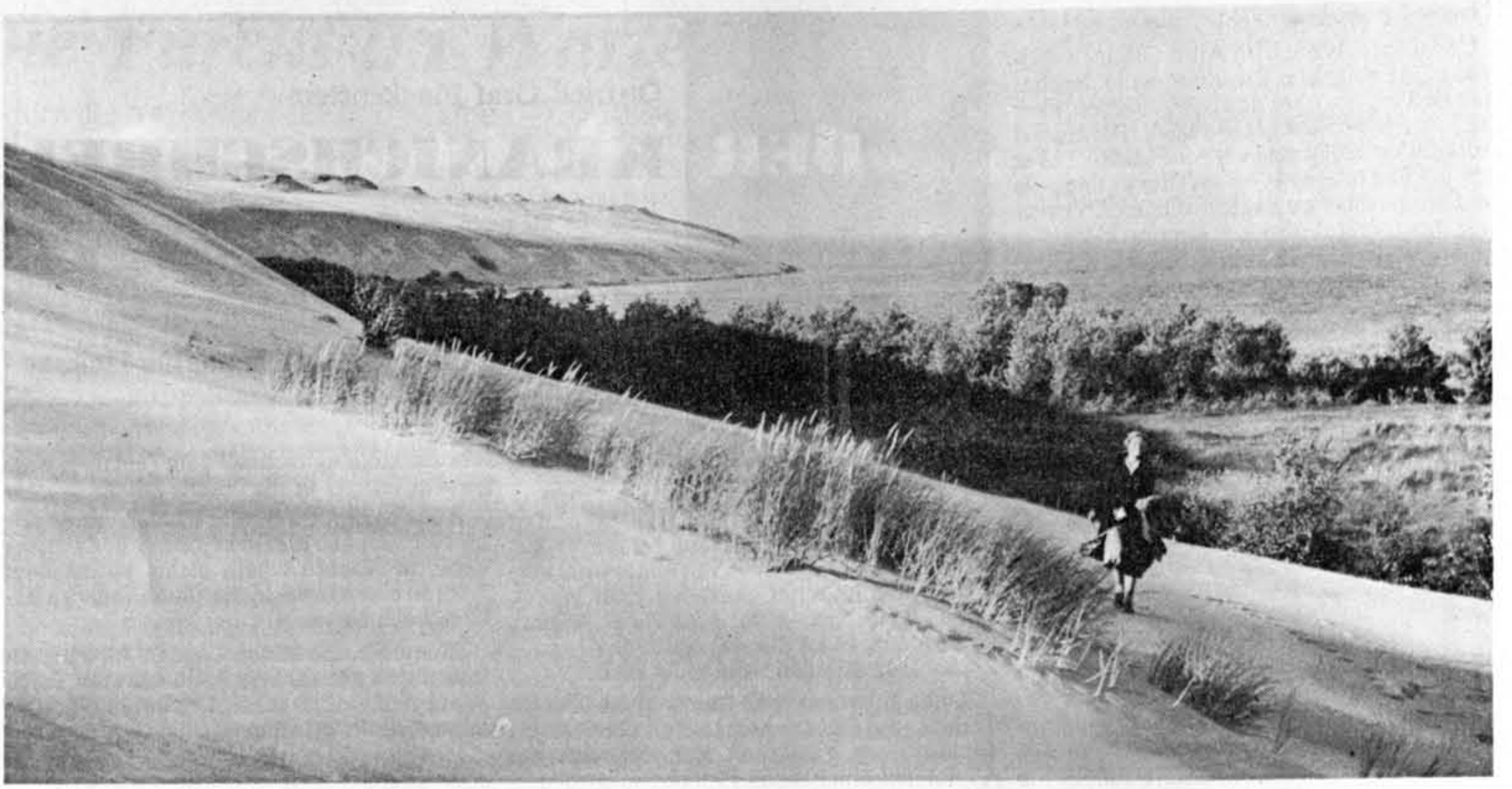
Als die bedauernswerten Geschöpfe fragen, wo hier ein Unterschlupf zu finden sei, wiegt sie in ihrer Ratlosigkeit den Kopf hin und her, sagt dann aber ganz mitleidig: „Ach je, — ach je! Kinders ju sönd joa ganz vaklomt, ju holt sick den Dod." Doch dann kommt sie auf den Gedanken, sie zum Bürgermeister zu schicken.

Zähneklappernd, doch mit neuem Mut, machen sie sich auf den Weg. Die Dunkelheit hat sich unbemerkt ausgebreitet. Fernes Grollen, dumpf und bedrückend, erfüllt die Luft. Westlich, über der nahen Ostsee steht immer wieder für Augenblicke eine große Helligkeit. Ein Gewitter kündigt sich an. Aber noch macht ihnen der Regen am meisten zu schaffen.

Bei Franz Wiede, dem Bürgermeister, der in seinem kleinen Büro sitzt, klopft es an der Tür. Als er öffnet, steht zu seiner Überraschung ein Haufen junger Mädchen draußen im strömenden Regen.

„Ja", sagt er, als sie ihr Anliegen vorgetragen haben, nach langem Überlegen, „der einzige, der euch helfen kann, ist mein Vater. Vielleicht läßt er euch in einem der Ställe oder Scheunen übernachten. Sagt, daß ihr bei mir gewesen seid."

Der Weg ist nicht weit. Vater Wiede ist Schafmeister und wohnt auf dem Vorwerk des Groß Hubnickener Guts. Es liegt am Rande des Dorfes.



In der Heimat: Dünen auf der Nehrung — Foto Nath

Dort haben sie Glück. Nachdem sie alle Überredungskünste angewandt haben, dürfen sie in einem der Ställe übernachten. Nach kurzer Zeit schlummern die von den Strapazen übermüdeten Geschöpfe im wärmenden Heu — trotz Blitz, Donner und Regen.

Ein schöner Morgen. Die Sonne steigt empor — wärmt und betrachtet mit Wohlwollen die vielen schönen Mädchen, die, nur leicht bekleidet, in voller Fröhlichkeit auf der Wiese vor dem Schafstall bei der Morgenwäsche sind.

Das Wohlwollen der Sonne gegenüber dieser fröhlichen Bande teilt nun aber ganz und gar nicht der Oberinspektor Herr von Gerlach, der seinen morgendlichen Inspektionsritt macht. — Kann er seinen Augen trauen? Denn was er da auf der Wiese sieht, kann nicht wahr sein — nein bestimmt nicht! Elfen und Feen gibt es nur im Märchen. Er weiß nicht, ob das, was er sieht, Wirklichkeit ist. Er kneift die Augen zu — aus der Überzeugung, wenn er sie wieder aufmacht, müsse das Bild verschwunden sein. Nein — alles ist unverändert, es ist nicht wegzuwischen...

Irgendwie voll böser Ahnungen, wahrscheinlich auch, weil die Mädchen so ruhig geworden sind, tritt der Schafmeister durch eine kleine Nebentür aus dem Gebäude. Da steht nicht weit ab, hoch zu Roß, sein Oberinspektor. Die Mädchen begreifen schnell, daß ihr Herbergsvater aus reinem Mitleid seine Kompetenzen überschritten hat.

Ganz überraschend, als wäre es eingeübt, drängen sich die Mädchen zwischen die beiden Männer, bilden, bei den Händen gefaßt, ein lebendes Gatter.

Das ist ein Bild! Diese sportgestählten Mädchen und von ihnen eingekesselt ein Reitersmann. Es ist eine fatale Situation, noch mehr, als der Reiter versucht, mit seinem Pferd die Umklammerung zu durchbrechen.

Da tritt — und das ohne Scheu — eines der Mädchen vor den Oberinspektor, bittet um Nachsicht für ihren Herbergsvater. Sie hat längst erkannt, daß er ein zugänglicher Mensch ist und auch für ihre Lage Verständnis hat. Sie nutzt die günstige Gelegenheit gleich aus, ihn zu bitten, ob sie nicht noch eine Nacht in der Unterkunft bleiben dürfen. Beeindruckt vom Anblick so vieler schöner Mädchen und wohl auch, um aus dieser für ihn etwas peinlichen Situation herauszukommen, willigt er ein.

Flink wie die Wiesel sind sie nach dieser ‚Erpressung' in dem schützenden Gebäude verschwunden.

Der nächste Tag hat die Mädchen für alles, was sie erlitten, reichlich entschädigt. Abends, während eines Spaziergangs, wird beim Bürgermeister, der neben seinem Amt noch einen Krämerladen betreibt, etwas Proviant eingekauft. Rechtzeitig sind sie ins Heu gekrochen, denn früh soll es losgehen, und zwar nach Heiligenkreutz.

Als die Sonne kaum aufgegangen ist, sind sie schon unterwegs — nur in entgegengesetzter Richtung. Ziel ist das große Hofhaus, in dem sich die Wohnung des Oberinspektors befindet. Dort auf dem Korridor, wo sie kaum alle Platz finden, kommt die Überraschung: Mehrstimmig gesungen, ertönt plötzlich das Lied: „Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit." Aber überrascht sind nicht nur der Oberinspektor und seine Frau — auch die Mädchen sind es, wo doch Frau von Gerlach ganz unerwartet die Tür öffnet und aus einem Korb jedem ein kleines Päckchen überreicht. „Inhalt", so sagt sie mit einem gewissen Stolz, „Wurst, Käse, Sülze und Brot — alles Eigenfabrikat. Laßt es euch schmecken."

Auch der Schafmeister erlebt eine Überraschung! Da er sich ganz gern einen genehmigt — wie er sagt für den Kreislauf — und wie die Mädchen nun einmal sind — luchtern und hellwach — haben sie bald herausbekommen, woran es ab und zu mal fehlt. Vielleicht haben sie auch etwas neugierig in den Schrank geschaut, der neben dem großen Futterkasten an der Wand hängt.

Da steht doch morgens eine Flasche, fein bunt etikettiert, im Schrank. Man soll es nicht für möglich halten! Weil nun aber der Stall sehr spärlich beleuchtet ist, und weil seine Augen auch nicht mehr die allerbesten sind, befühlt er die Flache erst einmal mißtrauisch.

Alles das geschieht zu der Zeit, da die Mädchen den Korridor räumen. Eine Staubwolke — dort wandern sie, dankbar für alles, was ihnen gegeben wurde. Wandern frohgemut einem neuen Ziel entgegen.

Alles, was ich zu Papier brachte, ist so fern — vergangen — verweht. Wo seid ihr Mädchen geblieben? Verklungen sind eure Lieder. Heiterkeit und Träume wichen einer gnadenlosen Zeit.

Wie die Wahrheit —
langsam,
stetig doch
und unaufhaltsam
die Wanderdüne vorwärtsschreitet,
mit der Wucht des weißen Sandes
ihren Weg sich selbst bereitet.

Lothar Nath

Helmut Krampitz

Abenteuerliches Nachtleben von Cranz

„Und schreib' mal, wenn ihr angekommen seid!", rief Mutter mir noch zu, als sich der Zug in Bewegung setzte. Wir schoben unsere Tornister ins Gepäcknetz und schauten hinaus. Mein Klassenkamerad Gerhard Dzumba biß schon in die erste Stulle seiner Marschverpflegung. Er wollte unbedingt noch wachsen; denn mit seinen fünfzehn Jahren kam er sich noch sehr klein vor, körperlich, versteht sich.

Als unser Zug an der Haltestelle im Stadtwald vorbeifuhr, verließen wir die traute Umgebung von Neidenburg, und die Reise in die große, weite Welt begann. Unser Ziel war die Kurische Nehrung, genauer gesagt die Segelfliegerschule Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Mit unseren Gedanken waren wir schon dort. Gerhard sagte kurz vor Allenstein bedächtig: „Dolle Thermik wird da sein!" Damit konnte er recht haben; denn in diesem Sommer 1943 war es besonders heiß. Schon einige Male hatten wir hitzefrei vor den Ferien bekommen.

Das Umsteigen in Königsberg klappte ausgezeichnet. Auf dem Nordbahnhof bestiegen wir die Kleinbahn, und so ein Stehplatz auf der offenen Plattform hatte auch seine guten Seiten. Man erlebte — ja, man erfuhr das Samland in diesem gemütlichen Kleinbahntempo viel intensiver. Wir erreichten Cranz, und damit war die Reise mit der Bahn beendet. Ein Dampfer sollte uns nun nach Rossitten bringen.

Ich weiß auch nicht, wie es kam — jedenfalls, als wir an der Anlegestelle standen, war der Dampfer schon weg. Einfach abtrimoh — und ohne uns! „Der nächste Dampfer fährt erst morjen wieder," meinte ein Fischer. Erbarmung! Das gibt bestimmt einige Tage Startverbot in Rossitten! Wir hatten also nun Zeit bis zum nächsten Tag.

Gerhard war schon immer ein praktisch veranlagter Mensch. Das zeigte sich wieder einmal, als er nachdenklich fragte: „Muß man auch in der Nacht Strandkorbmiete bezahlen?" — „Willst du dich etwa bei Mondschein im Strandkorb sonnen?", erkundigte ich mich. „Das nicht — aber drinn pennen," war seine Idee.

Nur eins störte uns beim ‚Bettenbauen', das war eine Männerstimme, die immer lauter wurde. „Was ist da los, ihr Lorbasse? Wollt ihr mal machen, daß ihr wegkommt!" Hinkend näherte sich ein Mann mit einer Laterne. Er trug eine Schirmmütze und drohte mit einem Stock. Es war der Strandwächter. Erst als wir ihm unsere verzwickte Lage erklärten — Dampfer verpaßt, kein Nachtquartier und so... — sagte er gütig: „Na, jut, Jungs. Aber eins müßt ihr mir versprechen: Morjen stellt ihr die Strandkörbe wieder auf, klar?" Damit hatten wir die offizielle Erlaubnis, ein kostenloses Nachtquartier im Seebad Cranz zu genießen.

Mit ein paar Handgriffen wurden zwei Strandkörbe umgekippt und so aneinandergeschoben, daß die Innenräume zueinander lagen. Nun fehlte uns noch ein Zudeck. Wir fanden es in einem nahen Fischerkahn in Form von alten Säcken. Die stanken fürchterlich nach Fisch, aber macht nuscht, das paßte zur Umgebung. Ein Bad in den nahen Wellen sollte den Tag abschließen. Müde und entspannt wollten wir dem kommenden Morgen entgegenschlafen.

Plötzlich hörten wir Stimmen — flüsternde weibliche Laute. Nanu, was war denn das? Deutlich wahrzunehmende Ausrufe beflügelten unsere Phantasie. Es mußten zwei junge Frauen sein, die sich ihrer Kleider entledigten, um ein Bad zu nehmen. FKK in Ostpreußen! Ist das die Möglichkeit! In dem Geplätscher und unterdrücktem Juchzen waren nun Männerstimmen zu hören.

Die beiden Männer kamen immer näher. Sie entdeckten die abgelegten Kleider und riefen den Badenixen zu: „Wenn ihr sie haben wollt, dann kommt doch raus und holt sie euch!" In unserer liegenden Zuhörerkabine sahen wir die Verwirklichung dieser Aufforderung in unserer jugendlich verbrämten Phantasie plastisch vor uns. Rufe hin und her erfüllten nun das nächtliche Strandleben. Schließlich bewegten sich die Stimmen vom Wasser zur Promenade. Die Mädchen verfolgten die Männer und umgekehrt.

Plötzlich wurde es still. Alle Beteiligten mußten trotz der Dunkelheit unser Schlafdomizil entdeckt haben. Zaghafte Schritte näherten sich uns. Eine Handvoll Sand pochte an unsere Strandkörbe. Wir bemerkten, wie unsere Strandkörbe langsam auseinandergezogen wurden. Eine Hand schob sich in den Spalt. Ich war der Auserwählte, der behutsam betastet wurde. Am sanften Druck vermutete ich eine Frauenhand. Mein Zudeck reichte mir bis zum Kinn. Langsam arbeitete sich die Hand von meinem Bauch weiter nach oben. Ich hielt den Atem an. Jetzt lag die weiche Hand auf meinem Gesicht und berührte die Nase. Ein gellender Aufschrei erfüllte die Nacht. Möwen wurden wach und flatterten kurz auf. Die Männer, die bisher abwartend im Hintergrund standen, wurden mutig und schoben das ganze Gebilde auseinander. Wir standen auf und gaben uns zu erkennen. Erleichterndes Lachen vereinte nun alle, Strandläufer und -schläfer.

Es stellte sich heraus, daß die beiden Krankenschwestern vor ihrer Nachtwache im Cranzer Lazarett sich noch erfrischen wollten. Leider — oder zu ihrem Glück wurden sie von zwei Soldaten dabei unterbrochen.

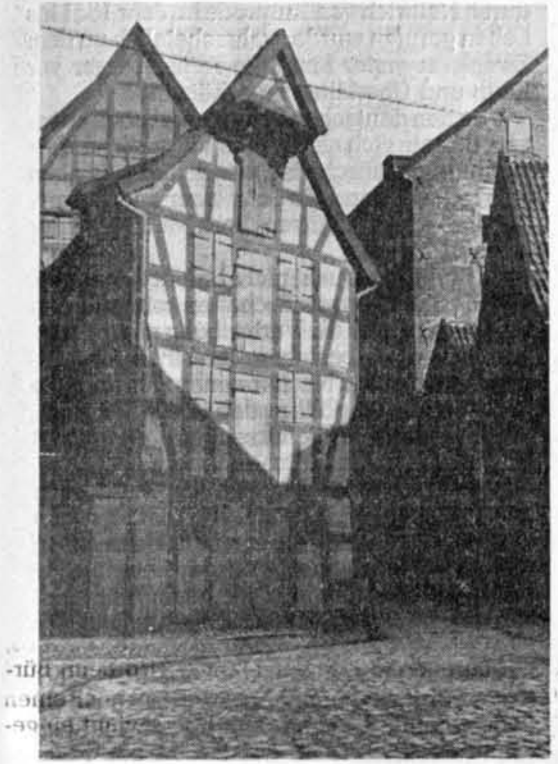
Während sich nun die beiden Paare lachend und plaudernd vom Strand entfernten, konnten wir jetzt endlich unseren Cranzer-Seebad-Strandschlaf im eigenen Wohnmobil beginnen.

Der Sonnenaufgang am nächsten Morgen war übrigens herrlich...

„Von dem tiefen Glanz aus Gottes Türen"

Zum 100. Geburtstag des ostpreußischen Heimatdichters Walter Scheffler aus Königsberg

Ob die Heimat das Lied ihrer Dichter nur darum so schnell vergißt, weil man zu Hause und ohne Sehnsucht ist? Wir, die wir im Besitze leben, dürfen nicht vergessen, daß auch wir einmal verlieren können. Auch für uns kann eine Stunde kommen, wo wir, der Heimat fern, beglückt nach einem Buche greifen, in dem ihr Wesen und Wirken in Wort und Bildern festgehalten wurde." So schloß vor 50 Jahren der erste meiner Geburtstagsartikel über Walter Scheffler. Ich weiß nicht mehr, was der Anlaß war zu solch ahnungsvoller Vorausschau. Wir waren ja damals noch im Besitze der Heimat und nicht in seinen dunkelsten Träumen mochte sich einer vorstellen, daß er sie je verlieren könnte. Und dennoch sollte die Stunde kommen, wo alles, „was wir ersonnen, was wir gewonnen", zerronnen war „wie der Sand in des spielenden Kindes Hand", wie Agnes Miegel einst gesagt hat. Aber auch die vorausgeahnte Stunde ist gekommen, wo wir beglückt nach den Büchern unserer Dichter gegriffen haben, in denen durch die Magie des Wortes die Heimat lebendig geblieben war und in denen das Unverlierbare und Unzerstörbare festgehalten wurde für alle Ewigkeit, soweit man heute noch von Ewigkeiten sprechen darf.



Königsberg: Speicherviertel auf der Laak
Foto Karl Grunwald

Auch Walter Scheffler hat seine Fäden gesponnen am Webstuhl der Zeit und seien sie auch noch so geringe, wie er selber sagen würde. Ja, er war ‚nur' ein Heimatdichter, aber in gesegneten Stunden war es ihm wie jedem wahren Dichter vergönnt, etwas „von dem tiefen Glanz aus Gottes Türen zu schauen", so daß „leuchtet, was sie bauen, und es tönt, was sie berühren", wie er selber einmal vom Künstlertum schrieb.

Der ihm gesetzten Grenzen war er sich stets bewußt. Doch ein sicheres Gefühl für den Rhythmus und für die Schönheit der Sprache (trotz der 60jährigen Gehörlosigkeit!), eine scharfe Beobachtungsgabe, seine enge Verbundenheit mit der Vaterstadt und sein unverwüstlicher Humor waren das immer wirkende, sein Schaffen bestimmende Element.

Alle, die ihn noch persönlich gekannt haben, wissen, welch ein rechter Lebenskünstler er war. Es ist an dieser Stelle oft genug von seinem schweren Lebensweg gesprochen worden, von der völligen Ertaubung des 16jährigen, grad, als sich ihm alle Tore zu den Tempeln der Weisheit und der Kunst öffnen wollten; von den Tagen hoffnungsloser Verzweiflung und innerer Befreiung durch das Erwachen des Schöpferischen in ihm und von der Glückseligkeit des Dichters, dem „ein Gott gegeben, zu sagen, was er leidet".

All denen, die es noch nicht wissen, sei kurz gesagt, daß Walter Scheffler — wie Agnes Miegel mitten im Herzen der Stadt Königsberg — am 15. September 1880 geboren wurde, im Speicherviertel auf der Laak aufgewachsen ist und daß wohl kaum ein ostpreußischer Autor die alte Pregelstadt so lebendig, anschaulich und liebevoll geschildert hat wie die große Agnes Miegel und der so viel weniger bedeutende, aber um so längere Walter von der Laak. So viel Geistesgrößen Agnes Miegel auch zu ihren Freunden zählte, zu „ihrem lieben Pregelkreis", mit dem sie auch die Flucht über die Ostsee und die erste Zeit der Verbannung in Dänemark erlebte, hatte sie immer ein besonderes Verhältnis. Er war wohl für sie ein Stück Heimat schlechthin. Er war und ist es auch für uns.

Seine Bücher: die Gedichtsammlung ‚Mein Lied', ‚Mein Königsberg', ‚Sonette um Kant' und unveröffentlicht die ‚Gesänge hinterm Stacheldraht'. Daneben die autobiographischen Erzählbände ‚Walter von der Laak' und ‚Walters Lehrjahre' und schließlich der Sammelband ‚Erde und Licht'. Erinnert sei auch an die nur zum Teil veröffentlichten Geschichten um seine Katze ‚Mimo', mit der er so viele nachdenkliche Gespräche geführt hat und die lange Jahre die Gefährtin seiner Einsamkeit war, in dem ihm auferlegten großen Schweigen. Ja, er war oft einsam, besonders nach dem Tode seiner jungen Frau in Dänemark. Er war einsam, trotz der Fürsorge seiner Anverwandten und trotz der vielen Freunde, die sein Leben bereicherten und durch die er sich bereichert fühlte.

Manchem, der meinte, ihm helfen zu müssen, wurde selber geholfen. Denn sein Bemühen, anderen Menschen eine Freude zu bereiten, hat er sich bis ins hohe Alter bewahrt.

Die große Welt zu verändern oder gar zu verbessern durch sein Schaffen, hat er sich nie angemaßt. Aber er hat durch sein Vorbild vielen verzagten Menschen, besonders seinen Schicksalsgefährten, neuen Lebensmut gegeben, er hat seinen Landsleuten ein Stück Heimat geschenkt, er hat den Traurigen das Lachen gelehrt — er hat nicht umsonst gedichtet und getrachtet.

Fritz Kudnig, sein langjähriger Weg- und Kampfgenosse, rief ihm im Tode nach:

„Ach, gäbe es viele wie dich,
die Wüste der Erde würde wieder
bewohnbar werden
und heil, wie du,
dem wir sein tapferes Leben danken,
danken noch über den Tod hinaus."

100. Geburtstag! Wer konnte seine Geburtstage so festlich feiern wie Walter Scheffler! Ich könnte mir denken, er wird es auch dort oben in den himmlischen Gefilden tun!

Margarete Kudnig



Walter Scheffler: Er schenkte seinen Landsleuten ein Stück Heimat
Foto privat

Wandersmann

Gott, ich bin dein Wandersmann,
freu mich, daß ich wandern kann,
wandre durch die weite Welt,
wie es mir und dir gefällt.

Plagt die andern Neid und Not —
ich brauch nichts als Trank und Brot.
Das gibt mir noch jeder gern;
Liebe heißt mein Wanderstern.

Braven Stecken, brave Schuh,
weiter braucht's ja nichts dazu.
Dann noch Hemd und Hose an —
Gott, ich bin dein Wandersmann!



An Königsberg

Seltsame Liebe zu dämmernden Gassen;
Steinerne Stadt wird dem Herzen zur Welt,
daß es sie möchte wie Mutter umfassen,
der es mit Banden des Blutes gesellt.
Wer kann ermessen, wieviel ihm gegeben,
Wege und Wände, die lang er gewohnt?
Engten auch Wiege und Wände sein Leben,
ward's ihm mit Kräften der Liebe gelohnt.
Tausendmal bin ich die Straßen gegangen,
alltagsgeblendet und trottendes Tier.
Aber da nahm mich die Ferne gefangen,
und dort erwacht meine Heimat in mir.
Stadt, meine Stadt mit den steigenden Straßen,
wasserdurchflutet und seewindumsungen —
Hafengetöse und Schloßturmliedblasen
haben von Kind auf mein Werden umklungen.
Singen auch heute mir oft in der Stille
Trutzlied des Lebens, das betet und schafft.
Red ich, so redet der Heimatstadt Wille,
schaff ich, so handelt der Heimatstadt Kraft.



Dort, wo die Sterne steigen...

Dort, wo die Sterne steigen,
da liegt mein Heimatland.
Ihm gab ich mich zu eigen,
aus ihm ward ich verbannt.

Ach, wer es je gesehen,
vergißt es nimmermehr,
den Glanz der blauen Seen,
die Wälder und das Meer.

Und wer in ihm geboren,
vermißt es allerwärts.
Du bist mir unverloren,
mein Land, dich hält mein Herz!



Leben bleibt

Herbstlich entkleidete Welt,
müd nach vollendeter Tat,
Furche im Ackerfeld
wartet auf neue Saat.
Fahret nur raschelnd dahin,
Blätter, vom Winde verstreut —
Leben bleibt dennoch der Sinn
über dem sterbenden Heut!

Walter Scheffler

Walter Scheffler

Mimo in Pension

Aus dem Arzthause in Preußisch Eylau, dem Geburtsort meiner kleinen Katze Mimo, kam die Einladung, endlich meinen üblichen Acht-Tage-Besuch zu machen. Gern — aber wohin nun mit meiner Katze? Einen Hund kann man an die Leine und allenfalls auf Besuchsreisen mitnehmen, bei einer Katze geht das nicht. „Ach, daß ich dir die Mimo gegeben habe — sie hängt nun wie ein Klotz an dir an den Füßen", schrieb mir Frau Gertrud, als ich ihr von dieser Beschränkung meiner Freizügigkeit klagte — wir hatten beide das nicht bedacht. Eine Katzenpension für solche Fälle war in der Nähe meiner Wohnung nicht zu finden, ich mochte das verwöhnte Tier auch nicht in irgendeiner Fremde unterbringen.

Da sprang unsere Freundin Erna ein, sie wohnte nicht allzu weit und erbot sich, Mimo für die Zeit meiner Abwesenheit in ihre Obhut zu nehmen. Die Transportfrage zu ihrer Mutter Haus wurde auch gelöst. Katzen lieben es, in offenstehende Kisten oder sonstige Behälter zu kriechen und sich darin einzukuscheln wie Kinder bei ihrem Spiel „Stübchen zu vermieten". So stellten wir auch Mimo eine geräumige Pappkiste für dieses Vergnügen auf die Diele, und unser Kätzchen ließ sich überlisten und kletterte hinein. Schnell den Deckel zugemacht und beschnürt! Es begann im Karton ein gewaltiges Rumoren und angstvolles Geschrei. Erna und ihr zur Sicherheit mitgekommenes Schwesterlein packten flink zu und liefen im Sturmschritt mit der brüllenden Last nach Hause. Ich konnte reisen, wußte Mimo gut aufgehoben, sie und Erna waren ja gute Bekannte.

Nicht viel mehr als die Halbzeit meines Besuches in Preußisch Eylau war vergangen, da erhielt ich einen Brief:

„Kommst Du bald zurück? Deine Mimo ist ja wohl ein liebenswertes Tierchen, sie hatte sich bald an uns und die fremde Häuslichkeit gewöhnt, benahm sich artig und sauber. Damit sie uns nicht bei Gelegenheit auf die Straße entwische, hielten wir sie im ersten Stock, im Schlafzimmer, gefangen. Dort saß sie wie bei Dir gern am Fenster und blickte träumerisch auf die Straße oder in den Garten. Bis wir einmal erschrocken entdeckten, daß sie Hannas Lieblingskaktus Bubikopf zur Hälfte zerzupft und verspeist hatte. Seltsamer Geschmack einer Katze! Die Untat wurde ihr nach kurzer Klage vergeben.

Aber eines Nachts, bald darauf, erwachte Tante Martha von einem unheimlichen Druck auf ihrer Brust. Langsam hob sie ihr Haupt aus dem Kissen und starrte erschrocken auf zwei grünlich funkelnde Lichter, nahe ihrem Angesicht. Nächtlicher Spuk, Dämon, Vampir? — Nein, es waren Mimos leuchtende Augensterne, das Tierchen hatte sich katzenleise ins Bett geschlichen und den Tantenbusen zum Schlummerplatz erwählt. Auch dies wurde ihr verziehen. Tante Martha mochte Dein Kätzchen ja sonst wohl leiden.

Doch schon in der folgenden Nacht erwachten wir alle von einem neuen Spuk im Schlafzimmer, der uns aus den Betten springen und nach oben laufen ließ. Was sahen wir? Ein liebes altes Wandührchen mit blankem Messingpendel lag auf dem Fußboden, von Mimo aber war nichts zu sehen. Endlich fanden wir sie verschüchtert unterm Bett verkrochen. Sie hatte schon am Tage oft Interesse für das schwingende blanke Pendel gezeigt, war nun gewiß mit einem ihrer schönen Steilsprünge zu der nicht besonders hoch hängenden Uhr emporgeschnellt und hatte mit einem Tatzenschlag den kleinen Chronometer vom Nagel gerissen, vielleicht auch sich mit den Krallen in der Kette, an der die Gewichte hängen, verhakt und war so mitsamt dem vermeintlichen Spielzeug in die Tiefe gestürzt. Die Uhr hat den Fall heil überstanden — aber, aber — wenn das so weitergeht...?

Wir sind etwas nervös geworden, und da wir das Tierchen nicht in die enge Besenkammer sperren mögen, wissen wir nicht wohin zur Nacht mit dem kleinen Kobold. Schon abends beginnt die Beunruhigung. Mimo sitzt am offenen Fenster, schaut in den Garten hinunter — und bald haben sich einige Kater der Umgegend eingefunden und lassen ihre schauerlichen Serenaden steigen. Zuweilen kommt es auch zu einer geräuschvollen Balgerei bei den Katzenmännern. Mimo schaut mit weit vorgestrecktem Hals interessiert, vielleicht auch belustigt dem Spektakel zu, zeigt aber kein Begehren, zu ihren Verehrern in nähere Beziehung zu treten. Wir haben schon so manchen Topf Wasser auf die Katerköpfe gegossen — sie kommen aber immer wieder...

Nach dieser Mitteilung wirst Du es verstehen, daß wir unsere Pensionärin gern bald wieder an Dein weniger empfindliches, geduldiges Junggesellenherz legen möchten. Wann kommst Du zurück?"

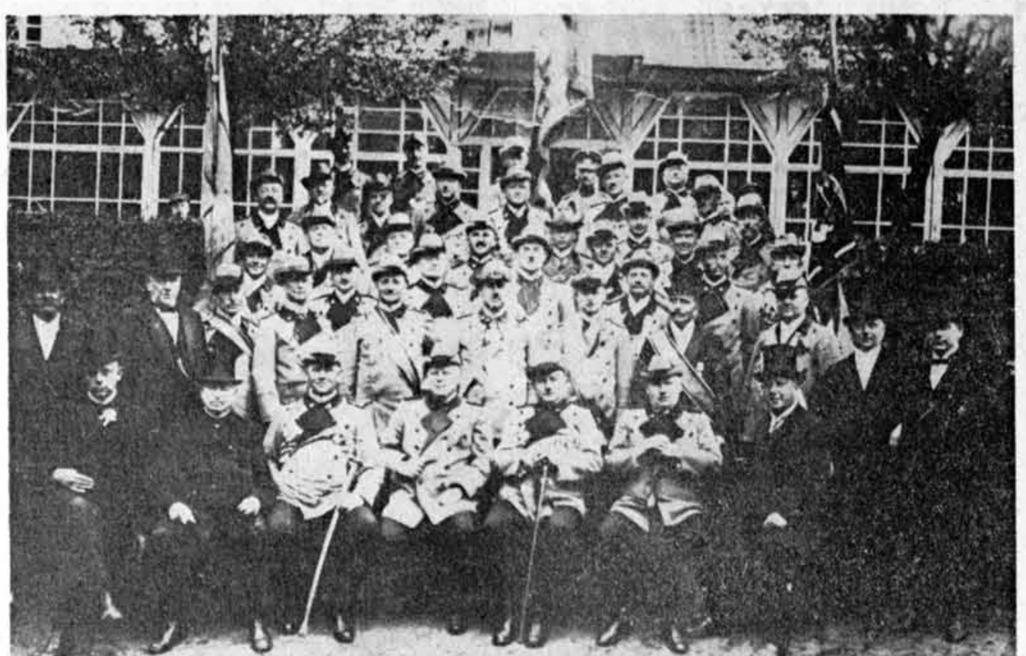
Ich schied einen Tag früher als vorgesehen von meinen Gastgebern.

Ihren wohlgemeinten Rat, die Katze abzuschaffen, da sie mir zum Hemmschuh werde, habe ich aber nicht befolgt. Ich freute mich vielmehr auf das Wiedersehen und weitere Zusammenleben mit meiner schwarzweißen Mimo und holte sie mir schnell aus der Pension zurück.

In jenen Tagen schrieb ich den kleinen Roman meiner Kindheit, die Geschichte von ‚Walter von der Laak'. Mimos spielfrohes Wesen, ihre Schelmereien und auch mancher Streich, den sie mir aus Dummheit, Naschhaftigkeit oder in kindhaftem Bewegungsdrang spielte, hielten auch mich in erfrischender Bewegung, sie brachte ‚Leben in die Bude' und verlockte mich oft, mich mit lustigen Mitspielen und neckischen Einfällen in die heitere, unbesorgte Gemütsverfassung meiner Kinderjahre zurückzuspielen. Und das konnte dem hellen Charakter meines werdenden Buches nur dienlich sein.

Einst Schutz vor Raub und Überfällen

Königsberger Gilde bereits 1351 von Winrich von Kniprode gegründet — Wandlung des Schützenwesens



Damals: Bürger-Schützengilde 1931 in Heilsberg, deren Mitglieder ausschließlich reife Männer waren
Foto Bruno Klein

Es ist nur wenige Tage her, als mir eine Überraschung zuteil wurde, wie man sie heute nur noch selten erlebt. Herrliches Wetter war angebrochen nach langer Regenzeit. Ich stand zufällig am Fenster und blickte über den weiten Vorgarten zur Straße hinaus, die nur wenig befahren wird. Die Welt war voller Licht. Da geschah eben das Unerwartete. Von rechts her rollte in mäßiger Fahrt ein Wagen heran, hielt genau vor dem Gartentor.

„Wir bekommen Besuch!" rief ich meiner Frau zu und begab mich hinaus. Inzwischen war der Lenker des Wagens ausgestiegen, etwa in meinem Alter, mit silbrig glänzendem Haar, blickte auf einen Zettel in seiner Hand und suchte prüfend die Hausnummer am Tor.

„Hallo...!" rief ich ihm zu. „Suchen Sie mich?" Und er: „Ja... Peter!" — „Kennen wir uns?" — „Aber ja doch! Du siehst deinem Vater so ähnlich, daß gar kein Irrtum möglich ist." — Da funkte es auch bei mir: „Hallo Paul, Paul Kautius! Jetzt, wo du lachst, schaut quicklebendig dein Großvater aus deinem Gesicht. Komm herein!"

Es war mein Kindheitsgefährte und Schulkamerad, der Sohn vom Nachbarhof. Er kam von Süden her und war unterwegs zum Ostseestrand.

Bald saßen wir uns im Wohnzimmer gegenüber bei einem kühlen Willkommenstrunk, wobei es viel zu erzählen gab. Plötzlich knallte es draußen — peng... peng... peng!

Mein Gast hob lauschend den Kopf: „Nanu! Schießt da jemand?" — „Ja" sagte ich, „wahrscheinlich macht mein Enkel Schießübungen im hinteren Garten."

„Soso! Das muß ich mir einmal ansehen, vor allem deinen Enkel." Wir begaben uns also hinaus.

„Peng!" Auf einem erhöhten Lattengestell waren kleine Tonfiguren aufgestellt, und bei jedem „Peng" fiel eine davon um, genau der Reihe nach.

„Donnerlittchen, das machtst du aber schon ganz gut!" unterbrach die Stimme meines Freundes die Knallerei. „Das reicht ja beinahe schon zum Schützenkönig!"

Der Junge strahlte, und man machte sich miteinander bekannt. „Wenn ich nicht irre", sagte ich, „war dein Vater der erste Schützenkönig an unserem Ort." — „Der zweite!" bekam ich zu hören. „Der erste war unser Amtsvorsteher Pampe. Das war beim Schützenfest im schönen Mai 1910, als mein Vater ihn ablöste."

„Warum gerade im Mai?" wollte mein Enkel wissen. — „Ja, weißt du..., das war auf dem Land bei uns die beste Zeit. Die erste Saat auf den Feldern war gerade aufgegangen und die Heuernte stand noch bevor."

Das alles kam mir wieder in den Sinn, als mein Gast abgefahren war. Jene Tage der Kindheit wurden wieder lebendig in mir, die schönen Sommerabende vor dem Haus im von Birken umhegten Garten.

An einem dieser Abende, der mir besonders eindrucksvoll im Gedächtnis erhalten geblieben war, entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch um ein besonderes Ereignis, das am Sonntag zuvor in unserem Dorf stattgefunden hatte: Das alljährliche Schützenfest. Das Ungewöhnliche daran war, daß die Veranstaltung, die vom Schützenverein ausgegangen war, zum erstenmal die gesamte Bevölkerung und die der nächstgelegenen Nachbarorte in den Ablauf einbezog. Die Anregung dazu war vom Amtsvorsteher Pampe ausgegangen, der die Idee von irgendeiner Reise mitgebracht hatte. Was bisher nur im internen Kreis der Mitglieder des Schützenvereins über die Bühne gegangen war, sollte sich von nun an zu einem echten Volksfest ausweiten. Der Erfolg war enorm.

In mehrfachen abendlichen Sitzungen im Restaurant Baumann war der Plan gereift und das Programm festgelegt worden. Der damals amtierende Pfarrer Glang hatte zur Bedingung gemacht, daß das Schießen als Kern der Veranstaltung erst nach dem Gottesdienst stattfinden sollte. Darüber hinaus wurde geschlossener Kirchgang sämtlicher Mitglieder (in Uniform) verfügt, was der Sache einen besonderen Anstrich gab.

Zur Orientierung sei noch gesagt: Man schrieb das Jahr 1910.

Kaum war das Geläute der Kirchenglocken verklungen, hatte sich auch schon der Zug der Schützen vor dem Gasthaus Gutzeit formiert, um zum Schießplatz hinaus zu marschieren, voran der Standartenträger, dahinter eine Blaskapelle, die aus Tilsit angereist war. Im weiteren vornean der Schützenkönig des vergangenen Jahres, dahinter in Zweierreihen die Schützen. Es mögen etwa fünfundzwanzig gewesen sein. Auf ein Kommando setzte sich der Zug in Bewegung.

Der Weg bis zum (improvisierten) Schützenplatz war nicht weit, an der Südflanke des Dorfes bei Bormanns Teich, wo die weiten Wiesen begannen. Nach kurzer Zeit schon hörte man die ersten Büchsen knallen. Die Schützen selbst waren ausnahmslos gediente Soldaten, die als Reservisten manches Manöver, zumeist in Arys, hinter sich gebracht hatten. Nur wenige Hofbesitzer waren dabei, im übrigen teils Beamte beim Amtsgericht oder bei der Post mit einigermaßen hohem Salär, die sich den Luxus leisten konnten, auch einige Schneidemüller von der Sägemühle, alles hochangesehene und betuchte Leute.

Inzwischen hatte auf dem Platz vor der Kirche, einbezogen die breite Allee, von drei Gastwirtschaften (Gutzeit, Huhn und Sellau) flankiert, der Festtrubel begonnen. Da waren Buden aufgestellt, die allerlei zum Verkauf feilboten, Leckereien für die Kinder und Luftballons, Blechtrompeten, Trillerpfeifen und ähnliches Zeug, auch Spielzeugpistolen, und alsbald begann eine wüste Knallerei, ein Tuten und Blasen, allerlei Flitterkram für die Mädchen und jungen Frauen. Die Attraktion aber bildete ein Wanderzirkus mit einem derb-ulkigen Clown, der ab und zu herauskam, um beim Publikum Stimmung zu machen. Daneben war ein Karussell aufgebaut, das durch zwei Ponys in kreisende Bewegung gehalten wurde. Ein Leierkastenmann machte dazu die Musik. Eine Zigeunerin bot sich an, den Willigen und Neugierigen, insbesondere Frauen, aus der Hand zu lesen, was die Zukunft ihnen zu bieten hatte. Und ihr Mann ließ einen Bär tanzen.

Das Ganze geriet für eine gute Weile ins Stocken, als die Blaskapelle schon von weither verkündete, daß die Schützen auf dem Rückmarsch waren. Alles strömte zum Haus Gutzeit hin. Man wollte wissen, wer dieses Mal Schützenkönig geworden war. Es war inzwischen später Nachmittag geworden.

Da hallten schon die üblichen Kommandos herüber.

„Das Ganze Halt! Links um!"

Der bisherige Schützenkönig trat vor die Front: „Kameraden, auf den neuen Schützenkönig (er nannte auch den Namen) ein dreifaches Hurra... Hurra... Hurra!" Danach trat auch der Sieger vor die Front und hielt eine kurze Ansprache, die mit einem dreifachen „Hoch... hoch... hoch" auf Seine Majestät, den allergnädigsten Kaiser und König, endete. Worauf die Blaskapelle das „Heil dir im Siegerkranz..." intonierte.

Es waren erhebende Augenblicke.

In welchem Zustand die Männer zu später Nachtstunde nach Hause und in ihr Bett fanden — darüber schweigt des Sängers Höflichkeit...

Es mag im 11. Jahrhundert gewesen sein, als wehrhafte Männer sich zu Schützengesellschaften zusammentaten. Sie fühlten sich als der letzte Rest jener einst dem deutschen Bürger zustehenden allgemeinen Waffenfähigkeit, die mit der hohen Blüte der Machtentwicklung der Städte aufs engste zusammenhing. Als häufige Ein- und Übergriffe des Adels und der Fürsten die Städte zu beständiger Kampfbereitschaft nötigten, ordnete sich auch entsprechend das Kriegswesen. Die patrizischen Geschlechter nahmen Waffen und Rüstung der Ritter an, aber die übrigen Bürger, nach Zünften oder Stadtvierteln geordnet, rüsteten sich mit unterschiedlichen Waffen, meist mit der Armbrust aus. Weil aber erfolgreich eine Führung der Armbrust eine gewisse Fertigkeit durch lange Übung voraussetzte, bildeten sich alsbald Schützenvereine in der damals allgemein üblichen Form von Gilden, als deren Schutzheiliger gewöhnlich der durch Pfeilschüsse gemarterte St. Sebastian galt. Schützenhäuser, Schießbahnen auf freien Plätzen oder in Zwingern, eine durch Beiträge und Vermächtnisse bereicherte Vereinskasse und zahlreiche Schützenfeste waren die notwendige Folge, die die städtischen Behörden begünstigten. Die letzteren waren den Bürgern dasselbe, was den Rittern die Turniere gewesen waren. Mit besonderem Glanz wurden sie im 15. und 16. Jahrhundert, ja bis ins 17. Jahrhundert hinein, begangen.

Als dann die Bürger gelernt hatten, das Feuergewehr zu handhaben, bildeten sich auch schon frühzeitig Schützengesellschaften für Wallbüchse und Standrohr. Und mit dem nationalen Aufschwung der neueren Zeit gelangten sie zu höherer patriotischer Bedeutung.

In Nachahmung der großen schweizerischen Schützenfeste, die alljährlich den Ort wechselten, hielten die deutschen Schützen 1861 in Gotha ein allgemeines deutsches Schützen- und Turnfest ab und gründeten einen Deutschen Schützenbund, der sein zweites Bundesschießen 1863 in Frankfurt am Main abhielt, danach solche 1865 in Bremen, 1872 in Hannover, 1875 in Stuttgart, 1878 in Düsseldorf, 1881 in München, 1884 in Leipzig, 1887 in Frankfurt am Main, 1890 in Berlin, 1894 in Mainz, 1897 in Nürnberg, 1900 in Dresden.

Vor allem verfolgte der Bund das Ziel der Verbrüderung aller Schützen, Vervollkommnung in der Kunst des Büchsenschießens und Hebung der Wehrfähigkeit.

An den oben genannten Bundesschießen nahmen natürlich auch ostpreußische Schützen-Delegationen teil. Denn auch die ostpreußischen Schützen können auf eine lange währende Tradition zurückblicken, heißt es doch, daß die erste Schützengilde zu Königsberg

Verbrüderung aller Schützen

durch Heinrich von Kniprode im Jahr 1351 ins Leben gerufen wurde, wahrscheinlich zu dem Zweck, in erster Linie die Königsberger vor Raub und Überfällen zu schützen.

Von den deutschen Schützen ist noch zu sagen, daß sie sich als erste in bürgerliche Vergnügungsgesellschaften wandelten (wie oben gezeigt); während die Schweizer und die niederländischen Schützen ihren Milizcharakter bewahrt haben.

Im übrigen braucht nicht betont zu werden, daß die Schützengesellschaften ostdeutschen Ursprungs durch die Vertreibung nicht aufgehört haben, zu bestehen. Ihre früheren Mitglieder und deren Nachkommen zählen heute in der Bundesrepublik zu den 12 000 Schützen, die im deutschen Schützenbund organisiert sind und in vielen örtlichen Vereinen eine bedeutende Rolle spielen. Als Beispiel sei hier der Schützenverein Marxen (Auetal) in der Nordheide genannt, der in einem kleinen Dorf mit nur 800 Einwohnern das sportliche und gesellschaftliche Leben stark beeinflußt. Dort stammt der Präsident und Kommandeur aus Königsberg/Preußen, der stellvertretende Kommandeur aus Mecklenburg, der erste Kassenwart aus Pommern, der zweite aus dem Sudetenland, der erste Schriftwart aus dem ostpreußischen Tilsit, der zweite aus Pommern, ebenso der erste Schießwart, der zweite Schießwart kommt aus dem Kreis Fischhausen/Samland, der vierte aus Westpreußen und der fünfte aus Danzig, um nur einige aus Ostdeutschland stammende aktive Schützen zu nennen. Darüber hinaus gibt es in der Bundesrepublik geschlossene Gruppen, die die ostpreußische Tradition fern der Heimat seit mehr als drei Jahrzehnten fortsetzen: Die Königsberger Schützengilde in Glinde bei Hamburg und die Schützengilde Borghorst im Kreis Steinfurt des Landes Nordrhein-Westfalen. In diesem Sinne: „Gut Schuß!"

Ottfried Evenberg

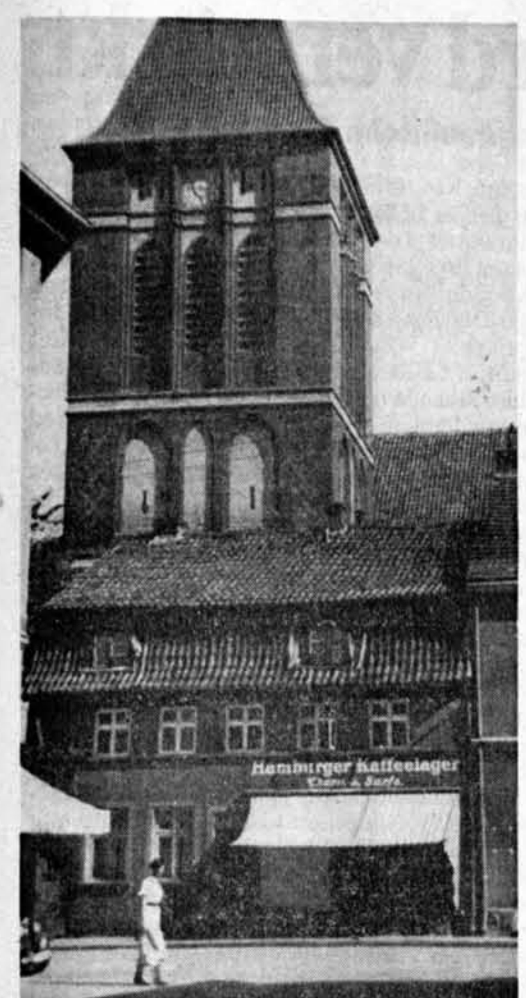


Heute: Schützenverein in einem kleinen westdeutschen Dorf, in dem Jungschützen den Nachwuchs bilden
Foto Zander

Im 14. Jahrhundert erbaut

Preußisch Holland besaß das älteste ostpreußische Rathaus

VON PAUL BROCK



Kirche Foto Gelderblom

Zur Feier des sechshundertjährigen Bestehens der Stadt Preußisch Holland am 29. September 1897 hat Georg Conrad, Amtsrichter in Mühlhausen im Kreis Preußisch Holland, eine Festschrift verfaßt, die mit der Wiedergabe der Gründungsurkunde beginnt. Daran anschließend fährt er fort: „Aus der Urkunde ersehen wir, daß der als oberste Landesbehörde anzusehende Landmeister Meinhard von Querfurt die Ansiedlung Pazlok zur eigentlichen Stadt erhob und sie ‚Holland' nannte. Diese Benennung erhielt sie nach den ersten Lokatoren, die aus Holland gekommen waren. So nannte man die Unternehmer, die die Besiedlung von Ortschaften im Auftrage des Landesherrn oder von größeren Grundeigentümern, kontraktlich übernahmen. Die Lokatoren dürften vom Landmeister zur Herstellung der gewaltigen Weichseldämme berufen worden sein. Sie sind dann, nach Beendigung dieses Werkes, zur Gründung von Städten herangezogen worden."

Einwanderer aus Holland kamen im 16. und 17. Jahrhundert in größerer Zahl nach Preußen. Sie waren zum größten Teil Mennoniten, die um ihres Glaubens willen verfolgt oder doch benachteiligt wurden und darum die Niederlande verließen. Die meisten von ihnen siedelten sich im Mündungsgebiet von Weichsel und Nogat an, aber auch der spätere Kreis Preußisch Holland wurde zum Mittelpunkt holländischer Siedlungstätigkeit. Die Dörfer Thierbach, Schmauch, Bordehnen, Liebenau, Plehnen und Robitten nahmen niederländische Bauernfamilien auf. Wenn diese Ortschaften danach auch keine geschlossenen mennonitischen Gemeinden waren, vielmehr die früher angekommenen Siedler, das heißt, deren Nachkommen aus dem mitteldeutschen Raum den Ton angaben, wollte es mir immer erscheinen, ihre Wesensart wäre als schöpferisches Element, bis in die jüngste Zeit hinein, erhalten geblieben. Besonders zu rühmen ist die peinliche Ordnung und Sauberkeit, die an und in allen Dingen sicht- und spürbar war, in der Gemeinde wie in der Familie, im Verhältnis von Mensch zu Mensch, wozu sich Fleiß und großzügiges, vernünftiges Planen gesellten; Verantwortungsbereitschaft und eingeborene Treue zum Boden entwickelten jenen Bürgersinn, auf den die Preußisch Holländer heute noch stolz sein dürfen.

Was wir an Erinnerungen besitzen und weitertragen, ist aus jahrhundertelangem Wachstum entstanden, Generationen haben daran gearbeitet und geformt, daß es ein Teil unseres Wesens geworden ist. Wie ein spannender Roman liest sich die Geschichte der Stadt; wir finden uns selbst darin wieder.

Wir lieben die Erde, und der Anblick eines Kornfelds bewegt heute noch unser Gemüt, wie das Wiedersehen mit etwas Vertrautem; wie könnte es anders sein, da unsere Altvorderen darauf ihre Existenz und die aller nachfolgenden Geschlechter aufgebaut haben.

Die Lebensmöglichkeiten und die Lebensart der Bürger von Preußisch Holland gründeten sich zumeist, am Beginn wie Jahrhunderte danach, auf dem weiträumigen Land- und Waldbesitz der Stadt. Die Ackerfläche rundum war so groß, daß die Bürger sie in ganzem Umfang nicht allein bewirtschaften konnten. Daher wurde der Ort Neuendorf südlich der Stadt mit sechzehn Bauernstellen gegründet, dazu Bürgerhöfen, für dessen Aufbau ein Teil des Stadtwalds gerodet wurde. Es liegt etwa auf der Mitte zwischen Samrodt und Hagenau. Im südlich davon gelegenen Waldgelände erhebt sich in einhundertfünfzig Meter der Fichtenberg.

Die zahlreichen Scheunen der Ackerbürger, die in der Stadt selbst wohnten, befanden sich außerhalb der Stadtmauer. Die Scheunenstraße erinnerte noch in neuerer Zeit an die ländliche Vorstadt. Zu Füßen des Burgbergs lag die mächtige Amtsmühle, von der Wasserkraft der Weeske getrieben, die es sich gefallen lassen mußte, daß man ihr munteres Fließen durch einen Kanal dem Mühlrad zuführte. Außerhalb der Stadt mündete sie wieder ins alte Bett ein. Nach der Jahrhundertwende wurde die alte Mühle zu einem modernen Bau mit Turbinenantrieb umgewandelt.

Bemerkenswert sind auch die zahlreichen Obstgärten, die zum Teil die Größe von einigen Morgen einnahmen und so viel edles Obst einbrachten, daß sie Berühmtheit erlangten.

Was übrigens die Burg des Deutschen Ordens betrifft: Nach Aussagen der Chronisten bestand sie schon 1267; seit 1466 war sie Amtssitz eines Komturs. Im Reiterkrieg 1521 wurde sie gesprengt, danach aber wieder zu einem Schloß aufgebaut, in dessen Räumen zu unserer Zeit das Amtsgericht untergebracht war.

Selbst die steinernen Zeugen aus fernster Vergangenheit, die bis zuletzt der Stadt ihr Gepräge gaben, werden beredt, wenn man sie mit den Grundeigenschaften unserer Art in Beziehung bringt. Sie erzählen von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, vom Hang zur Seßhaftigkeit und damit von der immerwachen Sorge um Geborgenheit, am eindringlichsten symbolisiert durch die machtvoll wirkende Anlage der bereits erwähnten Burg. Von der alles umfassenden Stadtmauer mit ihren Türmen und Toren waren freilich am Ende nur noch das Steintor ganz, und das Mühlentor zum Teil erhalten geblieben.

Sehr früh schon, gemessen am Alter der Stadt, war es der Gemeinde ein Herzensanliegen gewesen, das Gotteshaus zu errichten, die St.-Bartholomäus-Pfarrkirche, darin die gesamte Einwohnerschaft Platz fand, ein Backsteinbau mit gotischen Fenstern und Torbogen; der wuchtige Turm stand etwas seitlich vom Hauptportal. Das Rathaus ragt mit seiner, auf drei massiven Pfeilern ruhenden Vorlaube in den langgestreckten Marktplatz hinein. Es war zuletzt das älteste der erhaltenen ostpreußischen Rathäuser, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut. 1650 erhielt seine Fassade den geschwungenen Giebel. Den Sitzungssaal überdeckte ein schönes Netzgewölbe. Zu den bemerkenswertesten Einrichtungen gehörte ein Hirschleuchter mit mächtigem Geweih aus dem Jahre 1726.

Alles das gab der kleinen Kreisstadt ihren Glanz, und es war nicht nur die Fassade, die den Bürger stolz machte und den Fremden bezauberte. Das innere Gefüge der Gemeinde, die Bürgerschaft waren einwandfrei und gesund, so daß man auch Rückschläge und Krisen zu meistern verstand.

Zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, als das Handwerk —, die Tuchmacher, die Gerber und Brauer, die Schneider, Tischler und Schuhmacher — also viele dieser fleißigen Leute, ihr Gewerbe aufgeben mußten, weil ihnen, in der Hauptsache durch den Abzug der Garnison der Boden entzogen war, da verkauften auch die Ackerbauern, die in der Stadt lebten, ihre Ländereien, weil eine neu anbrechende Zeit auch ihre eigene Feldordnung schuf. Daraus entstanden die Abbaugüter Charlottenhof, Rahnau, Quellnau, Emilienhorst, Freifelde und Friedheim. Aus dem Stadtbild verschwanden die Scheunen und die Ställe bis auf wenige Reste. Dafür wurde eine neuzeitliche Industrie angeschafft, die neue Früchte des Fleißes und einen gewissen Wohlstand entstehen ließ.

Was der Stadt ungeschmälert erhalten blieb, war die ureigentliche Atmosphäre, die eigentümliche Landschaft, in der sie eingebettet lag: An der Weeske, wo das Oberland zu der sich nach Nordwesten hin erstreckenden Niederung abzufallen begann, zum Drausensee, in den die Weeske mündet, und weiter ins Elbinger Land. Von dorther zieht, wie durch eine Schneise, der Atem des weiten Wassers, des Frischen Haffs, und schließlich der See. Man bekam ihn zu spüren, wenn man bei den Anlagen unter der Burg stand und der Blick in die Weite griff, im Rücken die Höhenzüge des Oberlandes mit Wäldern und Seen.

Und umgekehrt: Wer von Elbing her kam, konnte die Rundtürme des hochragenden Schlosses schon von weitem erkennen und bald auch die anderen Türme der Stadt. Um dieses romantischen Bildes willen, dessen Eindruck sich niemand entziehen konnte, wurde einst Preußisch Holland das „Ostpreußische Rothenburg" genannt. Die Stadtväter der letzten Jahrzehnte taten viel, um den Reiz der Stadt durch weitere gärtnerische Anlagen zu heben. Die rings um den Stadtberg bestehende Promenade wurde über die angrenzenden Höhen fortgesetzt. Den Mühlenkanal entlang konnte man durch das Stadtwäldchen zum Badesee und zu der großen Schleuse wandern; die Straßen und Plätze wurden den gehobenen Erwartungen der jüngsten Zeit angepaßt, damit kein Makel den freundlichen Eindruck zu stören vermochte.

Etwas wie eine Attraktion bildete für die Fremden, die Preußisch Holland besuchten — sie kamen oft scharenweise —, der Oberländische Kanal, von der Stadt etwa acht oder zehn Kilometer entfernt. Da gab es die einzigartige Möglichkeit zu sehen, wie Schiffe ein Stück über Land fuhren. Der Kanal zweigte vom Elbingfluß ab, zog sich als Fahrrinne durch die ganze Länge des Drausensees, der Naturschutzgebiet war. Unweit hinter dem See geriet man an eine Stelle, wo das Wasser einen Hügel hinauffließen müßte, sollte der Kanal nicht sein Ende vorzeitig erreichen. Da solches aber der Natur widerspricht, hatte man kurzerhand Schienen gelegt, auf denen lorenartige Fahrzeuge über die sogenannte „Geneigte Ebene" nebeneinander hinauf- und hinabrollen konnten. Die kleinen Dampfer oder die schmalen, eigens dafür gebauten Kähne bis zu einer Tragfähigkeit von sechzig Tonnen, aber auch Motor-, Segel- und Paddelboote führen zwischen zwei Gittern auf die Plattform der bereitstehenden Wagen hinauf oder besser hinein, und los ging die Landpartie, von einer starken Trosse gezogen, bis man das höher gelegene Teilstück des Kanals erreicht hatte und sich wieder „schwimmend" weiterbewegte. Es gibt — noch heute — fünf solche Geneigten Ebenen, die alle im Kreis Preußisch Holland liegen: Bei Neukußfeld, Hirschfeld, Schönfeld, Kanthen und Buchwalde.

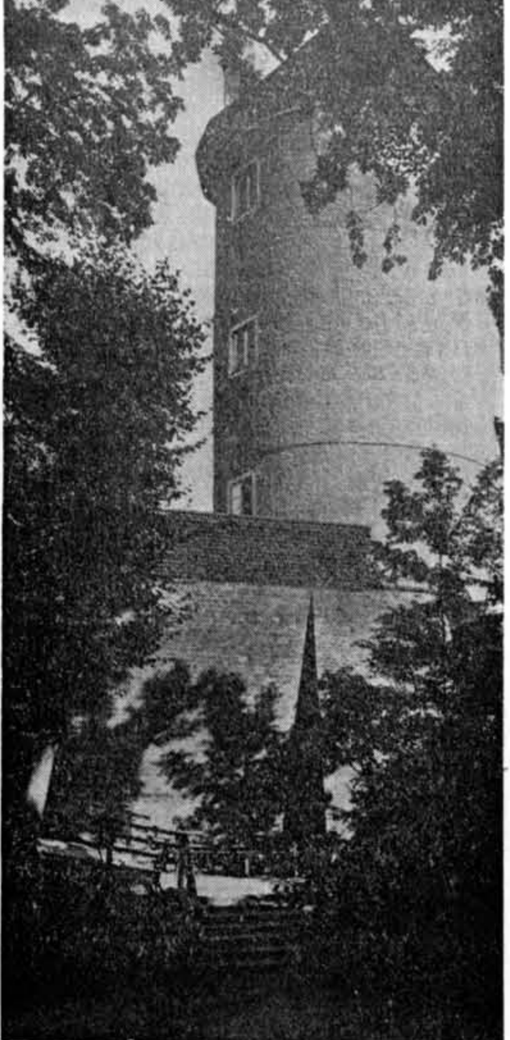
Noch ein weiteres Kuriosum soll es in Preußisch Holland gegeben haben, wie es wohl keine andere Stadt aufzuweisen hat. Es heißt, in der Mitte des Burghofs befand sich ein Brunnen aus Quadersteinen, der einst bis zur Weeske reichte. Es spricht für das Können der Ordensritter im Befestigungsbau, einen unterirdischen Gang anzulegen, in den man vom nordöstlichen Burgkeller hineingelangte. Er soll sogar unter der Weeske hinweg bis nach Robitten geführt haben. Die Strecke beträgt rund drei Kilometer. Der Gang war gewölbt und mit Ziegeln eingefaßt. Ein Professor, Adolf Boetticher, hat sich durch eigene Anschauung von der Existenz dieses Gangs überzeugt, allerdings war er, wie weiter verlautet, um die Jahrhundertwende bereits so schadhaft, daß es ein Wagnis war, seine Existenz von Anfang bis zum Ende auszuleuchten.



Rathaus Foto John



Mühlentor Foto Archiv



Schloß Foto Siefert

Von Mensch zu Mensch



Dr. Erwin Krause (69) aus Wehlau, Bundeskulturwart der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen hatte die Anregung zu dieser Auszeichnung gegeben. Oberkreisdirektor Dr. zum Felde betonte bei der Überreichung des Kreuzes und der Urkunde die hohe Pflichtauffassung Dr. Erwin Krauses, die seine jahrelange Tätigkeit gekennzeichnet habe. Der Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler, stellte heraus, daß der Ausgezeichnete als Mitglied des Bundesvorstands wertvolle Dienste geleistet habe. Die Auszeichnung galt der jahrelangen Arbeit des Pädagogen wie auch seinem persönlichen Einsatz für den Erhalt und die Verbreitung ostpreußischen Kulturguts. Nach bestandenem Abitur studierte Krause in Königsberg, Marburg und Innsbruck die Fächer Deutsch, Geschichte und Leibesübungen. Er promovierte 1943 zum Dr. der Philosophie. Im Zweiten Weltkrieg wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und geriet in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Anschließend lehrte er am Gymnasium Wolfsburg und war 1955 Mitbegründer des Rotenburger Ratsgymnasiums, das er bis 1974 mit viel persönlichem Einsatz und Geschick leitete. Gleichzeitig engagierte Dr. Krause sich für die Erhaltung ostpreußischen Kulturguts und bekleidete in diesem Zusammenhang mehrere Ehrenämter. Er gehört dem Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft für „Ostkunde im Unterricht" an, ist Schriftleiter der Zeitschrift „Deutsche Ostkunde" und arbeitet als Fachbeiratsmitglied im Heimatbund Wümme mit. Seine Tätigkeit zeichnet sich durch Pflichtbewußtsein und Verantwortlichkeit aus. Dr. Krause meinte nach der Ehrung: „Mein Pflichtgefühl, das für mich selbstverständlich ist, wurzelt in der Heimatliebe." C. W.





Dr. Ilsedore Edse (61) aus Königsberg erhielt in den Vereinigten Staaten das Bundesverdienstkreuz für hervorragende Mitwirkung an der Ohio State University zur gegenseitigen Verständigung auf deutsch-kulturellem Sektor, überreicht durch den deutschen Generalkonsul Josef Deutz in Detroit. Frau Edse, die in Königsberg das Bismarck-Oberlyzeum besuchte, folgte im Dezember 1946 ihrem Mann, einem gebürtigen Hamburger, Wissenschaftler und Professor der Raketen- und Weltraumtechnik, der 16 Monate vorher in die USA ging. Dort hat sie neben ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter von vier Kindern seit mehr als 25 Jahren für das gute Verhältnis zwischen Deutschen und Amerikanern gewirkt, in dem sie beharrlich für das Erlernen der deutschen Sprache eintrat. Vor 25 Jahren hat sie im Rundfunk mit der täglichen Hörfunksendung eines „Deutschkursus" angefangen. Es folgten u. a. deutsche Operetten, die von der WOSU-FM ausgestrahlt wurden. Ihre Fernsehkarriere fing 1957 mit der beliebten „Deutsche Stunde" an, die aus zwölf in sich abgeschlossenen Fernsehserien (zweimal wöchentlich mit halbstündigem Programm) ausgestrahlt wurden. Es folgten deutsche Märchen, Schauspiele, die „Ilsedore Edse Show" und die Sendung, „Ja, hier wird deutsch gesprochen". Ab 1976 folgte die 13teilige Bildungsfilmserie mit halbstündigem Programm im Farbfernsehen über berühmte Deutsch-Amerikaner. Alle diese Serien verfaßte Ilsedore Edse selbst, war gleichzeitig Regisseurin und Schauspielerin. In den Jahren von 1952 bis 1960 hat Dr. Ilsedore M. Edse verschiedene akademische Grade an der Ohio-Universität erworben. Jetzt lebt und arbeitet sie im 5693 Olentangy Blvd. in Worthington/Ohio 43085. **Ina Schroeder**

Die Preußenforschung wird verstärkt

Eindrucksvolle Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung

Berlin — Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, gegründet 1923 in Königsberg, heute mit dem Sitz in Göttingen, hielt ihre Jahrestagung 1980 in der alten deutschen Hauptstadt Berlin ab. Anlaß war die vollzogene Verlegung des historischen Staatsarchivs Königsberg von Göttingen nach Berlin und die Eingliederung in das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Wie verlautete, wollen Kommission und Archiv, seit fast 60 Jahren eng miteinander verbunden, ihre bewährte Zusammenarbeit auch weiter pflegen und verstärken. Der bisherige Vorstand unter Vorsitz des Bonner Professors Dr. Udo Arnold wurde mit einer Ausnahme wiedergewählt; nach dreijähriger Pause gehört der Direktor des Geheimen Staatsarchivs, Dr. Benninghoven, der zur Tagung nach Berlin eingeladen hatte, dem Vorstand jetzt wieder an.

Die Kommission, mit den sechs anderen landschaftlichen ostdeutschen Historischen Kommissionen im Verbund mit dem Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat in Marburg an der Lahn, setzt die Betreuung ihrer großen Arbeitsvorhaben fort, über die der Vorsitzende berichtete, vor allem das jetzt bis zum Jahr 1361 reichende Preußische Urkundenbuch (Dr. Conrad), das bis 1410 geführt werden soll, ferner den großen historisch-geographischen Atlas für Ost- und Westpreußen (Professor Wenskus, Dr. Mortensen). Ferner ist eine Edition der preußischen Landesordnungen des 16. Jahrhunderts sowie eines Elbinger Stadtbuches in Vorbereitung, und auch das Preußische Wörterbuch (Professor Riemann, Kiel) wird stetig weiterbearbeitet. Neu geplant sind ein Arbeits- und Quellenbuch zur mittelalterlichen Geschichte Ost- und Westpreußens und ein Handbuch zur Geschichte der beiden Provinzen, um den neuesten Forschungsstand übersichtlich einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, wobei insbesondere auch an den Schulunterricht gedacht wird. Neu seit 1979 ist auch die Herausgabe einer ins Deutsche übersetzten Sammlung neuerer polnischer Arbeiten zur Geschichte des Deutschen Ordens durch Professor Arnold in Zusammenarbeit mit dem Thorner Ordinarius Professor Biskup.

Diese Forschungstätigkeit wird nun durch die Vorhaben des Geheimen Staatsarchivs kräftig verstärkt. Wie von seinem Direktor berichtet wurde, sind folgende Projekte zur ost- und westpreußischen Geschichte in Arbeit: die Edition von sechs kostbaren Stadtbüchern der im Mittelalter in Ostmitteleuropa sehr bedeutenden Stadt Kulm, die Herausgabe des Elbinger Kriegsbuchs 1383—1409 und des Rechnungsbuchs von 1410 für die Söldnertruppen der berühmten Schlacht von Tannenberg (Dr. Ekdahl), außerdem eine Geschichte der Königlichen und Kaiserlichen Werft in Danzig. Für den Atlas wird das Archiv einen Kartensatz der Schäden der preußisch-polnischen Kriege im 15. Jahrhundert erstellen. Auch die Zeitgeschichte kommt nicht zu kurz: Die Edition der Lageberichte der Gestapo für Ostpreußen wird 1980 von Dr. Biewer begonnen. In Zusammenarbeit zwischen Archiv und Coppernicus-Vereinigung entsteht zur Zeit ein wissenschaftlicher Sammelband zum 750jährigen Jubiläum von Thorn 1981. Ein weiteres Vorhaben des Archivs, dessen Bedeutung über Ost- und Westpreußen weit hinausgeht, ist die im Herbst 1979 in Berlin begonnene Edition des Nachlasses des bedeutenden liberalen preußischen Reformers Theodor von Schön, Oberpräsident von Ost- und Westpreußen (1816) 1824 bis 1842. Hierbei arbeitet das Archiv (Federführung Dr. Jähnig) schon mit der für die Geschichte Gesamtpreußens tätigen Preußischen Historischen Kommission in Berlin unter Leitung von Professor Hauser, Kiel, zusammen, eine parallele Kooperation mit der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung wird angestrebt. 1981 wird das Geheime Staatsarchiv auch zwei bisher unbekannte größere Denkschriften des ostpreußischen Reformers Hermann von Boyen zur preußisch-polnischen Frage veröffentlichen, die während des polnischen Aufstandes 1831 geschrieben wurden.

Im Vortragsprogramm stellte Dr. Biewer, Berlin, den Tagungsteilnehmern die Altbestände des Geheimen Staatsachivs zur Geschichte Ost- und Westpreußens anhand ausgewählter Aktenbände vor. Professor Boockmann, Kiel, erläuterte mit Lichtbildern sieben in Berlin befindliche Ölgemälde der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts, die als Vorlagen für Glasfenster der Marienburg dienten. Abends führte Dr. Letkemann die Gäste durch die Danzig-Ausstellung des Archivs, die inzwischen von 10 000 Besuchern besichtigt wurde. Großes Bedauern löste die telegrafische Absage des polnischen Referenten, Professor Labuda, Posen, aus, der einen Vortrag über Preußisch-Polnische Beziehungen im historiographischen Werk Leopold von Rankes halten wollte. Dafür zeichnete Professor Opgenoorth, Bonn, ein neues Bild von den Auseinandersetzungen zwischen dem Großen Kurfürsten und den ostpreußischen Ständen; hier gab es vielmehr Kompromisse und Zusammenwirken, als bisher bekannt.

Unter dem Thema „Das lebendige Leben der großen Stadt wirkt doch nun einmal wunderbar auf das Gemüth" führte schließlich mit eindrucksvollen Zitaten Professor Motekat, München, die Hörer in die Rolle Berlins in der ost- und westpreußischen Geistesgeschichte ein, angesichts der thematischen Fülle an ausgewählten Beispielen, so vor allem E. T. A. Hoffmann, Ernst Wiechert, Arno Holz, Oskar Loerke und Hermann Sudermann. Der Kreis öffentlicher Vorträge endete mit einem Empfang durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in der Staatsbibliothek. In Vertretung des Präsidenten bekräftigte Direktor Hofmann den Wunsch nach guter und verstärkter Zusammenarbeit zwischen Archiv und Kommission, dem der Kommissionsvorsitzende Professor Arnold voll zustimmte. Eine Studienexkursion führte die Mitglieder mit dem Bus und MS Havelstern zu bedeutenden Stätten preußischer Geschichte, dem Schloß Charlottenburg mit den Schlüterdenkmälern des Großen Kurfürsten und König Friedrichs I. (früher Königsberg) sowie der Sammlung Dohna-Schlobitten, zum Humboldt-Schlößchen in Tegel, dann über die sonnige Havel zur Pfaueninsel und zur St.-Peter und -Pauls-Kirche in Nikolskoe. Hier schloß die Tagung mit dem Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche und dem vom Turm erklingenden Choral von Leuthen.

Friedrich Benninghoven

Aus ostdeutscher Geschichte

Pommern in der Graphik des 16. bis 19. Jahrhunderts und Erinnerungen an Ernst Moritz Arndt

Stuttgart — 800 Jahre Bestehen und Geschichte des Landes und der Provinz Pommern wurden in der hervorragend aufgemachten und eindrucksvollen Ausstellung „Pommern in der Graphik" des 16. bis 19. Jahrhunderts lebendig, die im Haus der Heimat in Stuttgart gezeigt wurde. Ein besonderer Teil war dem größten Sohn Rügens, der schönsten Insel in Deutschland, nämlich dem Dichter, Politiker, glühenden Patrioten, Kirchenmann und „Reichstagsmann" von 1848, Ernst Moritz Arndt, in Bild und gedrucktem Wort gewidmet.

Es ist kaum vorstellbar, daß ein Mensch allein auf sich gestellt, nämlich Franz K. Waechter, früher Neustettin und Stettin, jetzt in Bonn lebend, die hier ausgebreiteten Schätze im Lauf von zwei Jahrzehnten zusammengetragen hat. Kostbarkeiten und Raritäten von hohem Reiz und Wert, die in diesem Umfang, in einer solchen Geschlossenheit und in so ansprechender Weise zum erstenmal vorgeführt worden sind.

Den Betrachter begleitete ein Katalog, der nicht nur eine trockene Aufreihung der Ausstellungsstücke zum Inhalt hat, sondern zugleich ein Abbild Pommerns mit seinen Städten, Kunstschätzen und hervorragenden Persönlichkeiten in der 800jährigen, ereignisreichen Geschichte darstellt. Die Teilnehmer an der Eröffnung der Ausstellung waren, wie auch der Berichterstatter selbst, mehr als überrascht.

Der eigentlichen Eröffnung der Ausstellung ging eine festliche Stunde voraus, die musikalisch von Peter Michael Braun (Klavier) und Cornelia Welzel (Flöte) mit „Musik zu Bildern" und einer Uraufführung umrahmt wurde. Ministerialdirigent Helmut Haun, Landesbeauftragter des Landes Baden-Württemberg für Vertriebene, Flüchtlinge, Spätaussiedler und Kriegsgeschädigte, umriß nach einer Begrüßung der zahlreichen Gäste die Aufgaben des „Hauses der Heimat" als Mittelpunkt der Wahrung und Vertiefung des kulturellen Erbes Mittel- und Ostdeutschlands sowie des Sudetenlandes und der deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa.

Franz K. Waechter beleuchtete in seinem packenden und sehr beifällig aufgenommenen Vortrag „Ernst Moritz Arndt und der Traum von der Reichseinheit" die dramatische Zeit von 1813 bis 1849, u. a. auch der „Belagerungszustand der Deutschen Nation" genannt, und das Wirken Arndts als „Reichstagsmann von Solingen" in der Ersten Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main. Er gab Einblicke in die politische, geistige, soziale und technische Entwicklung jener Zeit, durchsetzt von neuen politischen und liberalen Ansprüchen des Bürgertums und der Arbeiterschaft, der Verhinderung freier Meinungsäußerung und des Strebens nach Erfüllung der bürgerlichen und Menschenrechte, voller gewaltsamer Auseinandersetzungen, Aufruhr und Demagogenverfolgung, aber auch einer Zeit der Hoffnungen, Wünsche und Bemühungen um eine Deutsche Nation und ein Deutsches Reich mit dem preußischen König als deutschem Kaiser an seiner Spitze bis hin zur Einberufung der Nationalversammlung und ihrem letztendlichen Scheitern. Immer stand Ernst Moritz Arndt im Licht dieser Ereignisse und Auseinandersetzungen, belegt durch seine Briefe, Dichtungen und politischen Schriften, aber auch mit seinem Vermächtnis an die heutige Zeit, den Willen zu bewahren, wieder eine ungeteilte Nation in Einigkeit, Freiheit, Recht und Würde zu werden.

Die Ausstellung mit insgesamt etwa 200 Einzelstücken umfaßte u. a. zum Teil altcolorierte Kupfer-, Stahl- und Holzstiche sowie Lithographien. Alte Landkarten, Städteansichten und -pläne, Szenen aus dem täglichen Leben, berühmte Persönlichkeiten und vieles andere lösen sich miteinander ab. Stettin, Stralsund, Greifswald, Anklam, Kolberg, Stargard und die Insel Rügen mögen besonders genannt sein.

Es ist unmöglich, die Fülle der oftmals besonders schönen und seltenen Exponate auch nur annähernd zu erfassen oder gar zu schildern. Dazu dient der schon erwähnte Katalog, der auch über den Tag hinaus ein Begleiter für die Pommern und alle an Pommern und Deutschland in der Welt vom 16. bis 19. Jahrhundert Interessierten sein will.

Albert Reich

Wer möchte mit nach Südafrika?

Ost-Westpreußische Tage in Johannesburg

Hamburg — Anfang Januar 1981 finden im südafrikanischen Johannesburg Ost-Westpreußische Tage statt. Die Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) wird durch die Gestaltung von kulturellen Veranstaltungen, mit einer Ausstellung und in Zusammenarbeit mit einheimischen musischen Kreisen durch Volkstanzdarbietungen maßgeblich zum Gelingen der Veranstaltungen beitragen.

Aus diesem Grund fliegt eine Delegation zum Jahreswechsel in den südlichen Teil Afrikas. Denjenigen Landsleuten und Freunden, die an dieser Reise teilnehmen möchten, wird dazu unter sehr günstigen Bedingungen Gelegenheit gegeben. Der Flug von Frankfurt nach Johannesburg und zurück kostet nur 1700 DM.

Abflug Freitag, 26. Dezember 1980 (zweiter Weihnachtstag), 17 Uhr ab Frankfurt/Main, Rückflug Freitag, 9. Januar 1981, 22 Uhr, ab Johannesburg.

Es besteht die Möglichkeit, lediglich den Flug zu buchen oder auch Wünsche für Hotelreservierung zu günstigen Konditionen zu äußern.

Anmeldungen bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Telefon (0 40) 44 65 41, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Rentenversicherung:

Dreieinhalb Monatsrenten verloren

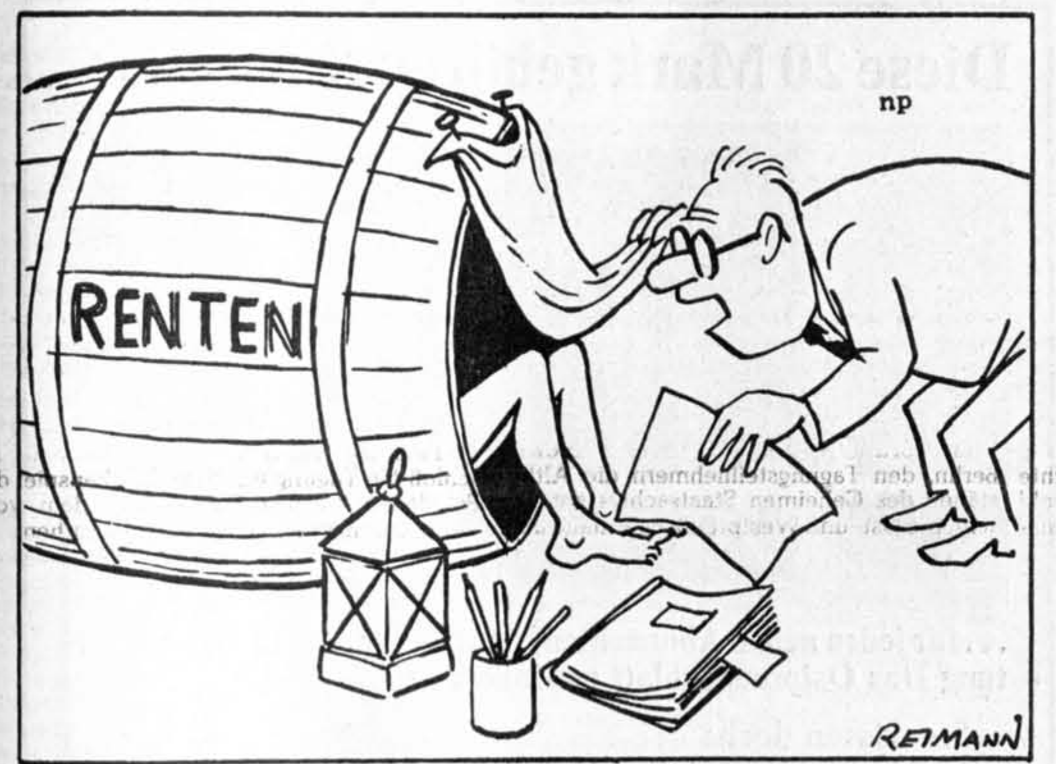
Eine Analyse von Heinz Franke MdB, sozialpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

BONN — Die einschneidenden Sanierungsgesetze eines 20. Rentenanpassungsgesetzes, mit der Aussetzung der Rentenanpassung für das Jahr 1978 und das 21. Rentenanpassungsgesetz mit der Festsetzung willkürlicher Anpassungssätze für die Jahre 1979 bis 1981, werden in ihren negativen Auswirkungen auf die Lebenssituation der Rentner und ihrer Angehörigen zunehmend spürbar.

Durch eine Kombination einer Vielzahl von Maßnahmen, teils entlastender, teils belastender Natur, ist es dem Bundesarbeitsminister und der Bundesregierung gelungen, die Rentner und Versicherten über die wirklichen Auswirkungen dieser Demontagegesetze an unserem sozialen Sicherungssystem zu täuschen. Die Manipulation an der allgemeinen Bemessungsgrundlage brachte den Zugangsrentnern für ihr gesamtes Rentenleben erhebliche Einbußen. Die willkürliche Festsetzung der Rentenanpassungssätze in Höhe von 4,5 Prozent für das Jahr 1979, statt sieben Prozent entsprechend der Bruttolohnentwicklung, für das Jahr 1980 auf 4 Prozent statt 6,3 Prozent und 4 Prozent für das Jahr 1981 statt 5,8 Prozent stellt eine echte Rentenkürzung gegenüber den erworbenen Ansprüchen der Rentner dar.

Rentner weiterhin geschwächt hat. In der Zeit der Bruttolohnanpassung, wie sie von der CDU/CSU 1957 eingeführt wurde, überstieg der Anpassungssatz in jedem Jahr die Geldentwertungsrate. Die Rentner nahmen, wie 1957 versprochen, am Produktivitätszuwachs, an der wirtschaftlichen Entwicklung teil. Die gekürzten Rentenanpassungssätze in den Jahren 1979 bis 1981 gleichen nicht einmal den Geldwertschwund aus; von einer Teilhabe am Produktivitätszuwachs kann schon gar nicht die Rede sein.

Der Bundesarbeitsminister und die Bundesregierung täuschen die Rentner aber auch über die langfristige Entwicklung der Rentenfinanzen. Der Rentenanpassungsbericht 1980 weist trotz voraussichtlicher Verbesserung der Finanzlage in den nächsten Jahren deutlich aus, daß die Rentenversicherung noch heiten. Um die im 21. Rentenanpassungsgesetz im Grundsatz beschlossene Individualisierung der Krankenversicherungsbeiträge der Rentner drückt sich die Bundesregierung. Sie hat auf eine entsprechende Frage im Parlament die Einbringung der Ausführungsgesetze erst für die nächste Legislaturperiode in Aussicht gestellt. Der Termin für die Neuregelung, 1. Januar 1982, wird hierdurch kaum einzuhalten sein. Auch sachlich haben sich erhebliche Schwierigkeiten und Differenzen im Regierungslager über die Ausgestaltung des KVdR-Beitrags und die Einbeziehung weiterer Alterseinkünfte, wie Betriebsrenten und Pensionen, in die Krankenversicherungspflicht ergeben.



„Kommen Sie 'raus, Herr Ehrenberg, wir haben da was Neues ausgerechnet."
NP-Zeichnung Reimann

Auch wenn die Koalitionsparteien sich gegen das Wort „Rentenkürzung" auflehnen, bleibt unbestritten, daß die Rentner über ihre Beiträge und nach der geltenden Rentenformel, nach der Intention des Gesetzgebers 1957 eine an der Bruttolohnentwicklung orientierte Rentenanpassung erwarten konnten. Ihre Ansprüche wurden durch die SPD und FDP gekürzt:

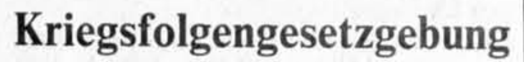
Ein Rentner, der 40 Jahre lang Beiträge gezahlt, immer einen Durchschnittsverdienst erzielt hat und der in diesem Jahr eine Rente von 1095 Mark bezieht, erleidet aufgrund des 20. und 21. Rentenanpassungsgesetzes einen Verlust von rund 3900 Mark. Das entspricht mehr als dreieinhalb Monatsrenten.

Die Politik der Bagatellisierung, der Täuschung der Rentner, ist aber nicht zu Ende. Der Bundesarbeitsminister hat in einem Interview im Südwestfunk am 16. Mai 1980 die willkürliche Festsetzung der Rentenanpassungssätze als „leichte Abweichung von der Bruttolohnentwicklung" bezeichnet. Der Ausspruch Ehrenbergs läßt einen erheblichen Grad an Zynismus erkennen und kommt einer Verhöhnung der Rentner gleich. Die sogenannte „gestoppte Rentendynamik" ist eine systemverändernde, langfristig wirkende Rentenkürzung, der die Rentner nicht ausweichen können. Der Bundesarbeitsminister hat aber noch hinzugefügt, daß diese sogenannten leichten Abweichungen „mit Zustimmung der großen Zahl der Rentner" durchgeführt worden sei. Die Rentner sollten den Bundesarbeitsminister nicht darüber in Unkenntnis lassen, daß diese Auffassung falsch ist und daß sie die Rentenkürzung keineswegs unwidersprochen hinnehmen.

Dabei sollte auch nicht unerwähnt bleiben, daß nicht nur die verkürzte Rentenanpassung den Rentnern eine Einbuße an Kaufkraft gebracht hat, sondern darüber hinaus die inflationäre Entwicklung mit fünf bis sechs Prozent Geldentwertung die reale Kaufkraft der Rentner weiterhin geschwächt hat.

nicht über den Berg ist und insbesondere im Hinblick auf die bevorstehende Rentenreform 1984 und die Auswirkungen der demographischen Entwicklung kein Grund zum Jubeln besteht. Die langfristige Situation der Rentenfinanzen ist nach wie vor unsicher.

Die Rentenpolitik der Regierung zeigt darüber hinaus weiter Schwächen und Unsicherheiten.



Kriegsfolgengesetzgebung

Originalfassung der Entschließung

HAMBURG/BONN — In Folge 33 veröffentlichten wir unter der Überschrift „Härten wurden nicht beseitigt" einen Beitrag von Franz H. Buch. Dazu erhielten wir von der Arbeitsgruppe Geschädigtenfragen, Heimatvertriebene und Flüchtlinge, der SPD-Bundesfraktion eine Stellungnahme, die wir hier auszugsweise im Wortlaut veröffentlichen.

„In Folge 33 Ihrer Zeitung haben Sie auf der Seite ‚Soziales' mit einem längeren Vorspann auf fast der ganzen Seite einen Brief des Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Helmut Kohl, an den Bundesfinanzminister abdrucken lassen. Obwohl oder gerade weil dieser Artikel ‚Härten wurden nicht beseitigt' nicht die Auffassung Ihrer Zeitung darzustellen braucht, weil er den Namen des Verfassers Franz H. Buch trägt, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Ihren Lesern die Originalfassung des Entschließungsantrags zur Bundestagsdrucksache 8/3982 mitteilen würden, die von den Koalitionsparteien der SPD und FDP angenommen, von der Opposition — wie auch im Artikel erwähnt — aber abgelehnt worden ist.

Der Entschließungsantrag hat folgenden Wortlaut:

‚Entschließungsantrag zur Bundestagsdrucksache 8/3982.

Betr.: Wiedergutmachung und Kriegsfolgengesetzgebung.

Der Bundestag wolle beschließen: Auch 35 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges bestehen immer einzelne unübersehbare Härten als Folge des NS-Unrechtsstaates und des 2. Weltkrieges.

Der Deutsche Bundestag bleibt sich seiner Verantwortung für die Beseitigung dieser Härten bewußt.

Die Bundesregierung wird daher aufgefordert, im Bundeshaushalt 1981 die Voraussetzungen dafür zu schaffen.'" **Walter Haack**

Lastenausgleich:

Gegen Abbau von Fachpersonal

Verwaltung für Schadensfeststellung wird weiterhin benötigt

BAD GODESBERG — Auf der Sommersitzung der Vertreter von elf Bundesländern und der vom Bundestag gewählten elf Vertreter des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt legte Präsident Dr. Karl Heinz Schaefer die Schwerpunkte der Ausgleichsverwaltung dar.

Diese sind im einzelnen: 1. Die Bearbeitung junger Anträge von Spätberechtigten, insbesondere der Spätaussiedler; 2. die systematische Weiterbearbeitung der Anträge nach dem BFG und nach dem RepG, für die beide späte Gesetzesbereiche erst 1970 einsetzen konnte; 3. die Aufarbeitung der Uraltfälle und im Anschluß dann der Altfälle.

Der Erledigungsstand von 98,7 Prozent im BFG-Bereich spiegelt das Ausmaß der Arbeit in Anbetracht der lebhaften laufenden Antragsstellung nur unzureichend wider. Im BFG-Bereich liegt die Erledigungsquote nunmehr bei 82,1 Prozent für Schäden nach dem RepG inzwischen schon bei 86.1 Prozent.

Um die Arbeit in den 80er Jahren auch personell gut erledigen zu können, gab der Präsident des Bundesausgleichsamts einen Brief an den Deutschen Städtetag und den Deutschen Landkreistag bekannt, in dem diese wichtigen Instanzen darauf hingewiesen werden, daß „es die Interessen der Staatsbürger gebieten, so sachgerecht und so schnell wie möglich zu entscheiden". Diese Notwendigkeit ist daraus zu entnehmen, daß — mit Schwerpunkt in den achtziger Jahren — noch rund 30 Milliarden DM Zahlungen, davon 28 Milliarden Leistungen zu erbringen sein werden. Ferner zeigen die Schätzungen, daß eine den Aufgaben des Lastenausgleichs gewachsene Ausgleichsverwaltung — gemessen an Schadensfeststellung und Hauptentschädigung — in größerem Umfang bis etwa 1987 benötigt wird.

Der Kontrollausschuß hat dieses Anliegen voll gebilligt. Der Vorsitzende des Eingliederungsausschusses des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesminister des Innern, unser Mitarbeiter Walter Haack, fordert alle Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen draußen im Land, in den Kreisen und Städten, in allen Beiräten auf, im Rahmen ihrer kommunalpolitischen Aufgaben die Ausgleichsämter gegenüber den Stadt- und Kreiskämmerern zu unterstützen, den Abbau von Fachpersonal abzuwehren; dieselbe Unterstützung brauchen im übrigen auch die Vertriebenen- und Flüchtlingsämter im ganzen Bundesgebiet. W.H.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Ein neues Urteil über die Unverzichtbarkeit der ärztlichen Aufklärungspflicht hat der Bundesgerichtshof gefällt. Danach kann sich ein Arzt, der einen Patienten nicht über das Risiko eines Eingriffs (genügend) aufgeklärt hat und dem der Patient seine Einwilligung dazu gegeben hat, nicht damit herausreden, ein verständiger Patient würde gleichwohl eingewilligt haben oder die weitaus meisten Patienten pflegten auch nach Aufklärung in diesen Eingriff einzuwilligen. In dem zu entscheidenden Fall war bei einer Patientin nach einer Schilddrüsenoperation eine Stimmbandlähmung eingetreten. (BGH - VI ZR 263/78)

Leichte Delikte, die bei genehmigten Abhörmaßnahmen ans Tageslicht kommen, dürfen aufgrund des Gelesenen oder Gehörten nicht verfolgt werden. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs darf das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis nur durchbrochen werden, wenn durch die Anwendung des entsprechenden Beschränkungsgesetzes Staats- und Verfassungsfeinde abgewehrt oder Schwerstkriminalität bekämpft werden kann. Andere dadurch gewonnene Beweismittel dürfen nicht verwertet werden. (BGH — 2 StR 731/79)

Bei Unternehmern ergeben sich oft Schwierigkeiten, wenn es um Unterhaltszahlungen geht. Detaillierte Auskünfte über Vermögen und Einkommen sind schwer zu erlangen. Deshalb muß sich nach einem Urteil des OLG Hamm die Auskunft über mehrere Jahre erstrecken. Nur so könne das durchschnittliche Einkommen des Unternehmers bestimmt werden. Vorgelegt werden müssen Bilanzen nebst Gewinn- und Verlustrechnung, Gesellschaftsverträge, Vereinbarungen über sonstige Zuwendungen und Sachleistungen, Konto- und Depotauszüge. Keine Vorlegungspflicht besteht bei ehelichen und familienrechtlichen Unterhaltsprozessen für Steuererklärungen und Steuerbescheide, um mißbräuchliche Ausnutzung der erlangten Kenntnisse zu verhindern. (OLG Hamm - 6 UF 27/79)

Kraftfahrzeugrecht

Fährt ein Kraftfahrzeughalter (hier: Kfz-Händler) bei der Probefahrt eines Kaufinteressenten mit, so verzichtet er stillschweigend auf dessen Haftung für leichte Fahrlässigkeit, wenn der Fahrer einen Unfall verursacht und der Halter als Insasse des Fahrzeugs keinen Versicherungsschutz genießt (BGH — VI ZR 52/78).

Verschafft sich jemand über die ihm nach den einschlägigen Regelungen zustehende Menge hinaus italienische Benzingutscheine, indem er die von den Ausgabestellen zur Kontrolle auf seinem Fahrzeugschein angebrachten Stempel entfernt, so ist das als Urkundenunterdrückung strafbar (BayObLG — RReg 5 St 237/79).

Im Kreisverkehr darf sich der Kraftfahrer nicht darauf verlassen, daß ein vor ihm fahrender, rechts blinkender Kraftfahrer an der nächsten Ausfahrt ausfahren werde. Vielmehr muß er in Rechnung stellen, daß das Blinklicht wegen der geringfügigen Fahrtrichtungsänderung nach der Einfahrt in den Kreis sich nicht von selbst zurückgeschaltet hat und daß dieser Umstand von dem vorausfahrenden Kraftfahrer nicht bemerkt worden ist (KG Berlin — 12 U 2441/78).

Mieturteile in Stichworten

Aufklärungspflicht: Tritt ein Vermieter gemäß § 571 BGB anstelle eines früheren Vermieters unter Übernahme aller Rechte und Pflichten in ein bestehendes Mietverhältnis ein, so haftet er nicht für Verletzung vertraglicher Aufklärungsfristen (hier über Nebenkosten), die dem früheren Vermieter oblagen (LG Frankfurt — 2/11 s 114/79).

Teppichboden: Ein lose in einem Wohnhaus verlegter Teppichboden ist, auch wenn er vorher passend zugeschnitten wurde, weder wesentlicher noch unwesentlicher Bestandteil des Gebäudes (LG Hamburg — 2 S 178/78).

Wir gratulieren...

zum 106. Geburtstag

Wieck, Herrmann, aus Kavern, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Carl-Joseph-Altenheim, 7970 Leutkirch, am 18. September

zum 99. Geburtstag

Sadlowski, Marie, geb. Jerosch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünbergstraße 16, 4352 Herten, am 15. September

zum 97. Geburtstag

Brodda, Elisabeth, geb. Butenhoff, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 10. September

zum 95. Geburtstag

Margies, Michael, aus Ahrenswalde bei Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Bürgermeister-Heise-Straße 6, 3412 Nörten-Hardenberg, am 21. September

zum 94. Geburtstag

Woköck, Emil, aus Seestadt Pillau, Große Stiehle-Straße 8, jetzt Heidberg 9, 2305 Heikendorf, am 18. September

zum 93. Geburtstag

Degenies, Juliane, aus Tilsit, Senteiner Straße 24, jetzt Amselstieg 81, 2160 Stade-Hahle, am 8. September

Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Karl-Söhle-Straße 11, 3120 Witti gen, am 15. September

Moors, Anna, aus Schmelz, Kreis Memel, jetzt Admiral-Scheer-Straße 11, 2330 Eckernförde, am 19. September

Skott, Auguste, aus Ripkeim, Gemeinde Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim, Dürerstraße 30, 3550 Marburg, am 20. September

zum 92. Geburtstag

Plöger, Anna, geb. Gusek, aus Johannisburg, jetzt Donatusstraße 2b, 5300 Bonn 2, am 15. September

zum 91. Geburtstag

Bildhauer, Maria, geb. Sedulat, Land- und Gastwirtschaft, aus Kleinsorge und Mittenbach, Kreis Schloßberg, jetzt Mühleköpfle 2, 7844 Neuenburg, am 19. September

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Eisener Straße 22, 5900 Siegen, am 12. September

Taubert, Frida, geb. Klatt, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Altenheim Innere Mission, Wallstraße 50, 3410 Northeim 1, am 12. September

Torkler, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 20. September

zum 90. Geburtstag

Didlapp, Auguste, geb. Merker, aus Tilsit, Steinmetzstraße 2, jetzt Gorgasring 31, 1000 Berlin 20, am 8. September

Hess, Maria, geb. Neubert, Lehrerwitwe, aus Sangerhausen, Kreis Preußisch Eylau, Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, und Osterode, jetzt zu erreichen über Siegfried Neubert, Heinrich-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg, am 19. September

Kalienke, Auguste, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 7, jetzt Langenberger Straße 2, 2800 Bremen 71, am 18. September

Kuprella, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 18. September

zum 89. Geburtstag

Gandlau, August, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 3, 7030 Böblingen, am 6. September

Kelch, Wilhelm, aus Königsberg, Berliner Straße 35, jetzt Franzenkamp 51, 4200 Oberhausen 1, am 3. September

Kilimann, Michael, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenbergstraße 147, 4650 Gelsenkirchen, am 18. September

Koss, Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Augustenstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 19. September

Lebselder, Minna, geb. Buzilowski, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Am Mühlenberg 8, 5511 Saarburg-Wincheringen, am 9. September

Neureuter, Maria, geb. Hoffmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Mittlerer Landweg 70, 2000 Hamburg 80, am 15. September

Polenz, Friederike, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rutschbahn 2, 2000 Hamburg 13, am 20. September

Strahl, Ella, geb. Schirrmacher, aus Norgehnen, Kreis Samland, jetzt Schanzenstraße 9, 2150 Buxtehude, am 15. September

zum 88. Geburtstag

Basmer, John, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wulfsdorfer Weg 136, 2070 Ahrensburg, am 11. September

Ridzewski, Hermann, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Lietzenburger Straße 49, 1000 Berlin 30, am 10. September

Schenderlein, Paul, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hessenstraße 3, 4200 Oberhausen 11, am 13. September

Wegner, Grete, aus Gut Alt-Sternberg, Kreis Labiau, jetzt Am Kreyenbergshof 21, 4100 Duisburg 11, am 16. September

zum 87. Geburtstag

Baumgart, Michael, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Nienwohlde Nr. 14, am 20. September

Bosch, Julie, geb. Salewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Schiffbeker Weg 283, 2000 Hamburg 70, am 18. September

Deptola, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Waldenburger-Straße 6, 4804 Versmold, am 20. September

Grabowski, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiche 11, 5830 Schwelm, am 16. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dinslaker Straße 33, 4223 Voerde, am 21. September

Heidemann, Berta, aus Goldap, Zeppelinstraße 40, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 16. September

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schönböckener Straße 21, 2400 Lübeck 1, am 17. September

Laurien, Max, Lehrer i. R., aus Seeben, Kreis Neidenburg, jetzt Gneisenaustraße 3, 4900 Herford, am 3. September

Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Einstein-Straße 58, 3400 Göttingen, am 15. September

Schumann, Auguste, geb. Metschulat, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt Weinheimer Straße 13, 5000 Köln 91, am 12. September

zum 86. Geburtstag

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Elbing, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade, am 8. September

Michalski, Emil, Ortsvertreter, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuser Straße 200, 4140 Rheinhausen, am 19. September

Pein, Ernst A., aus Lyck, Hindenburgstraße 43, jetzt Sandweg 40, 2000 Hamburg 19, am 21. September

Rosigkeit, Ella, geb. Austinat, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Rhinbacher Straße 44, 4901 Bad Salzuflen-Retsen, am 14. September

Skock, Anna, aus Königsberg, Tragheimer Passge 3, jetzt Richard-Linde-Weg 9b, 2050 Hamburg 80, am 21. September

zum 85. Geburtstag

Derlat, Minna, geb. Kemsies, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Hauptstraße 111, 3220 Nordstemmen, am 17. September

Fuchs, Otto, aus Königsberg, jetzt Austraße 6, 5300 Bonn 2, am 17. September

Gabler, Margarete, geb. Kleve, aus Angerburg, jetzt Luisenheim, Ottostraße 5, 8510 Fürth, am 18. September

Grosse, Hans, aus Königsberg, Hindenburgstraße 6b, jetzt Görlitzer Straße 1, 2870 Delmenhorst, am 13. September

Hennig, Anna, geb. Guddat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 47, jetzt Bössenbach 38, 5901 Anzhausen, am 19. September

Przytulla, Karl, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Breitenburger Straße 27, 2210 Legersdorf, am 16. September

Reinhard, Bruno, aus Seestadt Pillau I, Marktplatz 4, jetzt Jägerstraße 4, 6901 Eppelheim, am 17. September

Tutas, Marie, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchener Straße 10, 5000 Köln 60, am 15. September

Wolff, Erich, aus Insterburg, Sierstraße 3, jetzt Hohe Landstraße 10—12, 2400 Lübeck 1, am 17. September

zum 84. Geburtstag

Chylek, Auguste, geb. Janischkewitz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 59, 2406 Stockelsdorf, am 16. September

Eidinger, Elisabeth, geb. Wolff, aus Angerburg, jetzt Itaguai, Caise Postal 64, Estado do Rio, Brasilien, am 10. September

Gleba, Karoline, geb. Wnuk, aus Ehrendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Düringer Weg 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 19. September

Gregor, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Im Eulennest 14, 2400 Lübeck, am 15. September

Haugwitz, Margarete, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Forweiler Straße 2, 3300 Braunschweig-Lehndorf, am 21. September

Jablonowski, Friederike, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze, am 16. September

Kopka, Emmy, geb. Piontkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenstein 48, 5600 Wuppertal 2, am 17. September

Reuter, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Friesenstraße 13, 3000 Hannover, am 18. September

Schaak, Max, aus Gerhardsgrund (Oberschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 10. September

Schwarz, Gustav, Ortsvertreter, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hoffnung 7, 5650 Solingen-Merscheid, am 18. September

Simanzick, Otto, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Am Mühlbach 4, 4972 Löhne, am 9. September

zum 83. Geburtstag

Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Central-Hotel, jetzt Nordstraße 100, 4150 Krefeld 1, am 8. September

Kottowski, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 15. September

Matzik, Emma, aus Lötzen, jetzt Steigerweg 5, 7080 Aalen, am 17. September

Pogodda, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 3549 Twistetal 1, am 15. September

Pultke, Magda, geb. Bortz, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3307 Kneitlingen, am 10. September

Radzimanowski, Selma, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt bei Dr. Malade, Alt Wittenau 37, 1000 Berlin 26, am 12. September

Reinberger, Johann, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Härlestraße 17, 7100 Heilbronn, am 12. September

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Dankersstraße 55b, 2160 Stade, am 20. September

Schwartz, Egon, aus Königsberg, Am Stadtgarten 43, jetzt Akazienstraße 40, 4902 Bad Salzuflen 1, am 14. September

Slawinski, Auguste, aus Angerburg, Theaterstaße, jetzt Landstraße 42, 6905 Schriesheim, am 18. September

Turkowski, Marie, geb. Iklas, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Mühlweg, 5201 Seligenthal, am 17. September

Zins, Luise, aus Rosenthal, Kreis Insterburg, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 17. September

zum 82. Geburtstag

Appelbaum, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Kaltenhöferstraße 20, 2307 Bad Schwartau, am 18. September

Bohmann, Frieda, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 8, jetzt Lindenstraße 29, 2373 Schacht-Audorf, am 19. September

Brix, Elise, geb. Arndt, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Konstanzer Straße 85, 7700 Singen, am 13. September

Creutz, Gertrud, geb. Christeleit, aus Angerburg, jetzt Ludwig-Beck-Straße 11, 4130 Moers, am 17. September

Dreistein, Otto, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Ringstraße 9, 2120 Lüneburg, am 21. September

Fischer, Elisabeth, geb. Brusberg, aus Matzrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 60, 2440 Oldenburg, am 17. September

Grutzek, Karl, aus Angerburg, Lötzener Straße 4, jetzt Binger Straße 15, 6100 Darmstadt, am 10. September

Hinze, Marie, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuhrstraße 43, 5828 Ennepetal, am 15. September

Jeschonnek, Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 171, 3340 Wolfenbüttel, am 17. September

Kirchhoff, Kurt, Gutsverwalter, aus Gut Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Glockenstraße 2, 4000 Düsseldorf, am 13. September

Kruppa, Frieda, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 46, 3454 Hohenwestedt, am 20. September

Makoschey, Herta, geb. Kakuschke, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Fritz-Reuter-Straße 16, 4680 Wanne-Eickel, am 16. September

Michelis, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Ekke-Hardstraße 10, 7760 Radolfzell, am 21. September

Schiefereit, Emilie, aus Forsthaus Walden, Kreis Lyck, jetzt Behringstraße 13, 3118 Bad Bevensen, am 19. September

zum 81. Geburtstag

Behrendt, Hugo, Landwirtschaftsrat, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 7, 4783 Anrechte-Mellrich, am 17. September

Böhm, Martha, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bülowstraße 17—19, 2400 Lübeck 1, am 15. September

Fischer, Waldemar, Forstbeamter, aus Sanditten, Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattenweg 10 A, 7850 Lörrach, am 21. September

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

31. Tag der Heimat 1980

Sonnabend, 13. September, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz, 11 Uhr, Festakt des BdV, Bezirksverordneten-Sitzungssaal Rathaus Schöneberg, 1/62; 18 Uhr, katholischer Gottesdienst, „Zum guten Hirten", Malteserstraße 171, 1/42; Sonntag, 11 Uhr, evangelischer Gottesdienst, „Zum Heilsbronn", Heilbronner Straße 20, 1/30, 14.30 Uhr, Beginn der Großveranstaltung in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5. Festredner ist der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Lothar Späth. Umrahmung: Tanz- und Spieldeel „Ihna", polnische Tanz- und Trachtengruppen „Syrena", Berliner Zollkapelle, Leitung Willi Kupka. Einlaß: 14 Uhr.

27. Sept., Sonnabend, 15 Uhr, **Ortelsburg,** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
27. Sept., Sonnabend, 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
27. Sept., Sonnabend, 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61
28. Sept., Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt-Moabit, 48, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

Feierstunde zum Tag der Heimat

Sonntag, 14. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Feierstunde zum „Tag der Heimat" unter Mitwirkung ostdeutscher Chöre und Tanzgruppen. Die Festansprache hält Professor Emil Schlee „Politik für ganz Deutschland". Zu dieser Feierstunde sind alle Landsleute eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 13. September, 9.30 Uhr, Berner Heerweg (Einkaufszentrum Farmsen), gemeinsamer Tagesausflug der Bezirks- und Frauengruppe durch den Sachsenwald — Elbuferstraße nach Hitzacker. Dort Mittagessen, Preiskegeln, Kaffeegedeck und Preisverteilung. Rückfahrt gegen 18 Uhr über Lüneburg (Göhrde), Winsen, Maschen nach Farmsen. Fahrpreis incl. 42,50 DM.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 21. September, 16 Uhr, Hamburg, Haus Eimsbüttel, Doormannsweg 12, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause, gemütliches Zusammensein mit Kaffeetafel. Gäste willkommen.

HEIMATGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 27. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Erntefest. Feierstunde mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone. Die Veranstaltung findet gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 27. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen mit S-Bahn bis Sternschanze oder U-Bahn bis Schlump), Erntedankfeier. Gäste willkommen. Zum Tanz unter der Erntekrone für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. — Bei dieser Gelegenheit geben wir nochmals bekannt, daß die Busfahrt ab Hamburg nach Osterode /Harz zum Kreistreffen am 4./5. Oktober wegen der Bundestagswahl leider ausfallen muß.

Sensburg — Sonnabend, 27. September, 18 Uhr, ETV-Stuben, großer Spiegelsaal, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (zu erreichen S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump und Christuskirche, Busse 181 und 182), Herbst- und Erntedankfest mit Musik und guter Laune. Gäste willkommen. — Die geplante Busfahrt nach Sensburg wird auf 1981 verlegt.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. September, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft. Wichtige Besprechungen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 16. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN E. V. — Sonntag, 21. September, 10 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (U-/S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst von Pfarrer i. R. Hans-Hermann Engel mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen — Gruppe Nord: Dienstag, 16. September, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag. — Sonnabend, 20. September, 19.30 Uhr, bei Wildhack, Heimatabend mit Tanz. Der Singkreis singt Lieder zum Erntedankfest. Der vorgesehene Heimatabend am 8. November fällt aus.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Itzehoe — Nach der Sommerpause nahm die Frauengruppe mit einer besonders gelungenen Veranstaltung die Arbeit wieder auf. Die Vorsitzende, Thusnelda Hennig, konnte die Biographin Agnes Miegels, Dr. phil. Anni Piorreck, Kassel, als Referentin willkommen heißen. Humorvoll meinte Anni Piorreck, daß sie vor 30 Jahren zum ersten Mal in Itzehoe über Agnes Miegel gesprochen hätte und sich hier nun auch der Ring schließe, denn es soll ihr letzter Vortrag sein. Anni Piorreck hat ihrer Arbeit eigene Briefe, Briefe aus dem Schriftwechsel von Agnes Miegel mit Lulu von Strauß und Torney und weitere von anderen Freunden, insgesamt 1300 Briefe, zugrunde legen können. Die Referentin wandte sich besonders dem Lebensabschnitt zu, in dem Agnes Miegel zur ostpreußischen Dichterin wurde, das Besondere der ostpreußischen Sprache und Landschaft in die Dichtung einfließen ließ und schon vor dem Zweiten Weltkrieg als „Mutter Ostpreußens" bezeichnet wurde. Sie harrte bis zuletzt in Königsberg aus. Nach Flucht und Internierung fand sie schließlich auf dem Landsitz ihres alten Freundes Börries von Münchhausen eine Zuflucht und verbrachte später ihren Lebensabend in Bad Nenndorf. Aus allen Lebensphasen rezitierte die Referentin einige Gedichte und hatte die Zuhörerinnen zutiefst angesprochen. Warmherziger Dank wurde Anni Piorreck ausgesprochen und damit endete der gutbesuchte Nachmittag.

Schönwalde a. B. — Wieder hat der Vorsitzende der Gruppe, Walter Giese, eine schöne Sommerfahrt gestaltet. Gäste der Gruppe waren Schönwalder Freunde, Hauptmann Annuss von der Patenkompanie Eutin und drei Gäste aus der „DDR". Die Busreise ging über Lübeck, die alte Salzstraße zum Sachsenwald in das Bismarckmuseum, weiter in den Wildpark Ekholt. Hier wurde die ausgedehnte Wanderung durch die gepflegte Parkanlage genossen. Zum Gelingen der Fahrt trug die gute Verpflegung bei, u. a. eine zünftige Erbsensuppe aus der Kantine der Eutiner Kaserne der Patenkompanie. Die Rückfahrt führte durch die Holsteinische Schweiz, die sehr viel Ähnlichkeit mit der ostpreußischen Heimat hat. Alle dankten in fröhlicher Stimmung Walter Giese für den gelungenen Ausflug, sowie den drei Jugendlichen für ihre liebevolle Betreuung.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Hannover — Sonntag, 21. September, 15 Uhr, Clubheim „Deutscher Ruder-Club Hannover", Roesebeckstraße, Feierstunde der Frauengruppe anläßlich ihres 20-jährigen Bestehens bei Kaffee und Kuchen. Heidesänger Heinz Bövers singt, viele Landsleute wirken als Vortragende mit. Die Veranstaltung klingt nach geselligem Beisammensein mit einem Tänzchen aus. Das Clubhaus ist mit den Straßenbahnlinien 3 und 7, Richtung Ricklingen, bis Siiloah zu erreichen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Dortmund — Dienstag, 16. September, 14.30 Uhr, Café Buschmühle, Westfalenpark, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Dienstag, 16. September, 16 Uhr, Heimatstube Ostpreußen, Haus des Deutschen Ostens, Treffen der Frauengruppe. — Mittwoch, 17. September, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal, kulturelle Veranstaltung, Motto „Ost- und Westpreußen singt und lacht". Leitung Dr. Heincke. Mitwirkende: Düsseldorfer Chorgemeinschaft, Tanzgruppen und Musikkreis Lotti Tietz. — Sonntag, 21. September, 15 Uhr, Orangerie, Schloß Benrath, „Ostdeutsches Schatzkästlein". Leitung: Leonore Gedat. Gäste willkommen. — Die Anschrift des Vorsitzenden hat sich geändert, sie lautet nun: Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg. — Kurt Zernechel, Telefon Düsseldorf 31 46 90, Feuerbachstraße 28, 4000 Düsseldorf, wurde durch Beschluß des Vorstandes als Sozialbetreuer in den Vorstand aufgenommen.

Gelsenkirchen — Sonntag, 14. September, 16 Uhr, Liebfrauenstift, Franz-Bielefeld-Straße 42 (an der Georgskirche), Kulturveranstaltung zum Tag der Heimat.

Lüdenscheid — Freitag, 12. September, 17 Uhr, Saal Streppel, örtliche Veranstaltung zum Tag der Heimat. — Sonnabend/Sonntag, 13./14. September, Stadtfest in Lüdenscheid. Das Ostpreußenhaus mit Storchennest und Kurenwimpel wird aufgebaut. Anschauungsmaterial wird auf die Heimat hinweisen. Spezialitäten wie Bärenfang und Streuselkuchen werden angeboten.

Witten — Sonnabend, 13. September, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße, Abstimmungsgedenkfeier. — Sonntag, 14. September, 20 Uhr, im Saalbau, großer Saal, „Tag der Heimat" (Stadt Witten/Bund der Vertriebenen/ Heimat- und Vertriebenenverband Herbede/Hevener Heimatverein). — Sonnabend, 27. September, 20 Uhr, im Saal Bellmann in der Marienstraße, Erntefest.

Erinnerungsfoto 307



Bismarckschule Eydtkuhnen — Zu dieser Aufnahme schreibt unser Leser Bruno Bürger: „Das Foto zeigt die Klasse Quarta oder Untertertia — jedenfalls Abgangsjahrgang 1934 — der Bismarckschule in Eydtkuhnen. Es muß um das Jahr 1932 aufgenommen worden sein. In der Mitte unser allseits verehrter Lehrer, Herr Amenda. Sonst sind zu erkennen: Elfriede Eder, Hildegard Reuter, Christel Riedelsberger, Gerda Böhnke, Melitta Sköries, Elfriede Becker, Christel Tschörner, Sina oder Ljuba Blumberg, Judith Weiß, Ruth Wunderlich (?), Edith Westenberger, Willi Brandstädter, Emil Rentzek, Hans Lukat, Waldemar Bier, Heinz Kock (noch als Junge in Eydtkuhnen verstorben), der Einsender, Harry Wiesner, Viktor Siebert, Alexander Cohn, Karl Schulz (?), Herbert Matern (?). Vielleicht ist mir auch ein Fehler unterlaufen. So waren meines Wissens damals noch Vera Kreutzberger, Hans Ehmer und Lottermoser (Vorname nicht bekannt) in unserer Klasse. Über ein Lebenszeichen würde ich mich freuen." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 307" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. HZ

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Landesgruppe — Sonntag, 21. September, Landestreffen in Frankenthal. 10.30 Uhr, Beginn der Veranstaltung im Feierabendhaus am Folzring, Innenstadt (ausreichend Parkgelegenheit). Das Hauptreferat wird Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, halten. Ab 12.30 Uhr Mittagessen, das vom Johanniter-Hilfsdienst als Eintopfessen gegen ein geringes Entgelt ausgegeben wird. 14 bis 18 Uhr, auf dem Rathausvorplatz, großes Volksfest mit buntem Programm, ebenfalls von 14 bis 18 Uhr ist die Marienburg-Ausstellung im Foyer des Rathauses zu besichtigen, für die Teilnehmer des Landestreffens ist der Besuch der Ausstellung kostenlos. Gäste willkommen.

Mainz — Sonntag, 21. September, Treffen der Ostpreußen von Rheinland-Pfalz in Frankenthal. 10.30 Uhr, Kundgebung im Feierabendhaus. Ab 14.45 Uhr Volksfest auf dem Rathausvorplatz. Singchöre, Tanzgruppen usw. Während unseres Treffens ist im Frankenthaler Rathaus die Ausstellung über die Marienburg zu besichtigen. Es wird eine Busfahrt nach Frankenthal organisiert. Abfahrt 8.30 Uhr ab Hauptbahnhof Nordfsperre (Olmena-Bus). Anmeldungen nimmt Frau Balewski, Telefon 4 38 10, entgegen. Bei der Anmeldung bitte 5 DM anzahlen. — Bei dem Sommerfest konnte Vorsitzender Günther Schulz zahlreiche Landsleute und Gäste willkommen heißen. Zu Beginn der Veranstaltung würdigte Günther Schulz den Ehrenvorsitzenden des Landesverbandes Rheinland-Pfalz, Hans Woede. Anlaß war die Verleihung des „goldenen Ehrenzeichens" durch den Bundesvorstand der LO. Hans Woede hat sich in jahrelanger Arbeit für die Erhaltung und Pflege des ostpreußischen Brauchtums und Kulturgutes verdient gemacht. Zeugnisse dieser Arbeit sind sein Buch „Wimpel der Kurenkähne" sowie der Arbeitsbrief „Fischer und Fischerei in Ostpreußen". Zum Zeichen des Dankes und der Verbundenheit überreichte ihm der Vorsitzende im Namen der Kreisgruppe ein heimatbezogenes Präsent. Die Frauenleiterin Else Tschoppe brachte ein heiteres Gedicht zu Gehör. Für die Kinder gab es auch ein Programm, wie Malen, Luftballon aufblasen, Kartenspielen usw. Die Kapelle Becker spielte zum Tanz auf. Es war ein beschwingendes Fest mit Plachandern und Gesang. So konnte man den Alltag für viele Stunden vergessen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim.

Heilbronn — Sonnabend, 27. September, 17 Uhr, Vereinslokal der Ruderschwaben, Badstraße 48, 7100 Heilbronn, Monatsversammlung, anschließend zwangloses Beisammensein mit Grützwurstessen. Leitung: Kurt Jander.

Wendligen — Sonnabend, 13. September, 19.30 Uhr, Gasthaus „Traube", Herbstabend. Gäste willkommen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonntag, 21. September, 15 Uhr, Onoldiasaal, Tag der Heimat unter der Schirmherrschaft von OB Dr. Zumach, Festredner ist Dr. Rost MdL und Vorsitzender der Vertriebenen-Union Bayern. Mitwirkende: Heimatverein mit Markgrafenpaar, Trachtenverein, Gesangverein „Frohsinn", Egerländer Gmoi und Jugendgruppe der GJO Ansbach. Um guten Besuch wird gebeten.

Augsburg — Freitag, 12. September, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend. — Sonntag, 14. September, 15 Uhr, im Bayerischen Hiasl, Firnhaberau, Treffen der Skatfreunde. — Sonnabend, 20. September, 15.30 Uhr, Hotel Post, Mitgliederversammlung. 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger-straße, Kegelabend. — Sonntag, 21. September, Tag der Heimat. Nähere Einzelheiten entnehmen Sie bitte der Tagespresse.

Memmingen — Sonntag, 21. September, 10.30 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Tag der Heimat. Es spricht Ministerpräsident a. D. Dr. Alfons Goppel. Gäste willkommen.

München — Gruppe Ost-West: Sonnabend, 20. September, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Veranstaltung der Gruppe Ost-West unter dem Motto „Wir waren in der Heimat". Lm. Lampe hat Mitglieder der Gruppe mit seiner Kamera auf der Reise durch die Heimat begleitet und zeigt nun seine interessante Dia-Zusammenstellung.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Königsberg-Liep, Tirolerweg 23/24, werden Lisa Riechert, geboren 21. Juni 1911, sowie ihre Söhne Heinz, geboren 24. Oktober 1940, und Gerhard, geboren 3. März 1933, gesucht von ihrer Tante Charlotte Zitranski, geborene Schröder. Lisa Riechert und ihre beiden Söhne werden seit 20. Februar 1945 im Raum Königsberg vermißt.

Aus Fürstennau, Kreis Rastenburg, werden die Geschwister Seraphin gesucht: Liesbeth, geboren 28. September 1935, und Heinz, geboren 4. September 1929, von ihrem Bruder Helmut Seraphin, geboren 4. Oktober 1924. Es ist anzunehmen, daß die Geschwister hier in der „DDR" leben.

Aus Pareyken, Kreis Wehlau, wird Herbert Zimmermann, geboren 15. März 1941, gesucht von seiner Schwester Anneliese Heimbokel, geborene Zimmermann. Im Januar 1945 begab sich seine Mutter mit ihm und neun weiteren Geschwistern auf die Flucht. In Reinlaken, einige Kilometer von Pareyken entfernt, wurde die Familie auf vier deutsche Lastkraftwagen verteilt mit dem Ziel Königsberg. Bei der Ausrufung am Bahnhof in Königsberg fehlte der Bruder. Angeblich hat ihn eine DRK-Schwester mitgenommen. Herbert hat blaue Augen und blondes Haar. Als Kind schielte er auf dem linken Auge. Er müßte sich auch an den Namen seines Hundes erinnern, mit dem er sehr gerne spielte.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 5/80.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

12./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Restaurant Et Bröckske, Marktstraße, Krefeld.

13./14. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen

13./14. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Hotel Konventgarten, Rendsburg

13./14. September, **Pr. Eylau**, Regionaltreffen Pforzheim, Schwarzwald-Hotel, Telefon (0 72 31) 3 28 18, Am Schloßgatter 7

13./14. September, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern, Gaststätte „Eisenhütte", Bielefeld

14. September **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln.

14. September, **Osterode:** Kreistreffen, Jahnhalle, Pforzheim

14. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lokal Lübscher Brunnen, Itzehoe

20./21. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg (Weser)

20./21. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Hotel Doggenburg, Stuttgart

20./21. September: **Fischhausen, Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg

20./21. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

20./21. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant

20./21. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Marburg (Lahn)

21. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Mettmann

21. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen

21. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Unser Allensteiner Jahrestreffen findet am 13./14. September in Gelsenkirchen statt. Wir haben uns entschlossen, in diesem Jahr ein modernes Festzelt auf dem Wildenbruchplatz aufzustellen. Am Sonnabend treffen wir uns dort ab 15 Uhr, am Sonntag treffen wir uns nach der Feierstunde wieder im Festzelt zum gemeinsamen Mittagessen, zu volkstümlichen Preisen und anschließender Unterhaltung mit Tanz. Im Festzelt werden Frühstück, kalte und warme Küche, Kaffee und Kuchen sowie Getränke aller Art preisgünstig angeboten. Auch ostpreußische Spezialitäten sollen gereicht werden. Sie erreichen das Zelt vom Hauptbahnhof, indem Sie (zwischen Bahnhofsgebäude und Post) rechts abbiegen und knapp zehn Minuten geradeaus gehen. Transparente werden dorthin weisen. Im Hans-Sachs-Haus findet am Sonntag um 12 Uhr die Feierstunde statt, anschließend treffen wir uns wieder auf dem Wildenbruchplatz. Der evangelische Gottesdienst findet um 9 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische um 10.15 Uhr in der Propsteikirche statt. Am Sonntag wird unser Festzelt ab 10 Uhr geöffnet sein.

Unser Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus ist am Sonnabend, 13. September, 15 bis 18 Uhr, und Sonntag, 14. September, 10 bis 15 Uhr, geöffnet.

Ein großes Treffen aller Allensteiner Schulen findet am Sonnabend, dem 13. September, ab 16 Uhr im Festzelt statt, nicht nur die höheren Schulen, sondern alle Allensteiner Schulen sind herzlich eingeladen. In Gesprächen und Begegnungen wollen wir unserer alten Schulzeit gedenken. Zwischen 18 und 19 Uhr ist für ein gemeinsames Abendessen mit ostpreußischen Spezialitäten zu volkstümlichen Preisen im Festzelt gesorgt.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Regionaltreffen am 20. und 21. September in Stuttgart — Eine herzliche Einladung geht an alle Landsleute, die heute im süddeutschen Raum leben, zu einem Heimattreffen, das am 20./21. September in Stuttgart-Nord, Hotel „Doggenburg", Herdstraße 170, stattfindet. Am Abend des 20. September gemütliches Beisammensein und Aussprachen. Sonntag, den 21. September, Kreistreffen, Beginn 9 Uhr.

Das Regionaltreffen in Essen-Steele wurde gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführt. Schon am Sonnabend war eine stattliche Zahl von Landsleuten aus dem westdeutschen Raum eingetroffen. Am Sonntag wurden die Besucher des Treffens durch den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Georg Schiller, begrüßt. Der in Schloßbach/Pillupönen geborene Pastor Mielke, Minden, leitete die Feierstunde mit einer Andacht ein. Die Andacht wurde von allen dankbar aufgenommen. Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, stellte in seiner Ansprache besonders heraus, daß es Aufgabe der Erlebnisgeneration sei, ihre Kinder und Enkel an die Heimat zu erinnern und dafür Sorge zu tragen, daß die Erinnerung an die alte deutsche Provinz Ostpreußen und die Forderung nach Recht auf Heimat und Selbstbestimmung nicht aufgegeben wird. Das Schlußwort zur Feierstunde sprach Dietrich von Lenski-Kattenau. Er dankte Pastor Mielke für die zu Herzen gehenden Worte und dem Hauptreferenten Hugo Wellems für die Unterstützung bei der Durchführung des Treffens. Der Kreisvertreter erinnerte an die Aufgaben des Ostpreußenblattes und würdigte dabei die Arbeit von Hugo Wellems und seinen ständigen Einsatz für die Belange der Heimat. Abschließend bat Dietrich von Lenski-Kattenau erneut um Vorbestellungen für die Neuauflage des Ebenroder Heimatbuchs und soweit möglich, um zinslose Darlehnen, damit die Finanzierung dieser wichtigen Dokumentation gesichert werden kann.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1.

Heimattreffen — Am Sonnabend, dem 27. September, ab 14 Uhr, findet im Stadt-Café in Lübeck das jährliche Treffen der Elchniederunger in Form einer gemeinsamen Kaffeetafel statt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37, (8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg.

Heimattreffen — Ich möchte Ihnen nochmals in Erinnerung rufen, daß vom 20. bis 21. September unser diesjähriges Heimatkreistreffen in Pinneberg stattfindet. In Stichworten das Programm: Sonnabend, 20. September, 14 Uhr, Delegiertenversammlung mit Vorstandsneuwahl, Tätigkeitsbericht, Geschäftsbericht, Aussprache, Fragestunde. Der Herr Landrat hat sein Erscheinen angekündigt. Das alles findet im Sitzungssaal des Kreishauses in Pinneberg statt. Um 16.30 Uhr tagt der Vorstand des Heimatbriefes im Cap Polonio in Pinneberg. Hier werden die Probleme diskutiert und beraten, die mit der Herausgabe des Heimatbriefes zusammenhängen. Anschließend Fragestunde. — Sonntag, 21. September, 10 Uhr, Feierstunde im Drosteipark (bei starkem Regen im Kreishaus), anschließend Treffen im Cap Polonio. An beiden Tagen können Sie das Museum und unsere Geschäftsstelle, in Pinneberg im Fahltskamp 30, aufsuchen. Ich hoffe sehr, daß auch in diesem Jahr — zu unserem 29. Heimatkreistreffen — zahlreiche Samländer kommen werden. Ich wünsche allen eine gute Anreise und freue mich auf ein gesundes Wiedersehen mit Ihnen.

Cranzer Landsleute — Das diesjährige Kreistreffen findet am 20. und 21. September in 2080 Pinneberg, im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, statt. Die Hotelleitung und die Kreisgeschäftsstelle haben uns zwei große Räume zugesagt, so daß wir Cranzer in räumlicher Geschlossenheit unser Wiedersehen feiern können. Wir erwarten diesmal den Besuch von ca. 160 Cranzern und hoffen, daß auch Sie dabei sein werden. Ortsvertreter Walter Rosenbaum, Gerhardstraße 23, 2850 Bremerhaven, und Walter Fischer, Telefon (04721) 22163, Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1.

Pobether Landsleute — Wir treffen uns am Sonnabend, dem 20. September, ab 14 Uhr, im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, 2080 Pinneberg. Ortsvertreter Ernst Wittrien.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen — An diesem Wochenende findet nun in unserer Patenstadt Rendsburg der diesjährige Gerdauentag statt. Auf den Programmablauf haben wir bereits mehrfach hingewiesen. Aus diesem Anlaß sind der Kreisvertretung eine Vielzahl von Schreiben zugegangen, von Landsleuten, die aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht teilnehmen können und die es außerordentlich bedauern, daß es ihnen nicht vergönnt ist, an der Rundfahrt durch das landschaftlich so schöne Kreisgebiet Rendsburg-Eckernförde teilzunehmen, mit der anschließenden Dampferfahrt auf der heimatlichen Ostsee, sowie den Lichtbildervortrag über unsere schöne, ostpreußische Heimat ebenso nicht sehen können, wie die Neuerungen in der Gerdauenstube. Hier sind gerade in den letzten Tagen noch einige wertvolle Dinge eingegangen, wie einige schöne Bilder, ein original preußisches Gesangbuch und Liederbücher, herausgegeben von der Verwaltung der dänischen Flüchtlingslager auf Jütland für die internierten Heimatvertriebenen aus Ostpreußen. Aus den herzlichen Grußadressen dieser Landsleute, die verhindert sind, am Treffen teilzunehmen, klingt immer wieder heraus, daß für sie das Ostpreußenblatt die mithin wichtigste Brücke zur Heimat geworden ist. Unter diesem Aspekt ist die Initiative des Ostpreußenblattes sehr zu begrüßen, zum Gerdauentag eine Vielzahl von aktuellen Exemplaren auszulegen, um auf diese Art für unsere Heimatzeitung zu werben. Eine Initiative, die auch von unseren Kreisbewohnern unterstützt werden sollte, insbesondere für den Personenkreis, der auf diese wesentlichste Informationsquelle über unsere Heimat angewiesen ist.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld am 13./14. September — Letzmalig rufen wir zur Teilnahme am Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger auf. Das Programm wurde im Gumbinner Heimatbrief Nr. 44 vom August 1980 veröffentlicht. Ort der Veranstaltungen ist die Gaststätte „Eisenhütte", Bielefeld, Marktstraße 8, unweit des Rathauses. Im Rathaus beginnt am Sonnabend, dem 13. September, um 10.30 Uhr die öffentliche Sitzung des Kreistages. Am Nachmittag treffen sich in der „Eisenhütte" die Salzburger zur Salzburgerversammlung um 15 Uhr. Alle hieran nicht beteiligten Teilnehmer werden ab 16 Uhr im Saal der „Eisenhütte" zu einer Aussprache eingeladen. Ab 20 Uhr ebenfalls im Saal gemütliches Beisammensein mit Tanz für alle gemeinsam. Das Haupttreffen beginnt am Sonntag, dem 14. September um 10 Uhr mit einem evangelischen Gottesdienst in der Bielefelder Altstädter Nicolai-Kirche, Niedernstraße. 11.30 Uhr im Saal der „Eisenhütte", Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft. Die Gaststätte ist bereits ab 9 Uhr geöffnet. Nach dem gemeinsamen Mittagessen bleiben wir in der „Eisenhütte" zu zwangloser Unterhaltung und Begegnung zusammen. An beiden Tagen des Treffens besteht die Gelegenheit, die Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19 zu besuchen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 04) 23 85, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg.

Kreisheimattreffen am 14. September in Köln — Alle Heilsberger — Kreisgemeinschaft — treffen sich am 14. September in den Flora-Gaststätten in Köln-Riehl, Beginn 14 Uhr. Rektor Krassuski wird Bilder aus unserer Heimat zeigen. Es steht auch genügend Zeit für das persönliche Gespräch zur Verfügung. Am Sonnabend, 13. September, treffen sich alle ehemaligen Schüler der weiterführenden Schulen des Kreises in den Flora-Gaststätten in Köln. Es steht der Konferenzsaal zur Verfügung. Beginn 16 Uhr, vorgesehene Dauer bis 23 Uhr.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Telefon (02 21) 52 21 84, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Kartei: Telefon (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Oberstudiendirektor Arno Hundertmarck, Leiter des Löbenichtschen Realgymnasiums vom 1. Oktober 1928 bis zum 19. Januar 1945, wurde am 21. September 1880 in Insterburg als Sohn des dortigen Superintendenten geboren. Nach einem Studienbeginn mit Theologie widmete er sich der Philologie in Königsberg, Berlin und Tübingen, wobei Religion, Deutsch und Hebräisch seine bevorzugten Fächer wurden. Ab 1910 lehrte er in Königsberg am Kneiphöfischen Gymnasium, am Stadtgymnasium und an der Bessel-Oberrealschule. Die Vertreibung aus der Heimat brachte ihm schwerste innere Not, so daß sein Lebenswille dahinschwand. Bereits am 13. November 1949 starb er in Volksdorf bei Hamburg und wurde auf dem Bergstedter Friedhof beigesetzt. Wer ihn kannte, verehrte ihn als Pädagogen mit preußisch-christlicher Haltung. Die Löbenichter ehren sein Andenken in jedem Jahr an seinem Geburtstag durch Niederlegen eines grünen Gebindes, mit rot/weißer Schleife. In diesem Jahr soll es ein Kranz sein. Auch bei der Jahreshauptversammlung am 18. und 19. Oktober in Walsrode wird eine Gedenkfeier veranstaltet.

Die Akademische Turn-Verbindung Albertia-Ostmark zu Königsberg/Pr. feiert ihr 80. Stiftungsfest vom 26. bis 29. September im Hotel Krone, Am Kurpark, 6140 Bensheim an der Bergstraße, Ortsteil Auerbach, Darmstädter Straße 168, Telefon (0 62 51) 70 81. — Freitag, 26. September, 20.15 Uhr, Begrüßungsabend in der Krone. Sonnabend, 27. September, 9.30 Uhr, Busfahrt zum Elfenbeinmuseum mit Bernsteinkabinett in Erbach, dazu ein Elfenbeinschnitzen, Mittagessen in der Erbacher Festhalle, anschließend Fahrt zur Barockstadt Amorbach, Führung durch die Abteikirche mit dem größten Barockorgelwerk Europas und Orgelvorspiel. 20.15 Uhr Ostmärkerabend im Hotel Krone. Sonntag, 28. September, 10 Uhr, Besuch des Staatsparks Fürstenlager in Bensheim-Auerbach. 16 Uhr, Führung durch Bensheim; 20.15 Uhr, geselliges Beisammensein im Hotel Krone. Montag, 29. September, 10 Uhr, Abfahrt zur Besichtigung der Wachenburg der Corpsstudenten des Weinheimer SC, Mittagessen in der Burgschänke. 20.15 Uhr, Ausklingen, „Die Ritter von der Gemütlichkeit".

Hufen-Oberlyzeum — Das 3. Klassentreffen des Jahrgangs 1924/25 findet diesmal vom 10. bis 13. Oktober in Büdingen im Hotel „Stadt Büdingen" statt. Wer daran teilnehmen möchte, melde sich bitte vorsorglich bei Jutta Detlof, geborene Steputat, Telefon (0 64 21) 28 42 14 oder (0 64 29) 4 47, Biegenstraße 44, 3570 Stadtallendorf, an.

Ponarther Mittelschule — Die Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg (Pr.) e. V. lädt zu ihrem Treffen vom 10. bis 12. Oktober in Bad Pyrmont ein. Es beginnt Freitag, 10. Oktober, 18 Uhr, mit dem Abendessen und anschließendem zwanglosen Beisammensein. Sonnabend, 11. Oktober, 10 Uhr, Vortrag von Wolfgang Thüne „Die Gefräßigkeit des russischen Bären — vom russischen Herzogtum zum Sowjetreich." 15 Uhr, Mitgliederversammlung. Beginn mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Tagesordnung: Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Verlesung des Protokolls vom 3. Dezember 1979; Kassenbericht und Entlastung der Kassiererin; Wahl des neuen Vorstandes; Treffen 1981; Verschiedenes. 19.30 Uhr bunter Abend mit Tanz und vielen Überraschungen. Der Sonntagvormittag steht zur freien Verfügung. Eventuell gemeinsamer Spaziergang im herbstlich gefärbten Kurpark Bad Pyrmont. Vielleicht gelingt es, einen Dia-Vortrag von „Königsberg heute" zu bekommen. Mit der gemeinsamen Mittagstafel endet das Treffen. Um Anmeldung bis zum 20. September bei Hildegard Tolksdorf, Telefon (0 40) 6 95 11 92, Straßburger Straße 35b, 2000 Hamburg 70, wird gebeten.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Unser Heimatkreistreffen am 18./19. Oktober in Minden rückt näher und wir hoffen, daß sich viele Landsleute entschlossen haben, es zu besuchen, um sich mit früheren Nachbarn, Freunden und Bekannten zu treffen. Helfen Sie durch Ihren Besuch mit, die Treue zur geliebten Heimat zu bekunden. Quartierbestellungen umgehend an Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Sozialamt, Portastraße 13, 4950 Minden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Regionaltreffen Pforzheim — Alle Labiauer, die zu diesem Treffen am 13./14. September nach Pforzheim kommen, treffen sich am Sonnabend, ab 15 Uhr, im Kolpinghaus, Gymnasiumstraße 54. Dies ist nach kurzem Fußweg vom Hauptbahnhof zu erreichen. Alle Landsleute können sich auf ein gemütliches Beisammensein freuen. Am Abend sowie am Sonntag nehmen wir an dem Programm der Landesgruppe Baden-Württemberg teil. So wird auch nach der Großkundgebung auf dem Marktplatz, entsprechender Platz in der Jahnhalle für Labiau reserviert sein. Wir haben schon feststellen können, daß gute Resonanz besteht und der Kreisvertreter wird an beiden Tagen anwesend sein.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

555 Jahre Lyck, 25 Jahre Patenschaft, 60jährige Wiederkehr des Abstimmungstages — Das große Jubiläumstreffen liegt hinter uns, mehr als 2500 Landsleute und Gäste nahmen an den Veranstaltungen teil. Freitag hatte der OB Rudolf Loskand zu einem Empfang eingeladen. Hierbei überreichte er zwei aufgezogene und gerahmte Zeitungsberichte über die Gründung der Patenschaft Hagen/Lyck. Sie hängen jetzt im „Lycker Zimmer" in den Ostdeutschen Heimatstuben. In der Mitgliederversammlung des Kreisausschusses stellten sich Walter Mrotzek und Werner Schulz vor, die sich zur Mitarbeit im Vorstand bereit erklärt hatten. Am Abend fand das großartige Festkonzert, ausgeführt vom Hagener Kammerorchester, mit unserem Lycker Gottfried Herbst, Pianist, dem Ostdeutschen Heimatchor Hagen und dem Hasper Kinderchor statt. In der Sitzung der Orts- und Bezirksvertreter wurde festgestellt, daß recht viele Dörfer ungenügend bearbeitet werden. Daher sollte sich aus jedem Dorf jemand als Gesprächspartner bei etwaigen Sorgen anbieten und sich beim Sprecher Ulrich Gorlo, Brandenburger Str. 16, 4804 Bielefeld, melden. Meine Bitte an die Jüngeren, stellt Euch zur Mitarbeit und zur Wahl 1983. An der öffentlichen Sitzung des Kreistages nahmen auch Vertreter der Stadt und der Presse teil. Gerhard Kilanowski wurde hier einstimmig zum Stellvertreter gewählt. In einer kurzen Ansprache während der Kranzniederlegung an den Lycker Gedenksteinen gedachte der Kreisvertreter der Gründe für dieses Jubiläum. Im inzwischen randvoll gefüllten Festzelt konnten viele Ehrengäste begrüßt werden. Ein ganz besonderer Dank geht hier an Hans Linke für die schönen Vorführungen der GJO-Volkstanzgruppe. Die Feierstunde im Ratssaal am Sonntag war so gut besucht, daß leider nicht alle Landsleute daran teilnehmen konnten. Nach der Begrüßungsrede des OB führte der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig, die interessierten Zuhörer durch die traurige Geschichte der z. Zt. nicht vollziehbaren Wiedervereinigung. Der dankende Applaus für diese Ansprache und die musikalische Umrahmung der Feier kam von Herzen. Den Abschluß fand das Treffen bei herzlichen Gesprächen mit fröhlichen Menschen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bericht über das Heimattreffen — Die Ruhrlandhalle war voll besetzt, als Lm. Slopianka am Sonntagvormittag die Feierstunde eröffnete. Als Vertreter der Stadt Bochum nahmen unter anderem Bürgermeister Kuhnert, Oberbürgermeister a. D. Claus sowie der Vorsitzende der CDU-Ratsfraktion Dr. Franke teil. Nach der Totenehrung durch Lm. Slopianka ergriff Bürgermeister Kuhnert das Wort. Unter Hinweis auf die Charta der Vertriebenen führte er aus, daß Verzicht auf Rache und Vergeltung, verbunden mit dem unbedingten Ja zur Versöhnung, auch heute die Maximen der jungen Generation seien, um die geistigen und sittlichen Werte der Vertriebenen zu erhalten. Der Hauptredner, Pfarrer i. R. Marienfeld, referierte über das aktuelle Thema „Entspannung — aber wie?" Er warnte davor, Entspannung durch immer neues Nachgeben und durch Erfüllung von immer weitergehenden Forderungen der Ostblockstaaten zu erkaufen. Vielmehr könnten Entspannungsbemühungen nur dann Erfolg haben, wenn die fundamentalen Rechte, z. B. das Recht auf Heimat, von beiden Seiten anerkannt und respektiert würden. Kreisvertreter Becker wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß Heimat nicht nur ein vergangenheitsbezogener, sondern vielmehr ein Begriff der Zukunft sei. Es sei deshalb die

Fortsetzung auf Seite 17

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Gorski, Berta, geb. Preuß, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Kirchenfelder Weg 33, 5600 Wuppertal 17, am 19. September

Gutzeit, Robert, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 31, 8229 Lauffen, am 21. September

Horrmann, Emmy, geb. Wien, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Dieselstraße 13, 5150 Bergheim, am 19. September

Karasch, Klara, geb. Faron, aus Angerburg, Masurenstraße, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2420 Eutin, am 11. September

Kimma, Ida, geb. Stadie, aus Angerburg, Freiheitsstraße, jetzt Schlurrehm 6, 2220 Elmshorn, am 18. September

Klomfahs, Anton, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ring 4, 3170 Gifhorn, am 17. September

Leeder, Friedrich, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Baseler Straße 22, 2800 Bremen 44, am 21. September

Lentz, Helene, geb. Pissareck, aus Lyck, jetzt Emmericher Straße 97, 4190 Kleve, am 19. September

Mertin, Ina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 206, 4352 Herten-Disteln, am 20. September

Motschull, Ernst, aus Angerburg, Nordmarkstraße, jetzt Eichenstraße 32, 5604 Neviges, am 21. September

Olschewski, Karl, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 14, 2085 Quickborn, am 17. September

Papendiek, Emma, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 70, 2171 Oberndorf, am 13. September

Schimmelpfennig, Maria, aus Knöppelsdorf-Sensen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mittelstraße 3, 5142 Ratheim, am 20. September

Schwillo, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Drehberg 12, 5778 Meschede, am 12. September

Witt, Ernst, aus Königsberg, Büttelplatz 5—6, jetzt Hans-Böckler-Straße 15, 2960 Aurich, am 20. September

zum 80. Geburtstag

Buchholz, Frieda, geb. Bobrawski, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 88, 2841 Wagenfeld, am 20. September

Bytzek, Max, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Knechtstedener Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 19. September

Franz, Herbert, Gutsbesitzer, aus Pillwarren bei Plaschken, Kreis Pogegen, jetzt zu erreichen über Eva Gailies, Rhiemsweg 79e, 2000 Hamburg 74, am 15. September

Gall, Agnes, geb. Wittchow, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Rentnerwohnheim, Angerburger Straße 10, 2720 Rotenburg, am 21. September

Giese, Johanna, geb. Schikorra, aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt Würzburger Straße 7, 1000 Berlin 30, am 18. September

Grigußies, Martha, geb. Gewinnus, aus Berzischken, Kreis Heydekrug, jetzt Nordstraße 21, 4010 Hilden, am 20. September

Grigußies, Michel, aus Berzischken, Kreis Heydekrug, jetzt Nordstraße 21, 4010 Hilden, am 20. September

Jeglinski, Marie, geb. Augustin, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Sonnenhalde 5, 7761 Wahlwies, am 15. September

Kahlmeyer, Hannes, Direktor der Rastenburger Brauerei, jetzt Gutenbergstraße 28, 4300 Essen, am 15. September

Kamenz, Helene, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Scharnhorststraße 18, 4402 Greven, am 16. September

Kanapin, Otto, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt bei Harder, Klaus-Groth-Straße 65, 2000 Norderstedt, am 20. September

Karasch, Emil, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Telgenkamp 22, 4716 Olfen, am 21. September

Karbowski, Emma, geb. Ficht, aus Lyck, Bismarckstraße 47, jetzt Am Lister Tief 9, 2850 Bremerhaven, am 20. September

Klang, Elise, aus Königsberg, jetzt Blumenäckerweg 20, 3500 Kassel, am 15. September

Klein, Leo, aus Wenigsee bei Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Im Klostergarten 10, 4777 Welver, am 9. September

Kosziak, Erich, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2164 Oldendorf Nr. 204, am 14. September

Lingk, Natalie, geb. Hoenig, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 7, OT Sottrum, 3201 Holle 5, am 17. September

Maerker, Franz, aus Deinen, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerweg 15, Wohnung 403, 2800 Bremen, am 6. September

Oelsner, Emma, geb. Störmer, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Neue Straße 65, 2740 Bremervörde, am 16. September

Piehl, Herbert, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Rospetalstraße 21, 5281 Vollmershausen, am 20. September

Rosteck, Otto, aus Lomp, jetzt Beckestraße 56, 5270 Gummersbach 1, am 29. August

Schäfer, Käthe, geb. Heidemann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 23, 3578 Treysa, am 20. September

Schilewa, Fritz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2724 Bötersen Nr. 10, am 21. September

Schwellnuß, Marie, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Äußere Lohe 1 B, 8090 Wasserburg, am 20. September

Siebert, Ida, geb. Gerlach, aus Mörnersfelde (Rogainen), Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Erich Gerlach, Baustraße 25, 5630 Remscheid, am 16. September

Thiel, Minna, geb. Nowack, aus Angerburg, Masurenstraße, jetzt Heckendamm 291 F, 1000 Berlin 13, am 10. September

Zacharias, Gustav, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Auf dem Krähenhügel 8, 3490 Bad Driburg, am 20. September

Zuch, Reinhold, aus Wittenberg bei Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Plaggenwiese 51, 4700 Hamm 1, am 9. September

zum 75. Geburtstag

Brachvogel, Kurt, aus Katrinfelde, Kreis Lyck, jetzt Raebestraße 9, 3301 Rüningen, am 15. September

Filohn, Frieda, geb. Kosemund, aus Königsberg, Alter Graben 41, jetzt Engelswieserstraße 29, 7790 Meßkirch-Menningen, am 16. September

Focke, Gertrud, geb. Salewski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Von-Langen-Allee 88, 3450 Holzminden, am 21. September

Graetsch, Kurt aus Königsberg, jetzt Juttaweg 6, 2000 Hamburg 63, am 19. September

Gross, Gustav, Landwirt, aus Mohrungen, Preußisch Holländer Straße, jetzt Dickmannstraße 24, 4300 Essen 1, am 13. September

Gudladt, Alfred, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt P.O. Box 683, Moristown, N. J. 07960, USA, am 16. September

Gulatz, Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Parsevalstraße 153, 4600 Dortmund, am 21. September

Hensel, Helene, geb. Naujoks, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2330 Windeby-Westerthal, am 11. September

Hoffmann, Johanna, aus Osterode, jetzt Dieffenbachstraße 72, 1000 Berlin 61, am 10. September

Joswig, Albert, aus Dimussen, Kreis Johannisburg, jetzt Gießener Straße 17, 5000 Köln 21, am 17. September

Kiewitt, Helene, aus Königsberg, jetzt Rheinallee 25, 5300 Bonn 2, am 16. September

Lechner, Annemarie, geb. Kossak, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt zu erreichen über Elsa Schroeder, geb. Kossak, Friesenring 55, 4400 Münster, am 17. September

Lyssewski, Otto, aus Rosenheide und Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 2855 Lunestedt, am 20. September

Maire, Charlotte du, aus Bankheim, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 11. September

Rohde, Hedwig, geb. Bredowski, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Dechninghauser Straße, 4780 Lippstadt, am 16. September

Schimanski, Dr. Walter, Medizinalrat i. R., aus Liebemühl, Kreis Osterode, Bahnhofstraße, jetzt Klosterstraße 10, 2400 Lübeck, am 10. August

Sommerfeld, Johann, Kreisvertrauenslandwirt der Ostvertriebenen Landwirte, aus Wensken, Kreis Angerburg, Enskehmen und Burgkampen, Kreis Ebenrode, Waldburg und Kurkenfeld, Kreis Gerdauen, Seewalde, Kreis Osterode, jetzt Am alten General 24, 4630 Bochum-Dahlhausen, am 14. September

Szodruck, Willy, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 4983 Kirchlengern Nr. 31, am 19. September

Teschke, Willy, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Laurenziberg, 6535 Gau-Algesheim, am 16. September

Urmoneit, Otto, aus Coadjuthen, Kreis Heydekrug, jetzt Richthofenstraße 106, 2870 Delmenhorst, am 18. September

Venor, Herta, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hülsdomker Straße 3, 4130 Moers, am 21. September

Wowarra, Ewald, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Ringstraße 187, 4690 Herne 1, am 12. September

zum 70. Geburtstag

Bork, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Antoniusstraße 1, 4270 Dorsten, am 21. September

Bütefisch, Heinrich, aus Seestadt Pillau II, Chausseestraße 97, jetzt Schaumburgstraße 4, 3000 Hannover-Herrenhausen, am 21. September

Casprowitz, Herta, geb. Feyerabend, aus Königsberg, jetzt Ertmannstraße 17, 4500 Osnabrück, am 10. September

Czesla, Martha, geb. Kutz, aus Angerburg, Wiesenstraße, jetzt Sudetenstraße 1, 2370 Büdelsdorf, am 11. September

Eretge, Harry, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Friedrichstraße 13, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 15. September

Gniewohs, Bruno, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lönsweg 2, 2840 Diepholz-St. Hülfe, am 9. September

Gohlke, Else, geb. Schlifski, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Wedekindstraße 19, 3354 Dassel, am 7. September

Gräf, Arthur, aus Mohrungen, Erich-Koch-Siedlung, jetzt Dr.-Siekermann-Weg 30, 5828 Ennepetal, am 13. September

Greitschus, Artur, aus Daumen, Kreis Allenstein, jetzt Thüringer Straße 9, 3057 Neustadt 1, am 10. September

Martens, Johanna, geb. Neumann, aus Marienburg, Wallenrodweg 8, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 15. September

Monden, Dora, geb. Adameit, aus Seestadt Pillau I, Predigerstraße 3, jetzt Am Soot 3, 2390 Flensburg, am 18. September

Neumann, Elfriede, aus Godrienen-Kleinhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Steigenberger Hof, 8122 Pensberg, am 17. September

Oppermann, Elsa, geb. Gudde, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Eckermannstraße 12, 3250 Hameln, am 19. September

Plewka, Betti, geb. Gehrmann, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 53, 7410 Reutlingen, am 17. September

Plorin, Alma, geb. Pallack, aus Sussemilken, Kreis Labiau, jetzt Swebrunnen 24e, 2000 Hamburg 72, am 24. September

Rudorf, Frida, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 9, jetzt Parkstraße 14, 2082 Uetersen, am 19. September

Schabrat, Emma, geb. Kalenka, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Friedlandstraße 10, 3257 Springe, am 11. September

Schwarznecker, Eva, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 78, 5200 Kaldauen-Siegburg, am 16. September

Ulrichs Liesbeth, geb. Weber, aus Königsberg, Mittel Anger 25, jetzt Ahrensberg, 3041 Wietzendorf, am 21. September

Witzke, Ewald, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Schönberger Straße 22, 7460 Balingen, am 13. September

Wormuth, Heinz, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Professor-Eise-Straße 8, 3352 Einbeck, am 11. September

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Aufgabe und Pflicht aller Deutschen, immer wieder darauf hinzuweisen, daß das deutsche Vaterland nicht nur aus der Bundesrepublik bestehe. Die Feierstunde wurde umrahmt mit ostpreußischen Liedern, die die Chorgemeinschaft, Kreisgruppe Bochum, unter Leitung von Fritz Grossmann darbrachte und endete mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes. Nach der Feierstunde blieben die Landsleute noch bei Musik und Tanz sowie dem Austausch von Erinnerungen bis in die frühen Abendstunden zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Jahreshauptkreistreffen — Den Zuschriften nach zu urteilen, haben wir zu unserem Jahreshauptkreistreffen am 21. September in Essen-Saalbau, Huyssenallee 53, mit einem guten Besuch zu rechnen. Der Saalbau liegt nur etwa zehn Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof Essen entfernt und ist ab 9 Uhr geöffnet. Ab 10.30 Uhr, spielt das Ostpreußenmädel Karin Gastell Volks- und Heimatlieder zur Unterhaltung. Um 11.30 Uhr wird die Feierstunde, die unter dem Zeichen der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung in unserer Heimat steht, mit einem Choral und heimatlichem Glockengeläut eröffnet. Programme werden an der Kasse kostenlos verteilt. Das Ortelsburger Büro ist unter der Leitung unserer Karteiführerin Else Ritzenhoff, geborene Brosch, aus Ortelsburg und ihren Helfern anwesend. Hier sind auch der „Heimatbote" und das Buch „Ortelsburg 1916" mit Beiträgen von Landrat von Poser erhältlich. Auch alle übrigen Versorgungsstände einschließlich ostpreußischer Wurstspezialitäten (Grützwurst und Rinderfleck) stehen unseren Besuchern zur Verfügung. Der Nordheide-Verlag, der ebenfalls anwesend ist, bietet ostpreußische Literatur, Andenken und vor allem die Kreiskarte unseres Heimatkreises, die wieder lieferbar ist, an.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Unsere Heimatstube in Osterode am Harz ist nunmehr fertiggestellt und wir empfehlen einen Besuch. Benötigt wird dort noch ein roter Abiturienten-Stürmer. Falls jemand im Besitz eines solchen und bereit ist, ihn zur Verfügung zu stellen, bitten wir um Meldung.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Regionaltreffen Pforzheim zum Tag der Heimat — Zeit: 13./14. September. Ort: „Schwarzwaldhotel", Am Schloßgatter 7, Bernhart Bossert, Telefon (0 72 31) 3 28 18. Unterkunft über Fremdenverkehrsverein Pforzheim e. V., Rathaus, östliche 1. Organisation: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim. Verlauf: Sonnabend, 13. September, 15 Uhr, Kaffeetrinken, Begrüßung durch Werner Buxa als Hausherr und durch den Kreisvertreter. Tonfilmvorführung über den südlichen Teil unseres Kreises, über Masuren und Danzig. Dauer etwa 1½ Stunden, 19 Uhr, Abendessen, gemütliches Beisammensein. Sonntag, 14. Sepember, 11 Uhr, Rathausplatz, Platzkonzert, Empfang durch den Oberbürgermeister, 11.45 Uhr, Glockenspiel „Land der dunklen Wälder", 12 Uhr, Marsch mit klingendem Spiel vom Rathausplatz zur Jahnhalle, 14 Uhr, Unterhaltungsmusik, Bürgerkapelle Brixen, 15 Uhr, Großkundgebung Jahnhalle, Festansprache Dr. Benedikter, Südtirol, Abgeordneter des Römischen Parlaments. Anschließend volkstümliche Darbietungen, Ausklang.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Das Heimattreffen findet am Sonnabend/Sonntag, 13./14. September im Clubhaus „Lübscher Brunnen" in unserer Patenstadt 2210 Itzehoe statt. Das Lokal liegt an der Ausgangsstraße Itzehoe — Kiel (B 77). Übersicht über den Verlauf beider Tage: Sonnabend, 13. September, 14 bis 16 Uhr, Möglichkeit zur Besichtigung der Pr. Holland-Stube im Heimatmuseum Prinzeßhof, 15 Uhr, Beginn der Sitzung des Kreisausschusses Pr. Holland im Ständesaal des Rathauses der Patenstadt Itzehoe (unter anderem Verabschiedung von Kreisvertreter Dr. Lotze — Kurzreferat von Bürgermeister Hörnlein über die Entwicklung der Patenstadt Itzehoe). Teilnahme als Zuhörer für alle Pr. Holländer Landsleute möglich. Ab 17.30 Uhr, gemütliches Beisammensein aller bereits anwesenden Landsleute in den Räumen des Clubhauses „Lübscher Brunnen". — Sonntag, 14. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal Itzehoe (Germanengrab). 11.15 — 12.40 Uhr, Teilnahme an der Kundgebung des Kreisverbandes Steinburg der vertriebenen Deutschen zum „Tag der Heimat 1980" im Schulzentrum des Kreisgymnasiums Itzehoe, Am Lehmwohld. Es spricht zu uns der Innenminister des Landes Schleswig-Holstein Dr. Barschel über das Thema „Politik für ganz Deutschland", anschließend Hauptkreistreffen in den Räumen des Clubhauses „Lübscher Brunnen". Hier kann auch das Mittagessen eingenommen werden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Das Hauptkreistreffen wurde von 600 Schloßbergern aus der Bundesrepublik und West-Berlin, der heutigen „DDR", den USA und England besucht. Auch über 20 Jugendliche waren beim Treffen; ihre Zelte hatten sie auf dem Gelände des Gasthofs aufgeschlagen. Für ihr leibliches Wohl sorgten die Schloßberger Kreisausschußmitglieder. Bereits am Sonnabend fand eine Sitzung des Kreistags und des -ausschusses statt. Kreisvertreter Schiller begrüßte die neugewählten Kreistagsmitglieder und dankte allen für die jahrelange treue Mitarbeit. Unter ihnen befanden sich kreisbekannte Persönlichkeiten, die bereits in der Heimat Ansehen und Verdienste erworben haben. Als Gäste begrüßte der Kreisvertreter den Winsener Bürgermeister Heinrich Riedel und den Patenschaftsbeauftragten Paul Waldeck sowie den Ebenrodener Kreisvertreter, Dieter von Lenski. Im Jahresbericht wurde das Kinderferienlager im Kreisjugendheim Weihe und die Ostpreußenfahrten besonders herausgestellt. Die diesjährige Fahrt Ende Mai verlief ebenfalls gut, die zweite Fahrt im August ist schon lange ausgebucht, es liegen bereits Anmeldungen für nächstes Jahr vor.

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Am 2. April 1979 verstarb in Moringen, seinem letzten Wohnsitz, der Landwirt, zuletzt Rentner, Walter Mrosek, geb. am 30. September 1898 in Vosswinkel, Kr. Graudenz/Westpreußen. Als Erben kommen in Frage seine Kinder Horst, geboren im Jahre 1928, und Christa, geboren im Jahre 1937, bzw. deren Abkömmlinge, deren Verbleib unbekannt ist. Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben I. Ordnung werden aufgefordert, sich innerhalb 6 Wochen nach Veröffentlichung beim Amtsgericht Northeim zu melden, andernfalls den Erben II. Ordnung ein Erbschein erteilt wird. Der Nachlaßwert soll etwa 45 000 DM betragen.

Amtsgericht Northeim
— 27. August 1980 —
11 VI 31/80

ANZEIGE



SPIELSCHULE IN GERDAUEN 1927. Einsendung von Bruno Priedigkeit, früher Gerdauen, Bergstraße 2: Die Leiterin der Spielschule war Frau Bremer. Leider sind mir nur noch wenige Namen bekannt, u. a. Hans Thalmann, Christel Gronau, Eva und K. F. Liedke. Ich hoffe, daß ich einigen, die sich hierauf erkennen, eine Freude gemacht habe. Zuschr. u. Nr. 02265 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 60 J., wü. Heirat. Zuschr. u. Nr. 02 262 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pensionär a. d. Lande, 65/172, alleinst., sucht liebe, naturverbund. Partnerin, mögl. motorisiert, gern Raum Süddtschl., aber n. Beding. Zuschr. u. Nr. 02 254 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre wird am 16. September 1980
Frau Frieda Filohn
geb. Kosemund
aus Königsberg (Pr),
Alter Graben 41
jetzt 7790 Meßkirch 3/Menningen

Es gratulieren herzlich
INGRID UND OLIVER
KURT UND META MESCHKE
UND FAMILIE NEUMANN



Am 16. September 1980 vollendet
Willi Teschke
aus Stantau bei Königsberg (Pr)
sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich
seine Frau,
Kinder und Enkel

Laurenziberg 14,
6535 Gau-Algesheim,
Kreis Mainz-Bingen



Am 13. September 1980 feiert
unser lieber Vater und Opa
Arthur Gräf
aus Mohrungen,
Erich-Koch-Siedlung
jetzt Dr.-Siekermann-Weg 30,
5828 Ennepetal

seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und
wünschen Gottes Segen:
MONIKA, LOTHAR
UND ENKELIN CHRISTINE

80

Am 9. September 1980 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa
Reinhold Zuch
aus Wittenberg b. Tharau,
Kreis Preußisch Eylau
seinen 80. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit
gratulieren
seine Frau,
Kinder,
Schwiegersöhne und Enkel
Plaggenwiese 51, 4700 Hamm 1



Am 15. September 1980 wird
der frühere Direktor der
Rastenburger Brauerei
Hannes Kahlmeyer
80 Jahre in völlig geistiger und
körperlicher Frische.

Es gratulieren herzlichst
Hildegard Kahlmeyer
Bernhard Kahlmeyer und Familie
Ullrich Kahlmeyer und Familie
Gutenbergstr. 28, 4300 Essen

Am 19. September 1980 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Max Bytzek
aus Weidicken, Ostpreußen
jetzt 4836 Herzebrock 2
Knechtstederweg 10

seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Lieben, die ihm von Herzen für die kommenden Jahre alles Gute und Gottes Segen wünschen.

90

Am 18. September 1980 begeht
Frau Auguste Kalienke
aus Seestadt Pillau
ihren 90. Geburtstag
Zu diesem Ehrentag gratulieren
ganz herzlich und wünschen alles
Gute
DIE KINDER,
ENKEL UND URENKEL
Langenberger Straße 2
2820 Bremen 71



Am 18. September 1980 feiert
unser lieber Vater, Schwiegervater,
Urgroßvater
Herrmann Wieck
aus Kavern, Kr. Preußisch Eylau
jetzt Carl-Joseph-Altenheim,
7970 Leutkirch
seinen 106. Geburtstag.
Es gratuliert recht herzlich im
Namen aller Angehörigen:
seine Tochter Erna Zirkler
J.-v.-Eichendorff-Str. 5,
8990 Lindau



Emma Smaleit
geb. Sudau
aus Tilsit, Clausiusstraße 11
jetzt Fannyhöh 1, 2070 Ahrensburg

Unserer lieben Mutter, Oma und Uroma gratulieren ganz herzlich zum Geburtstag am 14. September 1980

DIE KINDER,
ENKEL UND URENKEL



Jahre
wird am 19. September 1980 unsere liebe Mutter
Auguste Schulz
geb. Zachrau
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Karschauer Straße 40
Herzlich gratulieren
DIE KINDER
Spielbergstr. 10, 7030 Böblingen



Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 20. September 1980 unsere lieben Eltern und Großeltern

Michel Grigussies und Frau Martha
geb. Gewinnus
aus Berzischken, Kr. Heydekrug
jetzt Nordstraße 21, 4010 Hilden

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER UND ENKELKINDER



Am 18. September 1980 feiert meine liebe Tante, Frau

Johanna Giese, geb. Schikorra
aus Schwiddern, Kr. Lötzen
jetzt Würzburger Straße 7/II, 1000 Berlin 30

ihren 80. Geburtstag.

Ich gratuliere herzlichst und wünsche weiterhin gute Gesundheit

IHRE NICHTE HILDEGARD MIT FAMILIE

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist in ihrem 93. Lebensjahr sanft entschlafen.

Clara Loerbroks
geb. Oehlert
* 13. 9. 1887 † 19. 8. 1980
aus Lyck, Danziger Straße 20

Für die Angehörigen
Werner Kaffke

Humboldtstraße 12, 4902 Bad Salzuflen

Plötzlich und unerwartet wurde meine liebe, treusorgende Frau, unsere liebe Schwester

Cläre Ehlert
Schippenbeil und Friedland/Ostpr.

im Alter von 70 Jahren von uns genommen.

In tiefer Trauer
Kurt Ehlert, Otjiwarongo, Box 633, Südwest-Afrika
Marie Luise Stobbe, Deutschland
Ernst Stobbe, Deutschland
Rosemarie Hurl, Australien
mit Anthony

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Sack
geb. Stockhaus
aus Langheim/Ostpreußen
* 8. 11. 1889 † 14. 8. 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Tobian und Frau Katharina
geb. Sack

Eckernförder Straße, 2301 Surendorf, den 14. August 1980

Ida Schinz
geb. Koenig
* 13. Juni 1894 † 27. Juni 1980
aus Königsberg (Pr), Tattersall am Wallring

Unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, meine geliebte Schwester, wurde heute in die ewige Heimat abberufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Peter Schinz

Dürener Straße 218, 5000 Köln 41

Die Beerdigung fand am 1. Juli 1980 auf dem Friedhof in Grasdorf statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Frau Anna Martsch
geb. Hoffmann
geb. 8. 9. 1896 gest. 17. 8. 1980
früher Kreis Heiligenbeil
zuletzt Siemensstraße 4, 8910 Landsberg/Lech

Ihre Kinder
Fritz Martsch und Familie
Luisental 26, 2800 Bremen 33
Erna Lauer, geb. Martsch, **und Familie**
Am Jägerloch 19, 4100 Duisburg 1
Reinhold Martsch und Frau
Siemensstraße 4, 8910 Landsberg/Lech

Die Beerdigung fand am 21. August 1980 in Landsberg statt.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Wir gratulieren unserem Sohn und Bruder Lutz F. Bartsch zum Bestehen des 2. jur. Staatsexamens und zur Eröffnung seiner Rechtsanwaltpraxis.

Helmut und Elfriede Bartsch, geb. Plauschinat
Claudia M. M. Bartsch

Am Elsbach 11, 4048 Grevenbroich 1
früher Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit



Gott ist Liebe;
und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott und Gott in ihm. 1. Joh. 4,16

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse Martha Hahn
geboren am 13. Oktober 1898,
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1922
am 27. August 1980 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Quakenbrück, den 27. August 1980
Die Beerdigung war am Montag, dem 1. September 1980, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Martha Kuhn
geb. Mertineit
aus Lasdehnen, Kreis Tilsit
geb. am 25. 7. 1901 gest. am 3. 9. 1980

Wir danken ihr für ihre Liebe und Fürsorge.

In christlicher Trauer
Fritz Kuhn
Brigitte und Astrid Kuhn

7951 Ummendorf-Fischbach, den 3. September 1980

Beerdigung war am Montag, dem 8. September 1980, 13 Uhr, auf dem Stadtfriedhof in Biberach.

Unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Martha Schmischke
geb. Kordatzki

aus Windau, Kreis Neidenburg

ist heute im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen.

Wir gedenken ihrer in großer Trauer und Dankbarkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ruth Werner, geb. Schmischke
Charlotte Schulz, geb. Schmischke
Dorothee Kratz, geb. Schmischke
Fred Kratz

Schönauer Straße 21, 6905 Schriesheim, den 28. August 1980

Die Beisetzung hat am 1. September in Schriesheim stattgefunden.

Sein Leben war nur Liebe und Sorge für die Seinen.

Bruno Mauritz

geb. 31.12.1912 in Osterode/Ostpreußen — gest. 31.8.1980 in Düsseldorf

Allzufrüh entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel.

In tiefer Trauer
Emmi Mauritz, geb. Sievert
Uwe Mauritz und Frau Inge geb. Rössel
Eckhard Jürke und Frau Iris geb. Mauritz
5 Enkelkinder und Anverwandte

Kalkumer Straße 25, 4000 Düsseldorf-Unterrath



Heute entschlief fern ihrer ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Niklaus
geb. Perlbach

geb. 8.9.1893 — gest. 31.8.1980
aus Altlinden, Kr. Gumbinnen/Ostpr.

In stiller Trauer
Reinhard und Annemarie Niklaus geb. Maack
Hans und Margot Thies geb. Niklaus
Horst und Ursula Niklaus geb. Lieberwirth
Siegfried und Gerda Niklaus geb. Thies
Enkel und Urenkel

Weg zum Badeteich 9, 2110 Buchholz-Holm-Seppensen

Im Alter von 88 Jahren verstarb am 25. August 1980 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Albert Flach

aus Schillingen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Frieda Flach, geb. Hartmann
und Angehörige

Am Brink, 2411 Duvensee

Die Trauerfeier hat am 28. August 1980 in Musse stattgefunden.

Nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und guter Opa, mein Schwager und unser Onkel

Otto Solies

aus Allenstein

* 31.1.1897 † 23.8.1980

In stiller Trauer:
Ida Solies, geb. Dorowski
Christel Solies
Detlef Solies und Frau Ellen
Dietmar und Wolfgang
im Namen aller Angehörigen

Dömitzer Straße 4, 2120 Lüneburg

Nach einem erfüllten Leben voller Güte und Aufopferung hat Gott der Herr am 19. August 1980 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Egon Ehrenberg

aus Königsberg (Pr), Brahmsstraße 44

im 95. Lebensjahr heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Ehrenberg, geb. Kommnick
Rotraut Ehrenberg
Ingeborg Ehrenberg
Gisela Ehrenberg
und Angehörige

Riemenschneiderstraße 15, 3450 Holzminden



Berichtigung Folge 34 vom 23.8.1980

Wir trauern um unseren 2. Vorsitzenden

Molkereidirektor i. R.

Dr. rer. nat. Gerhard Rickert

der am 11. August 1980 im 68. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben ist.

KREISGEMEINSCHAFT SCHLOSSBERG/PILLKALLEN
— Patenschaft Landkreis Harburg —
Eckermannstraße 20 a, 2090 Winsen (Luhe)

Fritz Schmidt, Ehrenvorsitzender — Georg Schiller, 1. Vorsitzender (Kreisvertreter)

Unser lieber Vater und Schwiegervater, guter Opa, Bruder und Onkel

Dr. Johann Bertuleit
Pastor i. R.

ist im 91. Lebensjahr nach einem reichen und erfüllten Leben in Frieden eingeschlafen. Er war uns allen immer ein Vorbild in seiner köstlichen Lebensführung.

Es trauern um ihn
Hans Bertuleit und Frau Ruth geb. Stegmann
Kurt Bertuleit und Frau Erika geb. Steidl
Horst Bertuleit und Frau Helga geb. Tessari
mit Ulrike und Martin
Lutz Erichsen und Frau Claudia geb. Bertuleit
Anni Jackschas, geb. Bertuleit
Helene Purwins
Erna Hintze
sowie alle Angehörigen

Verdener Straße 79, 2802 Ottersberg, den 1. September 1980

Der Trauergottesdienst hat am 5. September 1980 in Bremen stattgefunden.

Statt freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Zuwendung an die Friedehorst Vereinigte Anstalten der Inneren Mission e. V., Konto bei der Sparkasse Bremen Nr. 7 056 005, BLZ 290 501 01.

Heute ging unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Hausmann
Oberlokomotivführer i. R.

* 15.11.1893 † 29.8.1980

in den Frieden des Herrn ein.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Fritz Hausmann und Frau Gertrud
Kurt Hausmann und Frau Ruth
Klaus Hausmann und Frau Rosemarie
Peter und Ingrid
Susanne, Sabine und Thomas

Königstraße 51, 3200 Hildesheim
früher Wogau, Kreis Pr.-Eylau, Königsberg (Pr), Lötzen/Bartenstein

Die Beerdigung fand in Hildesheim am 2. September 1980 statt.

Ps. 37,5

Unser lieber Vater

Ernst Wenzel

* 1. März 1896 in Rothof, Kr. Stuhm/Westpreußen

ist am Abend des 20. August 1980 in Marburg ruhig entschlafen.

Für alle Angehörigen
Marianne Komm
Heide Schwöbel

Trifelsstraße 14, 6520 Worms-Pfeddersheim
Marburger Straße 13, 3573 Gemünden-Schiffelbach

Ich möchte zu Heilands Füßen
im Himmel knien.
Nimm mich auf!

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Schwester, Tante, Großtante, Cousine und Schwägerin

Ida Swars
geb. Swars

am 25. August 1980 im Alter von 83 Jahren still zu sich.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In Namen aller Angehörigen
Agnes Peldszus

Burgallee 12a, 6350 Bad Nauheim
Bersteningken, Kreis Pogegen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 1. September 1980, um 14 Uhr auf dem Bad Nauheimer Friedhof statt.

Nach einem erfüllten Leben ist am 17. August 1980 unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Lebensgefährte

Fritz Grunau

aus Königsberg (Pr), Briesener Straße 16
zuletzt Bremer Straße 43, 2860 Osterholz-Scharmbeck

im Alter von 82 Jahren nach längerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hildegard Brand, geb. Grunau
Inge Wierz, geb. Grunau
Eberhard Brand
Sabine Brand-Kettner
Conrad Kettner
Karin Wierz
Thomas Wierz
Wilma Wiese
und alle Angehörigen

Brüder-Grimm-Straße 41, 6000 Frankfurt/M. 60

Die Trauerfeier hat am 20. August 1980 in der Kapelle auf dem Friedhof in Osterholz stattgefunden.

Soll Preußens Geschichte der „DDR" geschenkt werden?

Honeckers Konfrontation mit Wissenschaftlern — Von Dr. Wolfram von Wolmar

Geschichte ist die geistige Form, in der sich eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt."

Diese Definition des niederländischen Philosophen J. Huizinga bringt uns Deutsche am Ende des 20. Jahrhunderts, uns Nachfahren des Volkes der Dichter und Denker, in arge Verlegenheit. Da es Mode geworden ist, unserer deutschen Geschichte mit einem rauschhaften Lustgefühl der Verachtung gegenüberzutreten, sind wir im Begriffe, auch von unserer Kultur Abschied zu nehmen. Das Beispiel Preußen hat geradezu Modellcharakter für den fortschreitenden Verlust an moralischer Souveränität unserer Nation. Der deutsche Wohlstandsbürger unserer Tage lebt eingesponnen in materielles Anspruchsdenken ähnlich, wie der Wohlhabende, der sein Gedächtnis verloren hat. Kein Franzose leidet an der Blutherrschaft der Jacobiner oder an den Kriegen, mit denen Napoleon Europa unterjochte. Wir Deutschen aber leben, seit Hitler durch Freitod im Bunker der Reichskanzlei geendet, in selbstzerstörerischer Aschermittwochstim-

Geschichte nicht erst ab 1933

mung und in der uns von außen suggerierten Meinung, die deutsche Geschichte habe erst mit Hitler begonnen.

Gewiß, die Geschichte Preußens ist nicht identisch mit der deutschen Geschichte. Sie ist aber ein integrierender Teil der gesamtdeutschen Geschichte, weil Preußen dort, wo das alt gewordene, entstaatlichte „Heilige Reich" am Ende gestanden, den Segen eines neuen Anfangs gesetzt hat.

Gerade das aber war der Grund, den Deutschen nach 1945 von außen her das Staatskunstwerk Preußen zu verekeln. Dafür seien aus einer Fülle von Beispielen drei besonders verwerfliche genannt.

Der angesehene englische Historiker und Kulturphilosoph Arnold. J. Toynbee, verglich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Preußen mit den Assyrern, die — so schrieb der hochgelehrte Brite — an ihren Nachbarn solche Ungeheuerlichkeiten begangen haben, daß sie das Recht zu physiologischem Weiterleben verwirkten — so — wie die Deutschen das Recht auf ihre politische Einheit verwirkt haben. In diesem Zusammenhang verkündete Toynbee, „die Westdeutschen sind eher Europäer als die Ostdeutschen", deshalb sei es besser, sie für immer voneinander getrennt zu halten.

Toynbees britischer Kollege, der Oxfordprofessor A.J.P. Taylor, der seines wissenschaftlichen Rufes wegen in England als besonders versierter Deutschlandexperte galt, schrieb in einem Artikel im „Sundy Express" vom 27. Oktober 1957, die Teilung Deutschlands sei für alle nichtdeutschen Völker ein „Glücksfall", daran man nicht rühren sollte, denn es gebe zu viele Deutsche. „Man vereinige alle Deutschen und ihr Schatten wird Europa verdunkeln" — so schloß er sein Traktat. Professor Taylor ließ damit das böse Wort George Clemenceaus:

„Es gibt 20 Millionen Deutsche zuviel", das der 1918 ausgesprochen hatte, noch einmal aufleben.

Die beiden Engländer stehen mit ihren Äußerungen nicht allein: Der Professor an der Wiener Universität, Friedrich Heer, ein dem

„20 Millionen Deutsche zuviel"

linken Flügel des katholischen Lagers in Österreich angehörender Hochschullehrer, der es schätzt, „Kulturphilosoph" genannt zu werden, er nannte vor Jahren die Gebiete des einstigen Deutschen Reiches, die jenseits der Elbe liegen, allen voran Brandenburg-Preußen, „barbarisch halbkolonisierte Gebiete", die eigentlich zur „östlichen Welt" gehören.

Derselbe Friedrich Heer schrieb in seinem, in einem angesehenen deutschen Verlag erschienenen Buch (1971) „Jugend zwischen Haß und Hoffnung" u. a.: „...Die amerikanischen Söhne Europas zeigen, verpflanzt in das andere Erdreich, viele Züge und Eigenschaften auf, vergrößert und vergröbert, die in Europa verdeckt wurden: durch Lässigkeit, Höflichkeit, ‚gute Sitten'. An Brutalität und Aggressivität ließen es aber bereits die europäischen Väter der amerikanischen Söhne nicht fehlen. So etwa, wenn jährlich zur Saison, zur Menschenjagdsaison, die Herren des Deutschen Ritterordens in Ostpreußen ihre adeligen Gäste aus England, Frankreich und dem übrigen Europa zum Feldzug gegen die ‚Heiden' empfingen. Auf diesen ‚Feldzügen' wurde Genocid betrieben. Ganze Stämme von Slawen wurden ausgerottet. Die Frauen wurden geschändet und dann mit den Kindern versklavt. Im Mittelmeerraum wurden slawische Sklaven in den islamischen Osten weiterverkauft..."



Das nach Potsdam „verbannte" Denkmal Friedrichs des Großen: Nach 30 Jahren zurück nach Berlin? Foto Archiv

Friedrich Heers Preußenhaß ist nichts Neues. Daß sich ein Gelehrter ohne Nennung der trüben Quelle, aus der er seine Gruselgeschichte geschöpft, zu einer solchen Geschichtsentstellung bereit findet, um diese unter dem Deckmantel professoraler Kompetenz an den Mann zu bringen, erscheint in hohem Maße verwerflich.

Heer verschweigt natürlich, welche Slawenstämme durch den Deutschen Orden ausgerottet worden sein sollen. Er weiß genau, daß die slawischen Polen längst schon christianisiert waren, als der slawische Piastenherzog, Konrad von Masowien, 1225 den Deutschen Ritterorden zu Hilfe rief, weil er in seinem Missionseifer der heidnischen Pruzzen selbst nicht mehr Herr werden konnte. Die Pruzzen waren aber keine Slawen, sondern ein baltisch-litauischer Stamm. Der Piastenherzog übergab dem Orden das Kulmer Land und einige der angrenzenden Gebiete 1226 als eigenen Herrschaftsbereich. Diese Landschenkung bestätigte ebenso wie den Missionsauftrag, den der Deutsche Orden erhalten, Kaiser Friedrich II. — der Staufer — 1226 in der Goldbulle von Rimini, und Papst Gregor IX. sanktionierte beides im Jahre 1234. Damit hatten die höchsten Autoritäten des christlichen Abendlandes den Ordensstaat und dessen Missionsauftrag autorisiert. Einer der wohl besten Kenner der Quellen zur Geschichte des Ordensstaates, Professor W. Hubatsch, schrieb: „Dieser Staat war seinem Charakter nach weniger Militär- als Missionsstaat", und er hat dargelegt, daß der Ritterorden nicht gegen fremdes Volkstum, sondern gegen die Heiden gekämpft hat. Sobald Pruzzen und Liven sich taufen ließen, waren sie als Christen gleichberechtigt. Daß die Schwertmission nicht ohne blutige Kämpfe verlief, liegt in ihrem Wesen begründet, und Blutopfer gab es naturgemäß auf beiden Seiten. Es waren aber keine Kämpfe Deutscher gegen Slawen (die längst schon Christen waren), sondern gegen die heidnischen Pruzzen und Liven. Weder der Orden, noch die von ihm ins Land gerufenen Siedler wirkten als Unterdrücker fremden Volkstums. Sie waren Kolonisatoren, die das bis dahin wilde, unfruchtbare, sumpfige oder sandige Land unter den Pflug nahmen, Deiche anlegten, die christianisierten Altbewohner anlernten und die so das Land alsbald zu hoher Blüte brachten. 1400 musterhaft angelegte Dörfer und 93 blühende Städte, eine geordnete Verwaltung und deutsches Recht sind die Zeugnisse der großen Kulturleistung des Deutschen Ordens im europäischen Nordosten. Sind das Beweise ordensritterlicher Menschenjagden oder Zeugnisse des Völkermordes?

Der manische Preußenhaß Friedrich Heers ist bekannt. Daß er ohne Quellenangabe Geschichtsbeugungen von solcher Art unter dem Deckmantel der Kompetenz eines Hochschullehrers begeht, ist mehr als befremdend. Im übrigen wird Heers Behauptung durch die Geschichte selbst widerlegt: Der Slawe, König Ottokar II. aus dem böhmischen Geschlecht der Przemysliden, nahm zweimal (1253 und 1267) an den Ostfahrten des Deutschen Ritterordens teil. Ihm wird kein ernstzunehmender Historiker unterstellen, Ottokar habe sich an Slawenjagden beteiligt, die deren Ausrottung zum Ziele hatten.

Die hier erwähnten drei Beispiele enthüllen ein intellektuelles Pokerspiel: Man sagt Preußen und meint Deutschland, dessen Teilung ein „Glücksfall" für die Sieger- und Pseudosie-

Nach der politischen Teilung nun die Teilung der Geschichte?

germächte von 1945 sei. Und es scheint, daß der politischen Teilung Deutschlands nun auch noch die Teilung der deutschen Geschichte folgen soll, damit auch das geistig-seelische Fundament der deutschen Einheit gesprengt werde.

Professor Manfred Schlenke, der wissenschaftliche Leiter der Berliner Preußen-Ausstellung 1981, gab der Zeitung „Die Welt" vom 30. August 1980 ein Interview, in welchem er sagte, eine Identifikation mit Preußen sei „aus politischen und historischen Gründen kaum möglich". Über die historischen Gründe könnte man lange diskutieren.

Was aber heißt „aus politischen Gründen"? Politische Gründe könnte eher die „DDR" haben, um Preußen und das Preußentum aus ideologischen Gründen aus der Geschichte des „Arbeiter- und Bauernstaates" hinauszuschweigen. Dort aber hat man sich eines anderen besonnen: In der Magdeburger „Volksstimme" (v. 26. 1. 1979) schrieb das Mitglied der Akademie der Wissenschaften der „DDR", Hannelore Lehmann, Friedrich der Große habe auf die „göttliche Legitimation seiner Königswürde verzichtet und sein Amt als gesellschaftlichen Auftrag" verstanden. „... Von hier aus stellt sich die Frage nach einem an die Klassiker des Marxismus anknüpfenden, differenzierten Bild des Preußenkönigs, der unter den deutschen Herrschern der Neuzeit eine herausragende Gestalt war". Man könnte das für ein Vorhutgefecht zu Erich Honeckers jüngstem Interview bewerten. Honecker sprach darin in den letzten Augusttagen von dem Plan, das berühmte Reiterstandbild Friedrichs des Großen aus dem Jahre 1851 (von Christian Daniel Rauch), das die SED 1950 von seinem Standort in Berlin, Unter den Linden, entfernt hatte, wieder Unter den Linden aufstellen zu lassen. Schon stehen in einer kleinen Anlage dort die Standbilder Scharnhorsts, Gneisenaus, Yorcks und Blüchers und

„Ein Stück Kultur des Volkes"

Scharnhorsts Name ziert längst schon den höchsten Orden der Nationalen Volksarmee der „DDR".

Honecker verwies auf diese Standbilder und sagte, die Rückkehr des Reiterdenkmals Friedrichs des Großen (er sagte wörtlich „des Großen"!) an seinen alten Platz sollte nicht überraschen, denn Fortschrittliches und Reaktionäres habe es in allen deutschen Landen gegeben, und die Standbilder stammten durchweg von berühmten Bildhauern. „Das ist ein Stück Kultur des Volkes".

Der für die Preußen-Ausstellung 1981 wissenschaftlich verantwortliche Professor Schlenke aber denkt anders. Er bringt die Geschichte Preußens in die Abhängigkeit von Hitlers Nationalsozialismus, wenn er in jenem Interview („Die Welt" vom 30. 8. 1980) sagt: „Aber die Nationalsozialisten haben sich von ihrer frühesten ‚Kampfzeit' an auf Preußen berufen. Und es gibt keine bessere Definition des Preußentums als die von Goebbels im preußischen Wahlkampf von 1932. Hitler nahm als einzigen Schmuck für den Führerbunker ein Porträt Friedrichs des Großen mit... Die Berufung auf Preußen spielt für die Durchsetzung des Nationalsozialismus... eine Rolle, die man im vollen Umfang noch gar nicht erkannt hat... Aber es gibt im Preußentum Elemente, die von den Nationalsozialisten in phantastischer Weise genutzt werden konnten: Gehorsam, Disziplin und was alles dazugehört..."

Die Konfrontation von Erich Honecker mit dem Ordinarius für Neuere Geschichte, Professor Schlenk, vor dem Hintergrund der Geschichte Preußens ist beschämend. Der „DDR"-Staatsratsvorsitzende zeigt sich als Kulturverwalter des Volkes im Sinne des Wortes von J. Huizinga, der westdeutsche Hochschullehrer erweist sich „aus politischen Gründen" als ängstlicher Protagonist, weil die Nationalsozialisten preußische Leistungen und Tugenden für ihre Zwecke usurpiert haben. Man muß also fürchten, daß die Preußen-Ausstellung 1981 in Berlin eine Art Festival der Teilung auch der deutschen Geschichte zu werden droht, indem man die Geschichte Preußens, die ein Neuanfang war, als das alte Universalreich bereits am Ende gewesen ist, dem Regime in Ost-Berlin zum Geschenk gemacht wird, weil Hitler „als einzigen Schmuck für den Führerbunker ein Porträt Friedrichs des Großen mitgenommen" und weil die Nationalsozialisten „Elemente des Preußentums" wie Gehorsam, Disziplin und was alles dazu gehört" auch für ihre Zwecke genutzt haben.

Arnold J. Toynbee, A. J. P. Taylor, Friedrich Heer und Erich Honecker können sich im Geiste die Hände reiben, denn die Westdeutschen sind doch die besseren Europäer als die Ostdeutschen. Denn, sie sind generös genug, der „DDR" einen Geschichtsfundus zu schenken, der ihr Staatsgefühl stabilisiert und die Teilung Deutschlands auch geistig-kulturell fördern wird.